Nr. 10

DM 5

Der revolutionäre Funke

Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur
- Für schrankenlose Lebensfreude -

Nr. 10

DM 5

Der revolutionäre Funke

Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur
- Für schrankenlose Lebensfreude -

Die Assoziation, die künftige Mutter des Kommunismus, geht gerade erst mit ihm schwanger. Sie hält ihre Anhänger unter dem System des Warenaustauschs und folglich des Individulalismus. Niemand würde einer engeren Assoziation zustimmen. Nichts ist reif für so tiefgehende Umwandlungen. Bis heute gab es auf der Welt Gütergemeinschaften nur in der abstoßenden Form des Klosters.. Die Gütergemeinschaft der Zukunft wird die der Freiheit sein. Kälte wie Wärme machen einen Weg trocken und fest; dazwischen liegt Tauwetter.

Luis-Auguste Blanqui

Impressum: ***Der revolutionäre Funke*** **- Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur - wird herausgegeben vom Kommunistischen Zirkel und erscheint in loser Folge im Selbstverlag.**
Redaktion: Larissa Schwarzschildt, Heike Baur, Raasan Samuel Loewe.
Anschrift: Postlagerkarte 00 23 63 B, - D - 10623 Berlin
e-Mail: epikur38@ aol.com
Aktuelle Texte, Flugis und Veranstaltungshinweise über "Trend"-Onlinezeitung für die alltägliche Wut: http://www.berlinet.de/trend/
Geldverkehr: Konto-Nr.: 1022656 BLZ: 10070000

- Kein Copyright -

Inhalt

Seite

Die Aktualität des Kommunismus 5

Larissa Schwarzschildt
Raasan Samuel Loewe
Randglossen zu Henryk Grossmann
und den Marxschen Reproduktionsschemata 12

Cajo Brendel
Die "Antiautoritäre Bewegung"
und ihr Weg in die Sackgasse 68

Dokumentation
der Grundpositionen von Proletarische Einheit (Japan) 81

Joachim Bruhn
Abschaffung des Staates
- Thesen zum Verhältnis von anarchistischer
und marxistischer Staatskritik 82

Dieser Ausgabe zum Geleit

Wenn man es wie wir geschafft hat, unter miesesten Umständen 10 Ausgaben einer solchen Zeitschrift herauszugeben, wird es Zeit ein bißchen Bilanz zu ziehen: Was wollten wir, und was haben wir erreicht. Illusionen haben wir uns keine gemacht, und schon gar nicht über einen schnellen und sensationellen Durchbruch unserer Ideen bei "den Massen". Seit der Nr. 3 befindet sich die redaktionelle Verantwortung ausschließlich bei unserer Fraktion und von Anfang an sahen wir unsere Aufgabe nicht so sehr in der Agitation, als in der theoretischen Aufarbeitung der Geschichte der sozialrevolutionären Bewegungen und der theoretisch-praktischen Vorbereitung auf die künftigen Schlachten gegen die Klassengesellschaft. Wir hatten uns nicht den günstigsten Zeitpunkt für die Herausgabe unserer Streitschrift gesucht: Das "sozialistische Lager" war gerade zusammengebrochen und mit ihm auch viele Illusionen von radikalen und gemäßigten Linken. Zwar schien der Zeitpunkt insofern günstig, als dieser Zusammenbruch die Möglichkeit eröffnete über eine Kritik am östlichen Staatskapitalismus erneut eine modernisierte kommunistische Alternative auf neuer Stufenleiter und in einem breiteren Rahmen zu entwickeln.Denn, so dachten wir, der Zusammenbruch des "Realsozialismus" und die neue Krise im Westen könnten ein guter Ausgangspunkt für eine Verbreiterung des sozialrevolutionären Spektrums sein. Unsere Erwartungen, daß mit dem Zusammenbruch des Ostblocks und dem offenen Ausbrechen der neuen Krise im Westen das revolutionäre Millieu der kommunistischen Linken zu einer engeren Kooperation (wenn schon nicht Vereinheitlichung) gezwungen wäre wurden nicht erfüllt. Im Gegenteil war in den darauf folgenden Jahren eher eine Zunahme der ohnehin schon viel zu lange anhaltenden Sektiererei zu beobachten. Das mußte zwangsläufig dazu führen, daß auch wir eher mehr als weniger im eigenen Saft schwimmen mußten. In unseren Arbeitsansätzen gelang es während dieser Jahre zu wenig, die Wissensvorsprünge der Alten gegenüber den Jungen abzubauen. Als Gegengift zur Isolation und zum Absturz in ein Sektendasein gelang es uns zwar in verschieden Aktionsfeldern mit anderen Menschen zusammen zu kämpfen und zu streiten, wie z.B im Kampf gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen der arbeitenden Klasse und der lernenden Jugend oder durch das Konzept. "Offene Lern-AG". Aber all diese an sich positiven Initiativen litten häufig unter dem Mangel des Voluntarismus und sind verbesserungsbedürftig. Wir schreiben das, weil wir nicht beabsichtigen uns hier als super Typen darzustellen. Und jede/r der/die sich uns anschließt, sollte sich auch der realen Probleme bewußt sein. Trotz alledem sind wir natürlich auch ein bißchen stolz auf uns. Schließlich ist es uns mit wenig Geld und wenig Mitteln gelungen unsere Arbeit aufrechtzuerhalten, die wichtigsten Verbindungen zu festigen und unsere techniche Basis zu verbessern. Damit das so bleibt und damit es voran geht, werden wir unsere Arbeit in Zukunft jedoch etwas straffen. Es wird eine strengere Auswahl der Kontakte geben und die theoretische und praktische Tätigkeit soll systematischer erfolgen.

Und noch was, wir wissen nicht, ob wir in Zukunft den günstigen Preis für unserer Streitschrift halten können. Wir waren bisher bemüht ihn so niedrig zu halten wie möglich, damit z.B. auch Arbeitslose und Jugendliche sich das Heft leisten können. Das wollen wir eigentlich auch in Zukunft tun. Aber auch wir sind 1. mit ständig steigenden Kosten konfrontiert und werden 2. nicht reicher. Mit anderen Worten: Das nächste Heft wird teurer sein als bisher und wir erwarten dafür Verständnis und Solidarität. Spenden sind nach wie vor immer erwünscht. Aber Ihr könnt auch anders dazu beitragen, daß es bergauf geht: Schreibt selbst, verbreitet unsere Sachen weiter, kritisiert uns usw.

Nun noch mal kurz zu dieser Ausgabe: Wir hatten ursprünglich gedacht, eine Schwerpunktausgabe zum Thema Krise zu machen. Dazu wollten wir von euch eure Mitwirkung. Also schickten wir ein Briefchen an unsere Abonnenten und Mitstreiter. Was war gefragt: wir suchten Beiträge über die Krise in Form von Gedichten, Fotos, Reportagen, Interviews. Eine lange Zeitspanne wurde gesetzt, damit niemand, der vielleicht meint nicht so gut schreiben zu können, sich unter Druck fühlt. Trotzdem - keine Reaktion. Und daß auch die mündliche Diskussion zum Thema Krise mit vielen unserer Freunde rasch ins Stocken kam, hat uns schon sehr verwundert. Schließlich glauben wir nicht, daß es euch zu gut geht. Also waren wir darauf zurückgeworfen im engeren Kreis nur die wichtigsten Resultate aus unserer Debatte über marxistische Krisentheorie zusammenzufassen. Ihr findet sie in dem Artikel über die Marxschen Reproduktionschamata. Wir haben uns das Wichtigste rausgesucht, es wär sonst ein Buch geworden und dazu fehlen uns augenblicklich Mittel und Möglichkeiten. Aber es bleibt natürlich ein bitterer Nachgeschmack, daß es uns nicht gelungen ist mit anderen Genossen gemeinsam eine qualitativ bessere und interessantere Nummer hinzukriegen. Der Artikel zur Krisentheorie hat es in sich und ihr könnt euch natürlich an uns wenden, wenn ihr Probleme mit dem Verständnis habt. Die anderen Artikel dieser Ausgabe sprechen für sich und sind Teil unserer Diskussionen. Wir hoffen das sie auch euch anregen.
Also, los gehts...

DIE AKTUALITÄT DES KOMMUNISMUS

Kommunismus ist der Traum allseitiger Emanzipation des Menschen, die Sehnsucht nach dem Ende aller Verhältnisse, in denen der Mensch ein unterdrücktes und beherrschtes, ein jämmerliches Wesen ist. Er ist der Traum einer Sache, zu der nicht nur der Begriff, sondern die soziale Kraft, die ihn mittels revolutionärer Praxis ins Werk setzen könnte, abhanden gekommen scheint. Aber das aktuelle Fehlen dieser Praxis ist nur dem Philister ein Beweis gegen seine Notwendigkeit.

Kommunismus bezeichnet die grundlegende Voraussetzung dafür, daß die Gesellschaft sich zum Besseren wendet und daß es mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse der Ausbeutung und der Erniedrigung aufzuheben endlich ein Ende hat. **Kommunismus ist zuallererst die Produktion der gesellschaftlichen Verkehrsform selbst**.

Eines der wesentlichen Prinzipien des Kommunismus, worin er sich von jedem Sozialdemokratismus und Ökoreformismus unterscheidet, besteht darin, daß die Unterschiede des Kopfes und der intellektuellen Fähigkeiten keine Unterschiede der Bedürfnisse bedingen; daß also der falsche, auf unsere falschen Verhältnisse begründete Satz: Jedem nach seiner Leistung, jedem nach seinen Fähigkeiten, sofern er sich auf die Berechtigung zum Genuß bezieht, umgewandelt werden muß in den Satz: Jedem nach seinem Bedürfnis. Es ist das zentrale Prinzip des Kommunismus, daß die Verschiedenheit in den Tätigkeiten und Fähigkeiten keine Ungleichheit, kein Vorrecht des Besitzes und Genusses begründen kann. Der Kommunismus setzt einem Zustand das verdiente Ende, dem Hunger keinen Grund zur Produktion darstellt und das Bedürfnis keinen Anlaß, es anders als nach Maßgabe des Geldbeutels zu befriedigen. **Kommunismus ist Gleichheit ohne Gleichschaltung, *Freiheit ohne Gesetz, ohne* despotische Unterscheidung von "wahren" und "falschen" Bedürfnissen. Die Gegenwart, der Kapitalismus, ist Diktatur über die Bedürfnisse, Kommunismus Diktatur der Bedürfnisse über die Produktion.**

Der Kommunismus gründet diese Forderung in der Kritik des Kapitals und der Arbeit. Er fordert die Aufhebung des Kapitals und der individuellen Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums, er ist die Forderung nach Abschaffung der Arbeit und nach Durchsetzung des Rechts auf Faulheit. Er ist nicht, wie die bürgerlichen Sozialisten im Verein mit den Nostalgikern des entmachteten Stalinismus glauben machen, die bessere Verwaltung der Arbeit und die Gerechtigkeit allein in der Verteilung der Produkte. Freiheit ist nicht kapitalistische oder sozialistische Verwandlung der Gesellschaft in eine Fabrik. Arbeit ist Tortur und Zwang, nicht erstes Bedürfnis. Der Kommunismus klagt nicht das Recht auf Arbeit ein, sondern die Abschaffung der Arbeit. Er führt nicht den Kampf für den allgemeinen Arbeitszwang, sondern für die Verallgemeinerung von Luxus und für die Befreiung von Arbeit und Ökonomie. **Kommunismus ist nichts anderes als der realisierte gesellschaftliche Genuß.** Der Kommunismus erheischt sich nicht zu wissen, was "dem Menschen" guttut. Was aus der "eigentlichen Menschennatur" das Rechte wäre, ist ihm gleichgültig. Ihm genügt das Wissen um die Praxis der Abschaffung der sozial organisierten Verhinderung des Glücks. Daher verfügt der Kommunismus nicht über ein Patentrezept zur Herstellung des "guten, wahren, schönen Menschen"; er weiß nicht, was "der Mensch" ist und was er sein sollte. Den "Sinn des Lebens" überläßt er gratis den Pfaffen und begnügt sich damit, die Unmenschlichkeit zu denunzieren. "Der Mensch" ist dem Kommunismus egal, weil es ihm um die Menschen geht.

Das kommunistische Prinzip, daß die Verschiedenheit der Tätigkeiten, ob in der Fabrik oder im Büro, ob als Müllmann oder als Professorin, keinen Unterschied im Recht auf Genuß und Faulheit rechtfertigen kann, ist keine Anthropologie, sondern einfaches Resultat dessen, daß es Menschen sind, die arbeiten. Die Wahrheit des Kommunismus ist einfach: das Schwierige ist nur, ihn zu verwirklichen.

Die Kritik der repressiven Gleichheit aller, wie sie hergestellt wird durch die Diktatur des Kapitals, gründet darin, daß nicht einzusehen ist, daß die Freiheit des Einzelnen nur so weit reichen soll wie er sein Bedürfnis in Nachfrage übersetzen kann. **Die bürgerliche Freiheit ist nur eine höhere Form der Diktatur des Sortiments.**

Die "Ökonomie" des Kommunismus ist die "Ökonomie der Zeit", einer Zeit, deren Verausgabung nicht abstrakt in Geld und Wert, sondern konkret am Nutzen der erzeugten Gegenstände gemessen wird.

Die "Ökonomie der Zeit" will nicht den Zwang zur Rationalisierung, sondern die Transparenz der Wirtschaft für die Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums. Die Einsparung dient nicht der Profitakkumulation, sondern der Befreiung zur konkreten Praxis. Es ist nicht einzusehen, warum die Lebenszeit des einen mehr wert sein soll als die des anderen, wo doch das Leben selber wertlos ist, sich nicht in Geld messen läßt, sondern einzig nach dem subjektiven und individuellen Bedürfnis. Ob es vernünftig ist "den Sinn des Lebens"

darin zu sehen, in der Badewanne Kriminalromane zu lesen, Skat zu spielen, zu saufen und zu vögeln - diese Frage ist selber sinnlos. Der Kommunismus geht davon aus, daß die Menschen keinen Lebenssinn brauchen, sondern ein angenehmes Leben. Der Kommunismus kritisiert nicht das mühelose Einkommen ohne Arbeit, sondern fordert es für alle.

Der Kommunismus opponiert gegen die Fetische von Kapital und Staat, von Arbeit und Natur. Die Glaubenssätze des Liberalismus und des bürgerlichen Sozialismus, das Kruzifix der Konservativen oder der Ökologinnen interessiert ihn nur als Maßstab gesellschaftlicher Verblendung. **Die kommunistische Gleichheit ist nicht die Gleichheit vor dem Geld, nicht die vor dem Gesetz, nicht die Gleichheit der Unterordnung unter den Zwang, das Leben zu verdienen, oder es in *stumpfer Harmonie mit der Natur* zu fristen.**

Im Unterschied zum sozialdemokratischen Staats- wie zum leninistisch-stalinistischen Arbeitsfetischismus ist der Kommunismus die Kritik der Verstaatsbürgerlichung wie der Proletarisierung der Menschheit. **Nicht Befreiung durch den Staat, sondern Befreiung vom Staat als der Abschaffung des gesellschaftlichen Gewaltapparates** ist sein Programm. das sozialdemokratische Hobby, den Staat durch Legalität, Demokratisierung, Parlamentarismus zu dressieren, den Leviathan als Haustier zu halten, ist dem Kommunismus grober Unfug: wem es nicht um die Aufhebung des Staates, sondern um die Verbesserung der Regierung geht, wer Reform oder Revolution im Austausch der Eliten enden läßt, erliegt der Illusion des Legalismus und produziert, wie in Chile 1973, seinen eigenen Untergang. Die blinde Hoffnung, eine Mehrheit im Parlament garantiere gesellschaftlichen Wandel, übersieht, daß Souveränität bedeutet, über den Ausnahmezustand zu entscheiden, nicht aber, diesen parlamentarisch zu verwalten.

In anderer Gestalt verstärkt der Staatsfetisch die liberalen oder konservativen Halluzinationen vom Markt als einem Ort ausgleichender Gerechtigkeit in der Politik. Aber, wie dem Staatsreformer die Doppelnatur des Staates, Rechts- oder Sozialstaat zu sein, ein Buch mit sieben Siegeln ist, so ist dem Bürger seine eigene Ökonomie ein Rätsel. Die Bewegungsgesetze seiner Ökonomie sind ihm ein größeres Mysterium als den Katholiken das Wunder der Blutsverflüssigung, und astrologische Konjunkturberatung ist längst zuverlässiger als das Jahresgutachten des Sachverständigenrates und daher auch beim Finanzamt als normale Betriebsausgabe steuerlich absetzbar. Der Bürger fürchtet zwar die Planwirtschaft wie der Teufel das Weihwasser - steht er aber vor der Pleite, dann schämt er sich nicht, umstandslos nach dem "starken Staat" zu rufen.

Im Unterschied zum ökologischen Naturfetischismus schließlich bezweckt der Kommunismus nicht die Verwandlung der Menschen in Asketen und Landschaftsschützer oder gar die Bekämpfung des Menschen als eines Schädlings und Parasiten im ökologischen Kreislauf, sondern er kritisiert das Denken von der Natur als einer Ware, als einer

scheinbar kostenlosen Voraussetzung der Kapitalproduktion.

Kommunismus ist die Beendigung der Herrschaft von Menschen über Menschen. Abschaffung der *Unterordnung und Ausbeutung, die* ihren Kern wie auch die Quelle ihrer *ständigen* Erneuerung und Reproduktion im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital findet. Der Kapitalismus ist das Integral all jener Herrschaftsformen, all jener Methoden der Verwandlung des Menschen in einen leiblichen Behälter der Arbeitskraft, in einen mit der Fähigkeit zu arbeiten begabten lebenden Leichnam, die die bisherige Geschichte hervorgebracht hat. Das Kapital hat sich die überkommenen Formen der Ausbeutung und - vom Patriarchat bis hin zur Sklaverei und Zwangsarbeit - in die Bedingungen seiner eigenen Existenz verwandelt. Die losgelassene Produktion um des *Profits willen, die end- und zwecklose* Selbstverwertung des Kapitals reproduziert beständig alle vergangenen Formen von Herrschaft.

Jeder kapitalistische Fortschritt ist einer mehr in den Abgrund hinein. Die Dialektik der kapitalistischen Entwicklung hat erwiesen, daß der systemsprengende, mit der Befreiung der arbeitenden Klasse das Ende aller Klassenherrschaft bewirkende Antagonismus von Lohnarbeit und Kapital auf einen einfachen, innersystematischen Gegensatz zurückgedreht wird - wenn das Proletariat seinen Kampf nicht über die ökonomischen Kategorien hinaustreibt. Der rein ökonomische "Klassenkampf" wird zum Motor der kapitalistischen Akkumulation; er mutiert zum einfachen Element der Systemdynamik. Die arbeitende Klasse verwandelt sich so in den Stand der zeitweilig mit produktiven Funktionen betrauten Staatsbürger, deren ökonomische oder politische Bewegungen dem Kapital die Existenzbedingungen aufzwingen. *Denn das Kapital, das als eine mit* eigenem Willen begabte Einheit gar nicht existiert und nur als die Summe privater, bornierter Einzelkapitale in der Konkurrenz sich bewegt, tendiert zur Ruinierung seiner Lebensquelle, der lebendigen Arbeit. Erst die kollektive Aktion der Lohnarbeiter für tariflichen oder gesetzlichen Schutz zwingt ihm die Bedingungen seiner Selbsterhaltung auf. So vielfältig die Aktionen - für Arbeitszeitverkürzungen, für Existenzminimum, für soziale Sicherung usw. - sind, so einfältig ist ihr objektives Ergebnis: Ermächtigung des Staates, als ideeller Gesamtkapitalist die allgemeinen Geschäftsbedingungen zu ratifizieren.

Das Kapital reproduziert sich über *seinen nur vermeintlichen Wider*spruch und es bestätigt sich darin traurig die Wahrheit der Marxschen Analyse, nach der die Interessen des Kapitals und er Lohnarbeit zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses sind. *"Die eine bedingt die andere, wie der Wucherer und der Verschwender sich gegenseitig bedingen."* Der rein ökonomische "Klassenkampf" ist die auf Grundlage der Monetarisierung und Verrechtlichung der Bedürfnisse funktionierende, innere Logik und Lebenskraft der Ausbeutungsverhältnisse. Seine offiziellen Verwalter, die Gewerkschaften, handeln mit der Arbeitskraft so, wie andere *Monopolkonzerne mit* Kühlschränken oder Kanonen.

Die eigentlich antagonistische Dialektik der Gegenwart herrscht zwischen der Natur als Grundlage

menschlicher Gesellschaft überhaupt und ihrer kapitalistisch ins Werk gesetzten profitablen Zerstörung. Das Kapital untergräbt so die mögliche Freiheit. Die bürgerliche Gesellschaft zum Block formiert, konfrontiert sich mit der Natur und führt den Krieg der *blinden Selbsterhaltung bis aufs* Messer. An der Natur zerstört sie sich schließlich selbst; die Verwüstung des Planeten geht Hand in Hand mit der Verwüstung des Menschen und seiner Fähigkeit, den gesellschaftlichen Reichtum revolutionär sich anzu-eignen und vom Krieg zur Allianz mit der Natur überzugehen.

Die Wahrheit dieses Naturbegriffes ist das Maß der Unwahrheit ökologisch inspirierter Politik. Die Wahrheit, daß der Stoff allen gesellschaftlichen Reichtums Natur-stoff und die menschliche Arbeit nicht den Urheber, sondern nur die Formung und Aneignung dieses Reichtums darstellt, die Wahrheit also, daß Natur die Bedingung von Gesellschaft überhaupt ist und Gesellschaft also Teil der Natur - diese Erkenntnis wird zu der ökologischen Lüge, die Unterjochung der Natur sei das Werk einer klassenlosen Gesellschaft von Milliar-den losgelassener Egoisten, die bei sich selbst mit dem Naturschutz anzufangen hätten. Naturbeherr-schung ist unmöglich ohne Menschenbeherrschung, die pro-duktive Zerstörung der Natur hat die *Beherrschung der menschlichen Natur* zur Voraussetzung, Naturzerstörung setzt Menschen-zerstörung, ihre Verwandlung in lebende Leichname voraus - und denen ist es auch herzlich egal, ob sie nach der Mechanei am Fließband noch im sauren Regen nach Hause gehen müssen.

In der ökologisch inspirierten Politik wird das Leben zur Mystifizierung des Lebens, ihr wird das bloße Überleben zum Sinn des Lebens selber. Die Verschleierung beginnt mit der *Illusion, der gesellschaftliche Krieg* gegen die Natur sei ohne die Klassenspaltung der Gesellschaft, ohne die Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit, ohne Herrschaft und Ausbeutung wirklich möglich. Sie setzt an den Resultaten an, ohne je bis zu den Ursachen vorzustoßen.

Die Wahrheit der allgemeinen Bedrohung der menschlichen Gattung wird der ökologisch inspirierten Politik zur Unwahrheit eines übergreifenden Interesses am Erhalt der Gattung. Darin wiederholt dieses Denken alle Fetische der bürgerlichen Gesell-schaft. Ökologie als politische Praxis betrachtet, ist eine Art negativer Liberalismus, der sich zur autonomen politischen Bewegung organisiert hat und im Appell zur Lebensreform, zur Bewußtseinsrevolution ohne Klassen-kampf, seinen natürlichen politischen Ausdruck findet: "Gemeinnutz geht vor Eigennutz."

Mit der Hegemonie grüner Politik über die kümmerliochen Rest-bestände antikapitalistischer Oppo-sition hat sich die Tyrannei des Gedächtnisverlusts und des notorisch guten, aber unbelehrbaren Willens - 1968 für einen kurzen Augenblick *erschüttert - erneut etabliert. Reale* Emanzi-pation durch Aufhebung der Klassengesellschaft ist ausge-tauscht durch die halluzinierte Allgemeinheit eines Gattungsinteresses am Überleben. "ÖkoPax" - das Kartell der Oberstudienräte, frustrierten Gewerk-schafter, Tierschützerinnen, "wirk-

lichen" Sozialdemokraten, der abgehalfterten Sozialisten, die "an Marx nicht mehr glauben", aber nicht fragen, ob dieser Glaube jemals vernünftig war, der Menschen guten Willens also, die überhaupt nur irgendeinen Glauben glauben wollen und einen Sinn dazu - diese Einheitsfront der freundlichen Idealisten mit unverkennbar völkischem Einschlag hat die Aufhebung revolutionärer Politik in liebesduselige Caritas vollbracht.

Die fiktive Klassenlosigkeit des ökologischen Interesses spiegelt nur die negative Klassenlosigkeit der bürgerlichen Gesellschaft selber, die Aufhebung der arbeitenden Klasse auf dem Boden und mit den Mitteln der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Zustand, der die Spitze der Entfremdung, die Veralltäglichung der Barbarei bezeichnet, ist der Ökologie Gelegenheit, die allgemeine Menschheitsverbrüderung zu feiern. Ökologie ist Liberalismus ohne das geheime Wissen um seine Hinfälligkeit: frisch, fromm, fröhlich, unfrei.

Illusorische Klassenlosigkeit ist das fraglose Fundament des ökologischen Neo-Liberalismus und bestimmt Denken wie Politik seiner Hauptfraktionen. An die Stelle der liberalen Gleichheit im Markt, der konservativen oder sozialdemokratischen vor Staat und Gesetz tritt die vor der Natur. Staatsbornierte Realpolitik, die dem fatalen Traum vom Parlament als dem Zentrum von Herrschaft anhängt, oder völkisch inspirierter, mit dem therapeutischen Okkultismus verschwisterten Fundamentalismus: **die Strömungen der politischen Ökologie wiederholen die ältesten bürgerlichen Marotten, als seien sie originell und wahr. Die "neuen sozialen Bewegungen", die wähnen, sich quer zur Klassenlage zu formieren und das Allgemeine zu vertreten, d.h. die Lobby der ungeborenen Robbenbabies und des deutschen Waldes zu sein, sind ein Symptom gegenwärtiger Stabilität von Herrschaft - nicht Therapie, sondern Teil des Übels, nicht Ende der Verwandlung der Menschen in Lohnarbeiter, sondern dessen Radikalisierung vom gesellschaftlichen zum natürlichen Charakter.**

Demgegenüber scheint die Aktualität des Kommunismus paradox. Die Notwendigkeit der Revolution scheint sich im umgekehrt proportionalen Verhältnis zu ihrer Möglichkeit zu befinden. Der kategorische Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist, scheint zum bloßen Traum einer Sache geworden, die niemand mehr begreifen mag. Die Aktualität der Forderung "Jedem nach seinem Bedürfnis" - realisierbar nur durch die Aufhebung der Lohnarbeit, durch das Recht auf Faulheit - ist im offiziellen wie alternativen Bewußtsein der Gegenwart nur ein sympathischer Anachronismus. Die bürgerliche Gesellschaft hat den Kommunismus ins Museum gestellt; der Klassenkampf scheint beendet, ohne ausgekämpft zu sein, und dieses vorläufige negative Ende wirkt fort in der unendlichen Geschichte von Menschenbeherrschung und Naturzerstörung. Im blinden Wahn gegen das konkrete Leben wütet die bürgerliche Gesellschaft, die sich ihrer Macht sicher ist.

Aber die Aktualität des Kommunismus behauptet sich in der Wahrheit, daß es keine Ermächtigung gibt, das Falsche zu tun, nur weil das Richtige nicht, noch nicht gehen mag. Der Kommunismus, daran gehindert, von der theoretischen in die praktische Kritik von Kapital und Staat umzuschlagen und die Waffe der Kritik mit der Kritik der Waffen zu vertauschen, findet seine unfreiwillige Praxis in der Denunziation des Falschen. □

Larissa SACHWARZSCHILDT
Raasan Samuel LOEWE

RANDGLOSSEN ZU HENRYK GROSSMANN UND DEN MARXSCHEN REPRODUKTIONSSCHEMATA

Marx ging einen ganz wesentlichen Schritt über den Horizont der klassischen Arbeitswertlehre der Nationalökonomie hinaus. Dieser Schritt bestand darin, daß er den Gebrauchswert, also die stoffliche Seite der warenförmigen Vergesellschaftung, zum expliziten Gegenstand im Bereich der politischen Ökonomie machte. Nur so konnte er die wertgebundene Sichtweise der traditionellen Nationalökonomie unter Feuer nehmen und von einer positiven Ökonomik zur Kritik der politischen Ökonomie und ihrer grundlegenden Kategorien gelangen.

Der Wert für sich gedacht, wie ihn Ricardo, der Vollender der bürgerlichen Nationalökonomie annimmt, erscheint als zeitlose Selbstverständlichkeit. Erst die unlösbare Verwicklung mit dem Gebrauchswert macht die Wertform zum Fetisch und Widerspruch. Das gilt sowohl begrifflich-logisch als auch historisch. Die Entwicklung der stofflichen Seite ist wesentlich Agens kapitalistischer Entfaltung und sie ist es auch, die schließlich mit der Wertform kollidiert und sie auflöst. Die Aufnahme der Gebrauchswertkategorie in die Zuständigkeit der politischen Ökonomie, die Herausarbeitung des Doppelcharakters der Ware, verwandelt sich erst in der Kritik der politischen Ökonomie und gleichzeitig wird damit aus der klassischen Arbeitswertlehre, wie sie uns aus der Feder Ricardos

vorliegt, Kritik des Wertgesetzes, die Marx im Fetischkapitel von "Das Kapital" zuspitzt.

Während aber Marx den inneren Widerspruch, der das Kapitalverhältnis vorantreibt und zu guter Letzt sprengen muß, im Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert, von Vergesellschaftung der stofflichen Produktion und Wertform, in die die gesellschaftlichen Produktivkräfte gezwängt bleiben, verortet, findet sich bei seinen Epigonen kaum ein Spurenelement dieses Gedankens. Zwar halten alle wichtigen Verteter der klassischen marxistischen Krisendebatten als Phrase das Fähnchen der Dialektik von Gebrauchs- und Tauschwert aufrecht, de facto jedoch spielt sie in den realen Auseinandersetzungen keinerlei Rolle. In der Realität nehmen sie den Schritt von Marx über Ricardo hinaus wieder zurück. Bei Henryk Grossmann springt dies besonders ins Auge. Einerseits feiert er die Dialektik von Gebrauchs- und Tauschwert, besonders in seiner Schrift **"Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik"** als eine der großen theoretischen Leistungen von Marx und moniert, daß sie bisher kaum beachtet wurde:

> *"Wiederholt wird im 'Kapital' der 'in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert' betont und ausgeführt, daß dieser Gegensatz mit der kapitalistischen Produktion sich gleichfalls entwickelt und steigert. Worin der Gegensatz von Gebrauchswert und Wert in der Ware besteht und wieso er immer größere Dimensionen annimmt, wurde bisher nicht einmal als Problem behandelt."*[1]

Andererseits bleibt sein Anspruch, an diesen Gegensatz anzuknüpfen, in seiner eigenen Analyse folgenlos. Er blendet bei seiner **"Reproduktion der Akkumulations- und Zusammenbruchstheorie"** die Gebrauswertseite konsequent aus, solange er das "Zusammenbruchsgesetz" in seiner "reinen" Form abhandelt, und führt sie lediglich als empirische, unwesenhafte Störung nachträglich unter den "gegenwirkenden Ursachen" zum tendenziellen Fall der Profitrate wieder ein. Trotz aller formellen Verbeugungen vor der zentralen Rolle, die der "Dualität von Gebrauchs- und Tauschwert" im Kapital zukommt, räumt er der Gebrauchswertseite in der Marxschen Krisen- und Zusammenbruchstheorie nur diese jämmerliche Funktion ein. Er unterstellt Marx seine eigene verkürzte Sichtweise:

> *"Im Kapitalismus erfolgt die Regelung der Gesamtproduktion durch den Wert. Das Wertgesetz beherrscht den gesamten Wirtschaftsprozeß des kapitalistischen Mechanismus, und wie dessen Dynamik und Entwicklungstendenzen nur auf Grund dieses Gesetzes zu verstehen sind, so muß auch*

---

[1] Henryk Grossmann: Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik, Frankfurt/M. 1969, S. 24

dessen Ende - der Zusammenbruch - gleichfalls aus dem Wertgesetz zu erklären sein.
Das hat Marx tatsächlich getan."[2]

Hier verschwindet die Kollision von Stoff und Wert und der Wert stößt sich lediglich an sich selber.

Die Krisendebattte zur Zeit der 2. und 3. Internationale bewegte sich insgesamt wesentlich auf der Tausch-wertseite und der Gebrauchswert blieb faktisch als "außerökonomische" Kategorie außen vor. Die theoretischen Gegner Grossmanns teilen allesamt diese wertimmanente Herangehensweise, auch wenn sie seine Schlüsse energisch bekämpfen. Die marxistischen Krisentheoretiker blieben als "Werttheoretiker", an diesem entscheidenden Punkt, allesamt unbewußte Ricardianer. Marx als vielgefeierter Vollender der klassischen Werttheorie verdeckt den aufhebenden Revolutionär, und so blieb vom Gebrauchswert in seiner ökonomischen Bedeutung kaum etwas. Die Theoretiker, die mit Marx von einer objektiven Schranke ausgingen, verorteten diese innerhalb des Wertes als quantitatives Mißverhältnis. Entweder verwiesen sie, wie Rosa Luxemburg, auf eine grundlegende, wachsende Diskrepanz zwischen Produktion und Konsumtion, oder sie suchten den Zusammenbruch als mechanisches Ergebnis der Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals zu enträtseln, so wie es auch Grossmann tat. In beiden Spielarten wurde die Krise innerhalb des Wertes, der quantitative Ausdruck der qualitativen Krise der Wertgestalt selber herausisoliert und blieb so letztlich unaufgelöst. Abgetrennt von der inhaltlichen Wertbestimmung verlief sich die Zusammenbruchstheorie schnell in unbegrifflichen Rechen-exempeln. Die qualitative Bestimmung, die an den Doppelcharakter der Ware und damit an die Gebrauchswertseite gekoppelt ist, wurde von der Quantität des reinen Tauschwerts analytisch erschlagen. Paul Mattick, der letzte große Teilnehmer dieser klassischen Debatte, verengt die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie genau in diesem Sinne und weist dem Gebrauchswert seinen Platz am ökonomischen Katzentisch an. Er streicht den Gebrauchswert aus der politischen Ökonomie heraus, übersieht den grundlegenden Bruch zur klassischen Arbeitswerttheorie, und läßt die Gebrauchswertkategorie nur mehr bei der Analyse der Spezifika der Ware Arbeitskraft als entscheidenden Faktor zu.

> *"Die Marxsche Kritik der bürgerlichen Ökonomie war damit eine doppelte: sie bestand einerseits in der konse-quenten Anwendung der Arbeitswert-theorie auf die kapitalistische Entwicklung auf dem Boden dergegebenen fetischistischen ökono-mischen Kategorien und andererseits in der*

---

[2] Henryk Grossmann. Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, Frankfurt/M. 1970, S. 13

Aufdeckung dieser Kategorien als der der kapitalistischen Waren eigentümlichen Klassen-und Ausbeutungsverhältnisse.'[3]

Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie gilt ihm als Verallgemeinerung der traditionellen Arbeitswerttheorie und diese Verallgemeinerung gipfelt in der Enttarnung der besonderen Rolle, die die Ware Arbeitskraft spielt. Nur hier kommt der Gebrauchswert zu seinem Recht, und das haben Mattick und der linksradikale Flügel der alten Arbeiterbewegung mit den "rechten Marxisten" in der Theorierezeption gemeinsam. Der besondere Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, mehr Wert zu schaffen, als zu ihrer eigenen Reproduktion notwendig ist, wird sprichwörtlich und ein Jahrhundert lang wiedergekäut. Sobald wir aber tiefer in die Kritik der politischen Ökonomie vordringen und uns schließlich bis zur Krisentheorie vorarbeiten, verliert sich in der traditionellen Marxrezeption die innerökonomische Bedeutung des Gebrauchswerts zusehends. Am Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert wird zwar formell festgehalten; für die Theoriebildung selber wird er aber irrelevant. Beim Paradesteckenpferd der traditionellen Krisendebatte, dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate etwa, scheint die stoffliche Veränderung nur mehr im schwachen Zwielicht auf. Sie interessiert nur, insofern sie die organische Zusammensetzung, oder wenn es hoch kommt auch noch die Mehrwertrate affiziert und geht krisentheoretisch voll darin auf. Die konkrete, wirkliche stoffliche Veränderung wird nicht weiter betrachtet, sie bleibt vorgelagerte black box. Nur durch den Filter des Tauschwertes hindurch in Wertverhältnisse übersetzt hat sie Bedeutung, während die bloße technische Zusammensetzung des Kapitals, solange und soweit sie die organische Zusammensetzung nicht verändert, krisentheoretisch außer Sicht bleibt. Während die diversen offenen Apologeten der bürgerlichen Produktionsweise, einschließlich "marxistisch" angehauchter Industriesoziologie und ML-Tradition, sich eindeutig auf den Produktionsprozeß, auf den unaufhebbaren Stoffwechsel von Mensch und Natur und seine jeweilige konkrete Ausgestaltung geworfen haben, und so nur die "objektive" Ewigkeit des Kapitalverhältnisses beweisen konnten, verfiel die Krisendebatte der authentischen Kommunisten über weite Strecken in den gegenteiligen Fehler. Sie griff das besondere der kapitalistischen Produktionsweise, nämlich die Warenproduktion, einseitig heraus, um innerhalb des Werts die Krisen zu erklären. Ein Musterbeispiel dieser verkürzten Sicht, die gänzlich von Gebrauchswert und stoffliche Seite abstrahiert, liefert uns der letzte große Zeuge und und wichtigste Übermittler der klassischen marxistischen Debatte, Paul Mattick. Dieser direkte Schüler Henryk Grossmanns schreibt schon phänotypisch in einem 1935 unter dem Titel **"Die Unvermeidlichkeit des Kommunismus"** veröffentlichten Aufsatz:

---

[3] Paul Mattick, Krisen und Krisentheorien, in: Krisen und Krisentheorien, Claudio Pozzoli (Hrsg.), Frankfurt/M. 1974, S. 10

"Eine Überproduktion oder Unterkonsumtion (was letztlich auf das gleiche hinausläuft) ist notwendigerweise verknüpft mit der physischen Form von Produktion und Konsumtion. In der kapitalistischen Gesellschaft spielt jedoch der materielle Charakter von Produktion und Konsumtion nicht die Rolle, die Prosperität oder Krisen erklären könnte. Wie sehr dies auch die Logik beleidigen mag, das Kapital akkumuliert in der Tat zum Zwecke der Akkumulation. Die materielle Produktion, ebenso wie die Kon sumtion, bleibt im Kapitalismus den Individuen überlassen. ...
Das Kapital produziert nicht Dinge, sondern Tauschwerte."[4]

Mattick nimmt die Verknüpfung von stofflicher Produktion und Warenproduktion nicht ernst. Er sieht nicht, daß, wenn das Kapital nur Tauschwerte schaffen kann, indem es Gebrauchswert erzeugt, diese Bestimmung für das Kapitalverhältnis nicht gleichgültig bleiben kann. Die stoffliche Seite schlägt erbarmungslos auf das Produktionsverhältnis zurück, das sie in Gang setzt. So wenig dem Einzelkapital der Gebrauchsert Sinn und Zweck ist, sowenig kann es sich von ihm real lösen. Gerade darin liegt wesentlich der Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise. Das mag im Grunde banal sein, aber wenn eine anerkannte Koryphäe der marxistsichen Krisentheorie wie Paul Mattick eine solche Selbstverständlichkeit vergessen kann, und dieser Fehler konstituierend in seine Theoriebildung eingeht, so,läßt dies tief darauf blicken, wie fest verankert das Absehen von der stofflichen Seite in der traditionellen Krisendebatte war.

Die allgemeine Ignoranz gegenüber dem Gebrauchswert geht Hand in Hand mit einer durchgehenden Verschiebung des Schwerpunktes in der Rezeption der Marxschen Werttheorie. Während für Marx das Hauptproblem die Wertform selber war, die Frage nämlich **"warum jener Inhalt diese Form annimmt"**, arbeiten sich seine Epigonen an quantitativen Fragestellungen, am Problem der Wertgröße ab.[5] So trifft den nicht qualifizierbaren Gebrauchswert nur das Schicksal, daß jede qualitative Bestimmung unter den Händen der "marxistischen" Ökonomen erlitt. Für sie fällt die Marxsche Werttheorie mit der Bestimmung der Wertgröße zusammen. Die Wertformanalyse verkommt zu einer nebensächlichen und vorgelagerten Definitionsübung, die Analyse des Doppelcharakters der Ware verflüchtigt sich und mit ihr geht auch der Gebrauchswert über Bord. Auch hier schreitet die tatsächliche marxistische Rezeption der Werttheorie über Marx hinweg zurück und knüpft unmittelbar an Ricardo an. Wenn also Rubin der klassischen Nationalökonomie völlig richtig vorwirft,

---

[4] Paul Mattick, Kritik der Neomarxisten, Frankfurt/M. 1974, S.44

[5] Hans-Georg Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Wertthorie, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie 1, Frankfurt/M. 1974, und seinen Aufsatz: Zur Dialektik der Wertform, in: Alfred Schmidt (Hrsg.), Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/M. 1969

"Die Vorläufer von Marx interessierten sich für die Wertsubstanz vornehmlich unter quantitativem Aspekt (Arbeit und Umfang der Arbeit) und ebenso für den quantitativen Aspekt des Tauschwerts. Sie vernachlässigten den qualitativen Aspekt der Arbeit und des Werts, das entscheidende Merkmal der Warenproduktion."[6]

so trifft diese Kritik auch auf Nachfolger von Marx. Verliebt in die Auflösung von Wert in menschliche Arbeit, vermauern sich die Epigonen systematisch den Weg zur Analyse der Wertform. Dieses grundlegende theoretische Manko trifft nicht nur die Aneignung des 1. Kapitels des "Kapital", es reproduziert sich auch auf der Abstraktionsebene von Band II und III. Ohne Zugang zum wertkritischen Gehalt der Marxschen Theorie kann sich das theoretische Bemühen hier nur auf dem Niveau quantitativer Überlegungen bewegen. Die mangelhafte Rezeption der Analyse der Wertform schleppt sich weiter in die marxistische Krisentheorie und erscheint hier unter dem Vorzeichen "Mathematisierung". Das Absehen von den "Schönheiten" der Analyse der Wertform setzt sich in der Unfähigkeit fort, die stoffliche Seite in die Krisentheorie zu integrieren. Der Hang zur quantitativen Betrachtungsweise schneidet beides gleichzeitig ab und verwandelt den Wert aus einem gesellschaftlichen Verhältnis in eine "objektiv auf dem Markt feststellbare Größe."[7]

Die klassische marxistische Krisendebatte behandelt das Fetischproblem als folkloristisches Anhängsel und stürzt sich unmittelbar, am liebsten mit dem Rechenschieber bewaffnet, auf die Ausführungen Marxens zur Überakkumulation oder Unterkonsumtion, ohne auf Wertform und Gebrauchswert systematisch zu rekurrieren. Sie mißachtet damit, was wesentlich die Marxsche Krisentheorie mit ausmacht:

"Und dies ist bei der Betrachtung der bürgerlichen Ökonomie das Wichtige. Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich also in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakten Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden."[8]

Dieser wichtige Hinweis zur Methode bleibt bei den krisentheoretischen Epigonen ohne praktischen Widerhall. Er wird in seiner grundlegenden Bedeutung nicht erfaßt und als hegelianische Marotte abgetan. Sobald Marxens

---

[6] I.I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, Frankfurt/M. 1973, S. 80
[7] Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz..." S.83

[8] MEW 26,2 S. 510

Jünger zu den Tiefen der Krisentheorie vorstoßen, sind die Widersprüche, die in den abstrakten Bestimmungen aus dem 1. Kapitel hausen, vergessen. Sie leuchten nur mehr punktuell und zufällig auf oder werden an den Haaren herbeigezogen. Nur die Bestimmung des Tauschwerts durch die Arbeitszeit geht als Allgemeinplatz in die theoretischen Krisenkonstrukte ein. Vom systematischen Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, wie wir es von Marx und Hegel kennen, kann jedenfalls auch nicht ansatzweise die Rede sein.[9]

Vor diesem Hintergrund kann es auch nicht überraschen, daß die Konsistenz der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie in den Diadochenkämpfen zerbröselte und die nachfolgende Debatte sich darin erschöpfte, verschiedene Momente der Marxschen Krisentheorie fein säuberlich aus dem Gesamtzusammenhang herauszubrechen und überhöht gegeneinanderzustellen. Soweit Marxisten überhaupt ernsthaft auf dem Gebiet der Kritik der politischen Ökonomie theoretisch arbeiteten[10], prallten in ihren Auseinandersetzungen herausgebrochene Theoriesplitter verständnis- und daher auch ergebnislos aufeinander. Der Dreisprung in marxistischer Krisentheorie in Überakkumulations-, Disproportionalitäts- und Unterkonsumtionstheorien reproduzierte sich über die historischen Lücken, die Stalinismus, Faschismus und der Boom der Nachkriegsdemokratie in die Kontinuität der Debatte rissen, und steht heute noch unaufgelöst vor uns. Seine Überwindung setzt die Kritik des historischen marxistischen Disputs voraus, den die Epigonen der Epigonen

---

[9] Bei aller Kritik an Lenin und den Leninisten muß aber festgestellt werden, daß ihm die innere Verwandtschaft zwischen dem Werk von Marx und Hegel bewußt war. Gleichzeitig war ihm klar, wie wenig in der Marxrezeption seiner Zeit dieser Zusammenhang mitgedacht wurde. Er schrieb: *"Man kann das 'Kapital' von Marx und das erste Kapitel nicht vollkommen begreifen, wenn man nicht die ganze Logik Hegels durchstudiert und begriffen hat"*, und er schließt dann weiter: *"Folglich hat nach einem halben Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen!"* Lenin: Aus dem philosophischen Nachlaß, Berlin/DDR 1954, S 99

[10] Die Kritik der politischen Ökonomie war seit je her das Stiefkind kommunistischer Theoriebildung nach Marx. Selbst die alte Sozialdemokratie, die ihren "revolutionären Attentismus" gern hinter dem "ehernen Gang der ökonomischen Notwendigkeit" versteckte, übte sich auf diesem Gebiet in Absentismus. Zu apologetischen Zwecken waren einige breitgetretene Phrasen voll ausreichend, für die eigene politische Strategie und Taktik war sie überflüssiges Ornament. Hilferding räumt einleitend zum "Finanzkapital" diesen Sachverhalt ein und bagatellisiert ihn: *"Es ist dem Marxismus oft vorgeworfen worden, daß er die Fortbildung der ökonomischen Theorie vernachlässigt habe, und dieser Vorwurf entbehrt in einem gewissen Umfang der objektiven Berechtigung sicherlich nicht. Aber ebenso wird zugestanden werden müssen, daß dieses Versäumnis nur allzu erklärlich ist. Nationalökonomische Theorie gehört infolge der unendlichen Kompliziertheit der zu untersuchenden Erscheinungen sicher zu den schwierigsten wissenschaftlichenUnternehmungen. Der Marxist ist aber in einer eigentümlichen Lage; ausgeschlossen von den Universitäten, die die nötige Zeit für die wissenschaftliche Forschung zu gewähren, ist er gezwungen, die wissenschaftliche Arbeit in die Mußestunden zu verlegen, die ihm die Kampfstunden der Politik lassen. Von Kämpfern aber zu verlangen, daß ihre Arbeit an dem Gebäude der Wissenschaft so rasch fortschreite wie die friedlicher Maurer, wäre unbillig, zeugte es nicht von dem Respekt vor ihrer Leistungsfähigkeit."* Das Finanzkapital, Frankfurt/M 1968, S. 19

in den 60er und 70er Jahren nur verflacht wiederholten. Vor die Rekonstruktion und Weiterentwicklung der Marxschen Krisentheorie schiebt sich allemal der Schwedentrunk der grundsätzlichen Kritik der "traditionellen marxistischen Krisentheorie".

Diese Aufgabenstellung sprengt bei weitem den Rahmen eines solchen Aufsatzes. Hier kann nur eine bescheidene Vorarbeit geleistet werden, die eine umfassende Aufarbeitung nicht ersetzt, sondern deren Stoßrichtung in etwa umreißt und vorab einige Schlaglichter wirft. Uns geht es nur darum, die allgemeine Kritik an einem besonderen Beispiel zu präzisieren und mit Material zu füllen. Wir greifen daher hier einen klassischen Fall krisentheoretischer Vivisektion heraus und skizzieren einige seiner Grundzüge. Schon phänotypisch tritt uns das Weglassen der Wertformanalyse, die Überführung Marxscher Krisentheorie in Mathematik für den Oberschüler und ihre willkürliche Zerstückelung im Werk von Henryk Grossmann gegenüber. Er mag uns deshalb unter der Devise "pars pro toto" als Gegenstand dienen. Die Wahl fiel aus zwei weiteren Gründen auf ihn:

1. Als neben Rosa Luxemburg wohl profiliertestem Vertreter der Vorstellung eines objektiven Zusammenbruchs des kapitalistischen Systems scheint er unserer eigenen Position auf dem ersten Blick besondes nahe zu stehen.

2. Grossmanns Hauptwerk ist der letzte Höhepunkt der klassischen Debatte. Es erschien 1929 und bald darauf bereiteten national-sozialistische Machtergreifung, Stalinismus, 2. Weltkrieg und Nachkriegs-"wirtschaftswunder" dem gesamten Diskssionsstrang ein abruptes Ende. Grossmanns umfangreiches "Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz" bezieht sich kritisch auf die Arbeiten seiner Vorgänger und eröffnet so gleichzeitig einen Zugang zur Gesamtdebatte.

Die besonderen Skurrilitäten, mit denen Grossmann aufwartet, verweisen auf mehr als seine theoretische Schwäche, und so sollen sie hier nur untersucht werden, soweit sie das Niveau und die Spannweite der gesamten damaligen Debatte beleuchten. Mit seiner allgemeinen Zusammenbruchsformel des kapitalistischen Systems ist Grossmann bei seinen marxologisierenden Zeitgenossen auf zum Teil heftige Kritik gestoßen.

Die Kritik richtete sich aber ausschließlich gegen die Vorstellung eines objektiven Zusammenbruchs und nicht gegen das Methodenverständnis von Grossmann. Sein Hang zur Mathematik wurde als selbstverständlich hingenommen und geteilt, oder ausschließlich vom Standpunkt des berühmten "subjetiven Faktors" aus angegangen. Innerhalb der Logik der Kritik der politischen Ökonomie blieb er bis heute ungeschoren.[11]

---

[11] Zumindest stießen wir bei unseren Studien zur Debatte um Grossmann zwar oft auf schon phantastisch zu nennende Apologetik, die in Großmanns Werk Leistungen hineinphantasiert, die dort beim besten Willen nicht zu finden sind, aber selten nur auf Spurenelemente immanenter politökonomischer Kritik. Ganz typisch ist die Haltung von Hans-Jürgen Krahl gegenüber Grossmann. Er verwechselt Phrase und Wirklichkeit und bezieht sich ausgesprochen positiv auf den Ökonomen Grossmann: *"Grossmann vermeidet den Fehler...,die Werttheorie Marxens von der von der materialistischen Geschichtsauffassung zu trennen. Im Gegenteil wird ihm zufolge die Lehre des Historischen Materialismus in dem Maße zur Wissenschaft, da die bei Sismondi als 'Ahnung' vorhandene geschichtsphilosophische Einsicht in den historisch bestimmten und vergänglichen Charakter der*

Ähnlich verquer lief die theoretische Front bei der Grossmannrezeption am Ende der "Studentenbewegung", in den 70er Jahren. Bei der SOST etwa, in deren Position Grossmanns Theorie Eingang gefunden hat, gilt die Vorstellung einer objektiven absoluten Schranke des Kapitals als lächerlich und nicht der Versuch, den Gehalt kapitalistischer Entwicklung in mathematische Formeln zu gießen, in denen die stoffliche Seite nur mehr als black box erscheint, die außerhalb der politökonomischen Analyse liegt. Diesen Bezug wollen wir umkehren. Unsere Kritik richtet sich nicht gegen den Zusammenbruchstheoretiker, sondern gegen den Mathematikfetischisten Grossmann. Sie zielt nicht so sehr auf die besonderen Züge seiner Theoriebildung, sondern auf die Grundposition und methodischen Prämissen, die er mit seinen Kontrahenten teilt. Denn es kann nicht darum gehen, einen Uraltstreit neu aufzugießen, die Schlachten von Vorgestern neu zu schlagen und in einer vergessenen Debatte nachträglich die eine oder andere Position einzunehmen. Wir müssen stattdessen die theoretisch grundlegenden Verkürzungen der gesamten traditionellen Krisendiskussion vor dem Horizont der sich heute abzeichnenden Krise der Diktatur der Ware aufdecken. Bekanntlich liegt der Schlüssel zur Anatomie des Affen in der Anatomie des Menschen[12], und wenn wir den Streit

---

bürgerlichen Gesellschaft bis in die Zellform der kapitalistischen Produktionsweise, die Warenform des Produkts, die Wertform der Ware und die Kapitalform des Werts, zurückverfolgtwerden kann. So schließt Grossmann - Marx interpretierend - von der geschichtsphilosophischen Einsicht in den historisch bestimmten und vergänglichen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise auf die gesellschaftliche Tendenz, diese geschichtliche Tendenz zu aktualisieren, den Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften , der aber auf gesellschaftlicher Ebene nur den ökonomischen Widerspruch zwischen Tauschwert und Gebrauchswert in Kapitalform darstellt und sich somit als das Problem der organischen Zusammensetzung des Kapitals, damit der kapitalistischen Akkumulation und schließlich als die ökonomische Tendenz des Falls der Profitrate sich darstellt." (Konstitution und Klassenkampf, S.88).

Nur weil Krahl in Anlehnung an Grossmann im Schnellverfahren den Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert auf das Problem der organischen Zusammensetzung zusammenkürzt, kann er, geschichtsphilosophisch blubbernd, die Aufgabe, die vor uns liegt, als schon geleistet ad acta legen und Grossmann stattdessen auf ganz anderer Ebene verhackstücken. Er nimmt dabei den Wert , ganz traditionell als ökonomische Größe und nicht als gesellschaftliches Verhältnis und kann dann,weil Grossmann "den transitorischen Charakter der bürgerlichen Gesellschaft" eben nicht "bis in die Zellenform der kapitalistischen Produktionsweise, die Warenform des Produkts, die Wertform der Ware..., zurückverfolgt" und flach mathematisierend bleibt, kurzerhand diese Art von marxistischer Kritik der politischen Ökonomie beiseite schieben und wie seit bald 70 Jahren gehabt, Grossmann wegen der Vernachlässigung "des subjektiven Faktors" verwerfen:*"Grossmann tendiert vielleicht dazu, die Zusammenbruchstendenz doch in dem Maße verdinglicht zu interpretieren, als der kapitalistischen Gesellschaftsformation die ökonomische Tendenz zum Sozialismus immanent sei. Das ist aufgrund des Vergesellschaftungsprozesses, der immer zentralisiertere Formen des kapitalistischen Privateigentums bildet, auch in der Tat richtig. Nur genügt eben diese Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht; die Arbeitsnorm bleibt verinnerlicht und die Herrschaftsverhältnisse bestehen potenziert - als Faschismus - fort. Die selbsttätige Subjektivität ist eben gerade nicht mechanisch vom materiellen Sein, auch nicht vom vergesellschafteten, bestimmt."* (Konstitution und Klassenkampf, S.89)

Die Melodie klingt vertraut. Krahl argumentiert gegen Grossmann nicht anders als 50 Jahre vorher Karl Korsch. Auch er erkennt die Leistung des Ökonomen Grossmann vorbehaltlos an, nennt Grossmann eine "Leuchte der Ökonomie", um ihn vom philosophischen Standpunkt, aus der Sicht des Subjekts, das seine Geschichte selber macht, gehörig die Leviten zu lesen.

[12]Marx schreibt einleitend zu den Grundrissen: *"In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutung auf Höheres in den untergeordneten*

um die marxistische Krisentheorie in der alten Arbeiterbewegung verstehen wollen, statt ihn bewußtlos wiederzukäuen, müssen wir ihn folgerichtig vor dem Hintergrund einer sich abzeichnenden Analyse der heutigen Krise des Kapitals untersuchen. Die entwickeltere Form öffnet den Weg zum Verständnis der unterentwickelteren, und die traditionelle Krisendebatte reflektiert eine überholte Etappe des Kapitalverhältnisses, die sich erst vom heutigen Standpunkt aus zusammen mit ihrem theoretischen Widerschein wirklich dechiffrieren läßt. Die wertimmanente Beschränktheit der historischen Debatte kann erst erkannt und angegriffen werden, sobald die fundamentale Kritik der Warendiktatur als Schlüssel zum Verständnis der modernen Krise des Kapitalverhältnisses entdeckt ist. In diesem Sinne fallen Kritik der kapitalistsichen "Postmoderne" und die kritische Aufarbeitung traditioneller marxistischer Theorie wesenhaft zusammen.

Die Reproduktionsschemata und Grossmanns Krisenverständnis

Ein wesentlicher Brennpunkt der klassischen Krisendebatte war bezeichnenderweise der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata, und selten ging in der an Irrtümern reichen Geschichte des Marxismus eine theoretische Auseinandersetzung am Kern der Sache so gründlich vorbei wie bei diesem erbittert geführten Streit. Wie Aasgeier stürzten sich die auf mathematische Exaktheit versessenen Epigonen auf die bei Marx nur illustrativen Formeln und zerrten sie furchtbar zerfleddert und entstellt in das Zentrum ihrer Marxrezeption. Allein Rosa Luxemburg hebt sich von den anderen Hauptkombattanten des Reproduktionsschemenstreits ab, aber ihr instinktiv ungutes Gefühl gegenüber der Mathematisierung der Kritik der politischen Ökonomie blieb theoretisch hilflos. Das Vorbild der bürgerlichen Nationalökonomie, die zusehens begriffliche Klarheit durch mathematische Exaktheit ersetzte, färbte auf die marxistische Konkurrenz ab, und mangels anderer Anknüpfungspunkte im Marxschen Werk mußten die simplen Schemakonstrukte aus dem 2. Band des **"Kapitals"** als marxistisches Pendant zu bürgerlichen Wirtschaftsmodellen herhalten. Besonders die Neoharmoniker marxistsicher Provinienz taten sich hervor und bliesen voller Wollust den

---

Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken etc." (Grundrisse, S.26). Dieser Zusammenhang gilt selbstverständlich auch für die aufeinanderfolgenden Entwicklungsetappen der bürgerlichen Ökonomie. Die entwickelte Form der bürgerlichen Gesellschaft liefert den Schlüssel zum Verständnis ihrer eigenen selber schon bürgerlichen Vorformen. Diesen Gedanken sollten sich alle hinter die Ohren schreiben, die irgendwo aus der Geschichte eine schon halbwegs fertige Krisentheorie hervorzaubern wollen. Die Überlieferung stellt uns hier frei Haus nichts zur Verfügung, was wir nur noch anwenden müßten.

einfachen Formelkram zur Essenz ihrer Marxinterpretation auf. Diese Überinterpretation mußte mit einer vollkommenen Mißdeutung der inhaltlichen Fragestellung, die Marx bei der Erstellung der Schemata im Auge hatte, zusammenfallen. Zu mathematischer Genauigkeit innerhalb von Wertgrößenrelationen konnten die Epigonen nur gelangen, weil sie das Problem der Verschlingung von Stoff und Wertersatz, mit dem sich Marx im 3. Abschnitt des 2. Bandes des Kapitals herumschlägt, konsequent beiseite schieben und in die reine Zahl ausweichen. Die Folgen waren natürlich fatal. Die traditionelle Ignoranz gegenüber der Gebrauchswertseite, das **faktische Ricardianertum** der **marxistischen Ökonomen**, wird hier besonders greifbar, weil sich die breit ausgewalzte Diskussion um den 3. Abschnitt des 2. Bandes beständig an der von Marx explizit herausgearbeiteten und abgehandelten Frage stößt und sich vollkommen verquer zur wirklichen Problematik entfaltet. Statt theoretischer Klärung brachte so eine jahrzehntelange Debatte nur heillose. aber bezeichnende Verwirrung, und der unstillbare Hang zur Mathematik zeugt allein schiefe Fragestellungen. Dabei ist die Problemstellung, die Marx mit seinen Schemata veranschaulichen wollte, unschwer nachzuvollziehen. Er schreibt einleitend zum 20. Kapitel, wo er die Schemata einführt:

> *"Betrachten wir die jährliche Funktion des gesellschaftlichen Kapitals, also des Gesamtkapitals, wovon die individuellen Kapitale nur Bruchstücke bilden, deren Bewegung sowohl ihre individuelle Bewegung ist, wie gleichzeitig integrierendes Glied der Bewegung des Gesamtkapitals - in ihrem Resultat, d.h. betrachten wir das Warenprodukt, welches die Gesellschaft während des Jahres liefert, so muß sich zeigen, wie der Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Kapitals vonstatten geht, welche Charaktere diesen Reproduktionsprozeß vom Reproduktionsprozeß eines individuellen Kapitals unterscheiden und welche Charaktere beiden gemeinsam sind."* [13]

Und Marx stellt dann den entscheidenden Unterschied heraus. Bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses eines Einzelkapitals genügt es, einfach vorauszusetzen, daß dieses Kapital die stofflichen Elemente seiner Reproduktion, Arbeitskraft, Rohstoffe, Maschinen usw. auf dem Markt vorfindet. Bei der Betrachtung des gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses müssen alle Bedingungen kapitalistischer Reproduktion auch in ihrer konkreten stofflichen Gestalt und in entsprechendem Umfang dem kapitalistischen Produktionsprozeß entspringen. Das Wesen kapitalistischer Gesamtreproduktion ist erst dann erfaßt, wenn sie sich als ineinander von Stoff- und Wertersatz darstellen läßt. Deren Deckung ist keine Selbstverständlichkeit, sondern lebendiger Widerspruch. Weil die kapitalistische Produktionsweise gleichzeitig gesellschaftlich und ungesellschaftlich ist, weil in der entwickelten Warenproduktion voneinander getrennte, einander und dem stofflichen Charakter der Produktion gleichgültig gegenüberstehende Privatproduzenten

---

[13] MEW 24, S. 391

und Warenbesitzer, trotzdem in allem, was sie tun, aufeinander verwiesen bleiben, müssen Stoff und Wert, gesellschaftlicher Gesamtzusammenhang und beschränkter Selbstzweck, über Fiktionen hinweg gewaltsam ihre flüchtige Einheit herstellen. Um diese Krisenpotenz geht es Marx bei der Erstellung der Reproduktionsschemata. Zwar sind Krisen auch Reinigungskrisen, aber der Widerspruch von Stoff und Wert wird nur einstweilen überwunden, um sich schleunigst auf erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren. Wer wie Bernstein und die Neoharmoniker Hilferding und Bauer aus dem 2. Band des "Kapital" ein Loblied auf die Funktionsfähigkeit des Kapitals herausliest, stellt diesen Zusammenhang auf den Kopf. Nur unter krisentheoretischem Gesichtspunkt reitet Marx so entschieden auf dem Problem der Verknüpfung von Stoff- und Wertersatz herum:

> *Und zwar ist der Reproduktionsprozeß für unsern vorliegenden Zweck zu betrachten vom Standpunkt sowohl des Wert- wie des Stoffersatzes der einzelnen Bestandteile von W'. Wir können uns jetzt nicht mehr begnügen, wie bei der Analyse des Produktionswerts des einzelnen Kapitals, mit der Voraussetzung, daß der einzelne Kapitalist die Bestandteile seines Kapitals durch die seines Warenprodukts erst in Geld umsetzen kann und dann durch Wiederkauf der Produktionselemente auf dem Warenmarkt in produktives Kapital rückverwandeln kann. Jene Produktionselemente, soweit sie sachlicher Natur, bilden ebensowohl einen Bestandteil des gesellschaftlichen Kapitals wie das individuelle fertige Produkt, das sich gegen sie austauscht und sich durch sie ersetzt.".*[14]

Das Einzelkapital kann seinen Kreislauf nur vollenden, wenn sein Produkt in seiner konkreten stofflichen Gestalt in die gesellschaftliche Konsumtion eingeht und sich darüber gegen G' austauscht und es kann gleichzeitig seinen Kreislauf nur neu beginnen, wenn es seine Produktionsmittel und die reproduzierte Arbeitskraft, durch die gesellschaftliche Gesamtproduktion erzeugt, vorfindet. Der Gebrauchswert kehrt also wieder, und nicht nur als konkreter Gebrauchswert überhaupt, sondern auch in entsprechender Proportion. Konsum und Realisierung müssen einander entsprechen. Soll die gesellschaftliche Repoduktion reibungslos vonstatten gehen, so muß jeder Realisationsakt sein konsumtives Pendant finden (kaum zum Zwecke produktiver Konsumtion ist hier unter Konsumtion überhaupt subsumiert). Während für das Einzelkapital Kauf und Verkauf auseinanderfallen können, stellt sich gesamtgesellschaftlich deren Identität, wie wir sie bei der einfachen Wertform vor Entwicklung der Geldform kennen, im Austauschprozeß der vielen Kapitalien wieder her. Daher fällt die Konsumtion von Kapitalisten und Arbeitern nicht aus dem Zuständigkeitsbereich der Kritik der politischen Ökonomie heraus, sondern muß mit Gegenstand sein, wenn wir den Gesamtprozeß betrachten:

---

[14] MEW 24, S. 392

"Andererseits bildet die Bewegung des Teils des gesellschaftlichen Warenprodukts, das vom Arbeiter in Verausgabung seines Arbeitslohnes und vom Kapitalisten in Verausgabung des Mehrwerts verzehrt wird nicht nur ein integrierendes Glied der Bewegung des Gesamtprodukts, sondern sie verschlingt sich mit der Bewegung der Individuellen Kapitale, und ihr Vorgang kann daher nicht dadurch erklärt werden, daß man ihn einfach voraussetzt.[15]

Und Marx umreißt nochmal die Problemstellung, die durch die Wiederkehr des Gebrauchswerts auf dieser Ebene der Darstellung hereinkommt:

"Solange wir die Warenproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachten, war die Naturform des Warenprodukts für die Analyse ganz gleichgültig, ob sie z.B. aus Maschinen bestand oder aus Korn oder aus Spiegeln. Es war dies immer Beispiel, und jeder beliebige Produktionszweig konnte gleichmäßig zur Illustration dienen. Womit wir es zu tun hatten, war der unmittelbare Produktionsprozeß selbst, der auf jedem Punkt als Prozeß eines individuellen Kapitals sich darstellt. Soweit die Reproduktion des Kapitals in Betracht kam, genügte es zu unterstellen, daß innerhalb der Zivilisationssphäre der Teil des Warenprodukts, welcher Kapitalwert darstellt, die Gelegenheit findet, sich in seine Produktionselemente und daher in seine Gestalt als produktives Kapital rückzuverwandeln; ganz wie es genügte, zu unterstellen, daß Arbeiter und Kapitalist auf dem Markte die Waren vorfinden, worin sie Arbeitslohn und Mehrwert verausgaben. Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwerts. Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehen eines anderen Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten - wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebensosehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt."[16]

Wer glaubt, Marx hätte seine Problemstellung bei der Konstruktion der Reproduktionsschemata damit zu genau benannt, um mißverstanden zu werden, der irrt gründlich. Die neokantianisch-matehmatisierende Brille schiebt sich Hauptrezipienten wie Henryk Grossmann und Otto Bauer unweigerlich vor die Augen und schafft Zerrbilder.

Dabei war die Deutung der Reproduktionsschemata alles andere als ein Randthema in der ökonomischen Debatte. Großmanns Marxverständnis etwa zentriert sich vollständig um seine Mißdeutung der Reproduktionsschemata. Er rückt sie in den Mittelpunkt der Marxschen Theorie und sein Zugang zu diesem

---

[15] MEW 24, S. 392
[16] MEW 24, S. 393

Problem taucht sein ganzes Werk in methodisches Zwielicht. Deutlich wird dies in seinem Aufsatz über die **"Änderung des ursprünglichen Aufbauplans des Marxschen 'Kapital' und ihre Ursachen"** aus dem Jahr 1929. Dort weist er als erster auf die Unterschiede zwischen ursprünglicher und schließlich verwirklichter Gliederung des Marxschen Hauptwerkes hin und schlägt einen bedeutungsschwangeren Bogen zu den Reproduktionsschemata.

Grossmann entdeckt zwei Phasen im theoretischen Schaffen von Karl Marx und die Schemakonstruktion markiert den entscheidenden Übergang. Der ursprüngliche Aufbauplan des "Kapital" von 1859 folgt laut Grossmann den Erscheinungen der empirischen Oberfläche, und erst im endgültigen Plan von 1863 überwindet Marx den empiristischen Standpunkt und wird zum Modelltheoretiker:

> *"Der Unterschied beider Pläne springt in die Augen. Während in dem Plan von 1859 die Einteilung des Werkes in die sechs Teile, die es umfassen sollte, unter dem Gesichtspunkt des zu behandelnden Stoffes erfolgte: Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit, Außenhandel usw., gliedert sich der Aufbau des Werkes nach dem entgültigen Plan unter dem Gesichtspunkte der Erkenntnis: aus methodologischen Erkenntisrück-sichten werden aus der mannigfaltigen Wirklichkeit einzelne Funktionen des industriellen Kapitals, die es während seines Kreislaufs verrichtet: Produktionsprozeß, Zirkulationsprozeß, Gesamtprozeß, gedanklich abstrahiert und gesondert dargestellt ohne Rücksicht auf den Stoff. Erst innerhalb der Darstellung jeder dieser Funktionen wird der gesamte Stoff unter jeweils maßgebenden funktionellen Gesichtspunkten behandelt."*[17]

Grossmann zerreißt ganz im Sinne bürgerlichen Wissenschaftsverständnisses Erkenntnisgegenstand und Erkenntnismethode und verknüpft Marxens angeblichen Übergang von einem zum anderen Standpunkt mit den Reproduktionsschemata:

> *"Erst eine spätere Redaktion, abgefangen in der zweiten Hälfte 1863, sondert den bunt durcheinandergemengten Stoff nach den speziellen Funktionen des Kapitalkreislaufs. Das damit eine methodologische Wendung von entscheidender Wichtigkeit vollbracht wurde, ist nun ohne weiteres klar. Das hieraus entstehende Problem ist gleichbedeutend mit der Frage: wodurch wurde diese Wendung hervorgerufen? Alles weist darauf hin, daß sie im engsten Zusammenhang mit der Entdeckung des Marxschen Reproduktionsschemas steht."*[18]

Dieser frappierende Gedankengang stößt sich schon an der glatten Tatsache, daß die angeblich erst 1863 entdeckten Reproduktionsschmata schon im 1858

---

[17] Henryk Grossmann, Aufsätze zur Krisentheorie, Frankfurt/a.M. 1971, S. 15
[18] ebenda , S. 16

abgeschlossenen Rohentwurf zu finden sind.[19] In der dort fünfgliedrigen Schemakonstruktion sind unschwer die vertrauten zweigliedrigen Schemata des zweiten Bandes von "Das Kapital" auszumachen. Dieser peinliche Fehlgriff liegt zunächst einmal in der damaligen unbefriedigenden Quellenlage begründet.

Es war sicher schwierig, über die Genesis des Kapitals, über den Zusammenhang zwischen den politökonomischen Vorarbeiten und dem Hauptwerk, bar jeder Kenntnis der "Grundrisse" zu räsonieren.[20] Eine derart eklatante Fehlspekulation kann darin aber nicht aufgehen. Sie verweist auf eine gründliche Mißinterpretation auch der Grossmann bekannten Quellen. Die Dichotomie vom jüngeren "Empiriker" Marx und dem späteren "Modelltheoretiker" kehrt auch bei der Deutung des "Kapital" selber wieder und speist sich hier wie dort aus identischer Quelle, den methodischen Vorgaben Grossmanns. Wie in seinem Aufsatz **"Die evolutionistische Revolte gegen die klassische Ökonomie"** besonders deutlich wird, behandelt Grossmann Hegel als toten Hund und leugnet, soweit irgend möglich, jeden positiven Bezug von Marx auf Hegel. Er schreibt dort:

> *"Es bedarf keines großen Aufwandes, um die angeblich hegelianische Grundlage der 'Historisierung' der Nationalökonomie zu beseitigen."*[21]

Stattdessen stellt er Marx in die Kontinuität evolutionistischen Denkens:

> *"Sechs Theoretiker verkörpern die wichtigsten Repräsentanten dieser geistigen Bewegung: In Frankreich Condorcet, Saint-Simon und Sismondi; in England Sir James Stuart und Richard Jones, und schließlich Karl Marx, der die gsamte bisherige Entwicklung in sich vereinigte und vollendete."*[22]

Dieser geistesgeschichtlichen Zuordnung entsprechend fällt Grossmanns Methodenverständnis aus, und seine obskuren Mutmaßungen über die Planänderung fügen sich in ein Gesamtbild. Aus einer pitoresken Entgleisung wird ein logisches Kettenglied. Denn wer den Enzyklopädisten und Mathematiker, den großen Förderer der Integralrechnung, den Marquis de Condorcet zum geistigen Stammvater von Marx erklärt, für den kann sich die Methode der Kritik der politischen Ökonomie nur im Spannungsfreld von Empirie und mathematischen Modellen verflüchtigen. Wenn mathematische Exaktheit begriffliche Schärfe ersetzt, dann liegt es nur nahe, das Marxsche "Kapital" insgesamt ins mathematisch-quantitative umzugießen, um es schließlich in einer primitiven Logarithmusfunktion, der berüchtigten allgemeinen Zusammenbruchsformel des kapitalistischen Systems, gipfeln zu lassen. Mit Grossmanns Mißinterpretation

---

[19] Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin, DDR 1974, S.345

[20] Als Grossman sein Hauptwerk schrieb, waren die Grundrisse noch unveröffentlicht und für ihn nicht greifbar. Zur Geschichte der Grundrisse, vgl. Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapitals, Frankfurt/a.M. 1968

[21] Aufsätz zur Krisentheorie,S. 169.

[22] ebenda, S. 174

der Reproduktionsschemata ist das wichtigste Kapitel dieses verdrehten Drehbuchs bereits vollendet. Alles andere ist nur folgerichtig. Die wirklich zentrale Fragestellung, die Verschlingung von Stoff- und Wertersatz durch den Warenaustausch, stellt sich bei ihm vollkommen auf den Kopf. Er unterstellt dem Marxschen Werk einen rein quantitativen Sinn, sieht die wichtigste Aufgabe, die sich Marx gestellt hat, in der exakten Mehrwertmessung und packt dieses Mißverständnis geballt ins vermeintliche Zentrum der Marxschen Theorie, in die Reproduktionsschemata: *"In seiner genialen Konzeption des Reproduktionsschemas"* liefert Marx laut Grossmann ein *"Meßinstrument"* für die von einem Kapital bzw. Industriezweig, aber auch dem Gesamtkapital, erzeugte Mehrwertmasse und genau in dieser Aufgabenstellung erschöpft sich für ihn der Sinn der Kritik der politischen Ökonomie:

> *"Da bei der kapitalistischen Produktion der Tauschwert - die Vermehrung des Tauschwerts -,der unmittelbare Zweck ist, so ist es wichtig zu wissen, wie ihn zu messen. Das Problem besteht in der exakten Bestimmung der Variationen der Mehrwertgröße im Fortgang der Akkumulation, also in der Feststellung, wieviel Mehrwert ein gegebenes in seinem Kreislauf sich befindendes Kapital liefern kann."*[23]

> *"Nehmen wir ein gegebenes Kapital, z.B. von 1 Million Mk. an, welches in der Textilindustire investiert ist. Die Frage lautet: wie groß ist der unter gegebenen, exakt umschriebenen Bedingungen von diesem Kapital zu e erzielende Mehrwert?"*[24]

Die Schemata sollen Grossmann diese Frage beantworten und die *Variationen der Mehrwertgröße im Verlauf der Akkumulation exakt feststellen."*[25]

Wenn es Marx mit den Reproduktionsschemata darum ging, die Verschlingung der Kreisläufe der Einzelkapitalien zu thematisieren, so verdreht Grossmann diese Intention in ihr Gegenteil. Während Marx die Zirkulationssphäre in seine Schemata integriert und sie als Teil des Gesamtreproduktionsprozesses darstellt, sieht Grossmann das grundlegende Motiv für dieses Rechenexempel gerade in der Abstraktion von der Zirkulation:

> *"Um also die exakte Beantwortung der Marxschen Frage zu ermöglichen: wieviel Mehrwert ein bestimmtes Kapital produzieren kann, mußte Marx, um sozusagen die Produktionssphäre im chemisch reinen Zustand zu erhalten, d diese Produktionssphäre von den störenden Einflüssen der Zirkulationssphäre isolieren."*[26]

---

[23] ebenda , S.17
[24] ebenda, S. 18
[25] Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz..., S. 93
[26] Aufsätze..., S. 20

Diese rein quantitative Deutung des Reproduktionsproblems fällt auf Grossmanns gesamte Marxinterpretation zurück. Vom angeblichen Nonplusultra der marxistischen Theorie aus verbreitet sich die Reduktion auf quantifizierbare Probleme in konzentrischen Kreisen auf die ganze Kritik der politischen Ökonomie und schlägt sie in ihren Bann. Grossmann unterschiebt das Motto Galileis: **"Messe alles, was meßbar ist, und das Nichtmeßbare mache meßbar"**[27], auch Marx als Leitmotiv.

Er feiert die Marxschen Reproduktionsschemata als genialen Keim eines Weltmodells kapitalistischer Reproduktion und Entwicklung, das notwendig noch mit vereinfachenden Voraussetzungen arbeiten muß, und löst die Kritik der politischen Ökonomie zwangsweise in mathematisch orientierte Modelltheorie auf.

> *"Erst unter ... diesen vereinfachenden Voraussetzungen des angenommenen Gleichgewichtszustandes, wie er im Marxschen Reproduktionsschema zum Ausdruck kommt und als ökonomisches Koordinatensystem den Ausgangspunkt seiner Analyse bildet, ist - weil alle Faktoren des Mechanismus am Beginn der Analyse exakt umschrieben sind - auch jede Veränderung im beliebig späteren Zeitpunkt der Analyse gleichfalls exakt meßbar. Die Untersuchung hat einen mathematisch-quantitaiven Charakter. Erst auf Grundlage dieser methodologischen Hilfskonstruktion kann eine exakte Analyse des Akkumulationsprozesses durchgeführt und die Frage beantwortet werden: Wie gestalten sich die Variationen der Mehrwertgröße im Fortgang der Kapitalakkumulation? Kann die Akkumulation schrankenlos fortgesetzt werden, ohne daß der Reproduktionsprozeß , d.h. vom kapitalistischen Standpunkt aus der Verwertungsprozeß zum Stocken kommt?"*[28]

In der aus Marxens Feder vorliegenden Gestalt können die Reproduktionsschemata allerdings die von Grossmann umrissene Aufgabe, die empirisch vorhandene Mehrwertmasse exakt zu bestimmen, nicht erfüllen. Grossmann führt daher schrittweise Variationen an den Marxschen Schemata ein, die er als nachträgliche Korrekturen, als Annährung an die empirische Wirklichkeit, verstanden wissen will:

> *"Zu untersuchen ist die empirisch gegebene Welt der Erscheinungen, die konkrete Erscheinungswelt. Diese ist aber zu kompliziert, um unmittelbar erkannt zu werden. Wir können uns ihr nur stufenweise nähern. zu diesem Zweck werden zahlreiche vereinfachende Voraussetzungen gemacht, die uns erlauben, das Erkenntnisobjekt in seiner Kernstruktur zu erkennen. Dies ist die erste Erkenntnisstufe im Marxschen. Diesem methodologischen Gedanken Marxens entspricht sein Reproduktionsschema, welches den*

---

[27] Die Akkumulations..., S. 89
[28] ebenda, S. 93

Ausgangspunkt seiner gesamten Analyse bildet und bereits den Ausführungen des 1. Bandes des 'Kapital' zugrunde liegt. Unter den anderthalb Dutzend vereinfachenden Voraussetzungen, die mit dem Reproduktionsschema aufs Engste verknüpft sind, befinden sich z.B. die Annahmen: daß die kapitalistische Produktionsweise isoliert, d.h. daß der Außenhandel ausgeschlossen ist; daß die Wirtschaft nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, daß daher von allen sogenannten 'dritten Personen' bei der Analyse abstrahiert wird; daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden; daß vom Kredit abgesehen wir; daß der Wert des Geldes als konstant angenommen wird usw.
Es ist nun klar, daß man dank dieser fiktiven Voraussetzungen sich von der empirischen Wirklichkeit zunächst entfernt, wähend doch diese Wirklichkeit zu erklären ist. Daraus ergibt sich, daß die so gewonnenen Erkenntnisse nur vorläufigen Charakter haben können, daß also der ersten Erkenntnisstufe eine zweite, definitive folgen muß. Zu jeder vereinfachenden Voraussetzung gehört eine nachträgliche Korrektur, welche die zunächst vernachlässigten Elemente der realen Wirklichkeit nachträglich berücksichtigt, wodurch die ganze Untersuchung stufenweise an die komplizierte konkrete Erscheinungswelt näher gerückt und in Übereinstimmung mit ihr gebracht wird."[29]

Diese Denkfigur wiederholt sich bei Grossmann allerorten. Sie gibt die Matrix aller Vermittlungsglieder auf dem "Rückweg zur konkreten Erscheinung, um deren Erklärung es sich doch handelt"[30], ab.

Weingarten weist ganz zu Recht auf die Mängel dieses Methodenverständnisses hin, wenn er gegen Grossmann gerichtet schreibt, daß

"er Marx bei seiner Analyse... unterstellt, er würde ähnlich der Methoden der traditionellen Nationalökonomie unter den Bedingungen modelltheoretischer Restriktionen operieren," und dann fortfährt: *"Ohne an dieser Stelle zu weit in eine methodologische Diskussion einzusteigen, muß Grossmann doch entgegengehalten werden, daß die Auslotung der Differenz von Erscheinung und Wesen, wobei sich im ersten Schritt 'die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt', grundverschieden ist von einer abstrakten Untersuchuing, die auf 'fiktiven Voraussetzungen' basiert. Und wenn auch im zweiten Schritt 'die Methode vom abstrakten zum konkreten aufzusteigen', letztlich eine Annährung an die empirisch faßbare Realität bedeutet, so dreht es sich hierbei keinesfalls um eine nachträgliche empirische Korrektur fundamenrtaler Bestimmungen des Kapitalverhältnisses."*[31]

---

29 ebenda S.VI-VII
30 Aufsätze..., S.46
31 Nachweis leider verschlampt

Grossmann mißversteht gründlich, was Marx in Anlehnung an Hegel mit dem Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten meint. Er intendiert nicht die nachträgliche Korrektur fiktiver Annahmen anhand der empirischen Realität, sondern auf der konkreten Stufe der Darstellung erscheint die abstraktere wieder und drückt sich darin aus. Das Konkrete ist die notwendige Erscheinungsform der abstrakten Bestimmung und keine Abweichung von ihr, wie bei Grossmann:

> *"Mit ... provisorischen Fehlerquellen ist ... jede Theorie belastet. Sie mindert durchaus nicht den Wert und die Bedeutung der Ergebnisse unserer theoretischen Analyse, nämlich die Bestimmung der Richtung, nach welcher der Faktor der fortschreitenden Kapitalakkumulation wirkt, wenn auch diese Ergebnisse einen provisorischen Charakter haben ... Aus diesem Sachverhalt ergibt sich auch für uns die Aufgabe, - nachdem wir zunächst die Wirkungstendenzen des Akkumulationsgesetzes in seiner reinen Form gezeigt haben -, nachträglich die bisher nicht berücksichtigten konkreten Umstände, unter welchen die Kapitalakkumulation faktisch erfolgt, zu prüfen und zu untersuchen, inwieweit dadurch die Verwirklichung der Tendenzen des reinen Gesetzes modifiziert wird. Es muß also gefragt werden, ob und nach welcher Richtung die Entwicklungstendenzen unseres 'reinen Systems' geändert würden, wenn wir in dieses System sukzessive den Außenhandel, die Klasse der Grundrentenempfänger, der Kaufleute, die Mittelklassen einfügten, wenn wir die Höhe der Mehrwertrate, des Arbeitslohnes usw. variieren würden. Erst durch die Berücksichtigung dieser nachträglichen Korrekturen wird die abstrakte Untersuchung stufenweise an die konkrete Erscheinungswelt angenähert und die Verifikation des Zusammenbruchsgesetzes durchgeführt, d.h. geprüft, inwieweit die Ergebnisse unserer abstrakten theoretischen Analyse mit den Erscheinungen der konkreten Wirklichkeit übereinstimmen."* [32]

Mit diesen Worten leitet Grossmann das 3. und letzte Kapitel seines "Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetzes" ein, daß von den "modifizierenden Gegentendenzen" zum Fall der Profitrate handelt und mit rund 300 Seiten etwa die Hälfte des Buches ausmacht. Er faßt die Gegentendenzen als empirische Korrektur und handelt sie anhand umfangreichen empirischen und statistischen Materials ab, während er im Kapitel über das Zusammenbruchsgesetz auf jegliches empirisches Einsprengsel verzichtet. Dieser Bruch in der Darstellungsweise entspringt notwendig aus Grossmanns verkürztem Methodenverständnis. Er steigt nicht wirklich vom Abstrakten zum Konkreten auf, sondern das abstrakte Modell muß notgedrungen den ihm fremden Realitäten Rechnung tragen. Dies geschieht im dritten Kapitel. Hier fordert die Empirie mit Gewalt ihr Recht und bekommt es. Allerdings besteht dabei Grossmanns Annährung an die empirische Wirklichkeit nur platt

---

[32] Das Akkumulations..., S.288

positivistisch darin, daß der Realität äußerliche Hypothesen und Modelle anhand der Erfahrung auf ihre Tauglichkeit abgeklopft, verifiziert und schließlich an die empirischen Verunreinigungen angepaßt werden:

> *"Wie jede abstrakte, auf deduktivem Wege gewonnene Theorie nicht unmittelbar mit den Erscheinungen zusammenfällt, so stimmt auch die hier dargestellte Zusammenbruchs- und Akkumulationstheorie nicht unmittelbar mit den Erscheinungen des kapitalistischen Alltags überein, da die Bedingungen des 'reinen' Kapitalismus, der bisher den Gegenstand unserer Analyse bildete, und des 'empirischen' Kapitalismus, der uns jetzt beschäftigen soll, nicht identisch sind, weil bei der theoretischen Ableitung mit Vereinfachungen gearbeitet wurde, d.h. viele reale Faktoren der Erscheinungswelt aus der Analyse bewußt ausgeschieden wurden."*[34]

Diese Gegenüberstellung von "reinem" und "empirischen Kapitalismus ist dem Marxschen Ansatz vollkommen fremd und entgegengesetzt. Sie hat ihr Vorbild in den Naturwissenschatfen, insbesondere in der klassisdchen Physik. Grossmann betont auch ganz offenherzig die Übereinstimmung seines Marxverständnisses mit der naturwissenschaftlichen Theoriebildung, und Paul Mattick, der Epigon des Epigonen, vertritt die vermeintliche Analogie zwischen Kapitalkritik und positivistischer Naturwissenschaft nur besonders drastisch, wenn er das "Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems" mit dem Gesetz der Schwerkraft auf eine Stufe stellt:

> *"Dieses Gesetz des Zusammenbruchs wird jedoch nicht in 'reiner Form' wirksam, sondern wie jedes andere Gesetz, in der Realität mehr oder weniger modifiziert. Diese Modifizierungen werden detailliert im dritten Buch dargestellt, insbesondere in dem Abschnitt, der sich mit dem Gesetz des Falls der Profitrate beschäftigt. Genau wie das Gesetz der Schwerkraft sich in der Realität in modifizierter Form auswirkt, so auch das Gesetz des Zusammenbruchs des Kapitalismus."*[35]

Diese Lesart verkennt vollkommen die Logik der berühmten Artikel 14 und 15 im 3. Band des Kapitals. bei Marx sind die entgegenwirkenden Ursachen selber in der Entfaltungslogik des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate eingeschlossen. Sie müssen es sein, da dieselben Ursachen, die den Fall der Profitrate bewirken, auch die gegenwirkenden Tendenzen hervorrufen. Der Produktivitätsfortschritt drückt sich einerseits im Anwachsen des konstanten gegenüber dem variablen Kapital aus und andererseits gleichzeitig sowohl in der Erhöhung der Mehrwertrate als auch in der Entwertung von Bestandteilen

---

[34] ebenda, S. 287
[35] Paul Marttick, Kritik der Neomarxisten, Frankfurt/M 1974, S. 39

des konstanten Kapitals. Grossmann zerreißt diesen inneren Zusammenhang. Die entgegenwirkenden Ursachen sind äußerliche Störungen, platt-empirische Hemmnisse, die der Durchsetzung des Gesetzes in seiner Reinheit entgegenstehen. Genauso wie das Gesetz vom freien Fall sich ideal nur im Vakuum durchsetzt und in seiner Wirkung durch die Reibung der Luft beeinträchtigt wird, genauso logisch unvermittelt stehen bei Grossmann das Gesetz des Falls der Profitrate und die entgegenwirkenden Ursachen einander gegenüber.

> *"Grossmann interpretiert die Einführung von vereinfachenden Hypothesen als eine rein methodologische Konstruktion in einem abstrakten Modell, dessen Beziehung zur Realität der gesellschaftlichen Kategorien, auf die es sich gründet nicht geklärt werden."*[36]

Die willkürlich und bloß einstweilen angenommenen Hypthesen müssen im Verlauf der Untersuchung beweisen, ob sie widerspruchsfrei die empirische Oberfläche beschreiben und erklären können. daraus allein, also nur a posteriori, beziehen sie ihre Rechtfertigung. Hegel äußert sich in der **Wissenschaft der Logik**, die Marx ja bekanntlich bei seiner Abfassung des Kapitals mehr als nur inspiriert hat, zu einem solchen Vorgehen grundsätzlich methodisch:

> *"Weder ist jeder Anfang etwas Willkürliches und nur einstweilen Angenommenes, noch ein als willkürlich Erscheinendes und bittweise Vorausgesetztes, von dem sich aber doch in der Folge zeige, daß man recht daran getan habe, es zum Anfange zu machen; nicht wie bei den Konstruktionen, die man zum Behuf des Beweises eines geometrischen Satzes angewiesen wird, es der Fall ist,daß von ihnen es sich erst hinterher an den Beweisen ergibt, daß man wohlgetan habe, gerade diese Linien zu ziehen und dann in den Beweisen selbst mit der Vergleichung dieser Linien oder Winkel anzufangen; für sich an diesem Linienziehen oder Vergleichen begreift es sich nicht."*[37]

Für diesen Zusammenhang bilderbuchhaft begründet Grossmann das Absehen vom Kredit in einer Krisentheorie und stellt sich damit schon exemplarisch auf die von Hegel vernichtend kritisierte Position. Er schneidet den Kredit aus seiner Betrachtung aus, um zu überprüfen, ob es ihm gelingt, auch ohne ihn die Krisen zu erklären.

---

[36] Frederico Herman in Drei Beiträge zur Methode und zur Krisentheorie bei Marx, Gießen 1973, S.93

[37] G.F.W. Hegel, Wissenschaft der Logik I, Hamburg 1975

"Es ist zu fragen, ob die Krisen notwendig mit dem Kredit zusammenhängen? Aus methodologischen Gründen der Analyse ist daher der Kredit zunächst auszuschalten und zu prüfen, ob auch dann die Krisen eintreten könnten."[38]

Grossmann meint, dafür den Beweis erbracht zu haben, und so tritt der Kredit in seiner Krisentheorie nicht als wesentliche Variable auf, sondern schrumpft zur empirischen Verunreinigung. Grossmann verfälscht die Marxsche Dialektik in ein Ausschlußverfahren. Nichts ist aber unsinniger, als Marx trial-and-error-Vorgehen zu unterstellen.

Marx scheidet den Kedit nicht aus, um zu prüfen, ob er ohne ihn auskomme. Für Marx ist a priori klar, daß die Hereinnahme des Kredits zur Untersuchung der allgemeinen Bedingungen der Krisen nichts beiträgt. Er muß das nicht nachträglich beweisen, Marx weist die allgemeine Möglichkeit der Krise schon in der allgemeinsten Logik des Kapitals, auf einer Abstraktionsstufe, die den Kredit noch gar nicht kennt, nach. Marx läßt den Kredit nicht als Nebensache weg, sondern versteht ihn als abgeleitete Gestalt, die aus der abstrakten Stufe der Untersuchung logisch entfaltet werden muß und daher auch, bei der Krisentheorie erst bei der Betrachtung der Oberfläche mit abgehandelt werden kann. Nur deshalb schreibt Marx, was Grossmann als Beleg seiner Interpretation nimmt:

"In der Untersuchung, warum die allgemeine Möglichkeit der Krise zur Wirklichkeit wird, der Untersuchungen der Bedingungen der Krise, ist es also gänzlich überflüssig, sich um diejenigen Krisen zu bekümmern, die aus der Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel entspringen. Gerade deswegen lieben es die Ökonomen, diese selbstverständliche Form als Ursache der Krisen vorzuschützen."[39]

In seiner abrundtiefen Abneigung gegen Hegel war Grossmann nicht klar, daß für Marx auch eine "selbstverständliche Form" nicht einfach ihrem wesenhaften Inhalt äußerlich ankleben kann, daß also zwischen beiden eine innere Beziehung besteht und die Bewegungsform aus dem Inhalt entfaltet werden muß. Mit einer bloßen nachträglichen Korrektur, wie sie Grossmann im Auge hat, hat das Marxsche Vorgehen nicht die geringste Ähnlichkeit, und nur, wer Marx konsequent durch die Brille Kants liest, kann seine Theorie in diese Richtung modeln. Aber gerade dieses Mißverständnis war zur Zeit der sozialdemokratischen Blüte allgemein vorherrschend, und gerade die marxistischen Ökonomen konnten sich dem übermächtigen marxologisierenden Neokantianismus am allerwenigsten entziehen.[40] Sie folgten brav und mit

---

[38] Das Akkumulations... S.95

[39] ebenda, S. 96

[40] Einer der ganz wenigen, die einer kantianischen Interpretation nicht aufsaßen und daher dieses Phänomen überhaupt sahen, war I. I. Rubin. Er schrieb bei der Behandlung des Zusammenhangs von Wertform und Wertsubstanz, einem Problem, das seine Zeitgenossen gar nicht wahrnahmen: *"Man darf nicht vergessen, daß Marx in der Frage des Verhältnisses*

größter Selbstverständlichkeit Kant, und die Dialektik von Inhalt und Form, die die Kohärenz des Marxschen Ansatzes erst konstituiert, löst sich in Zufälligkeiten, d.h. in rein äußerliche Bezugmahme auf. Grossmann sieht bei seiner Ausscheidung des Kredits von der allgemeinen Möglichkeit der Krise, von der Marx spricht, völlig ab. Er muß es auch, denn seine Vorstellung von quasi naturwissenschaftlicher Hypothesenbildung kann die entfaltete Krisentheorie nicht wirklich als Ausdruck und in gewisser Weise als Wiederholung der Widersprüche fassen,die sich schon auf der Ebene der Ware zeigen, sondern zerreißt das innere Band der Marxschen Darstellung und zerstört die Einheit der Kritik der politischen Ökonomie. Zwar scheibt er in seiner Einleitung:

> *"Das Annährungsverfahren von Marx ist zweistufig, teilweise sogar dreistufig. Sämtliche Erscheinungen und Probleme werden somit zumindest zweimal behandelt..."*[41]

aber der Zusammenhang beider Behandlungen verflüchtigt sich. Es besteht zwischen ihnen kein Vermittlungszusammenhang mehr, sondern sie hängen nur äußerlich zusammen, sie behandeln dasselbe Problem. Der zweite Durchlauf beinhaltet statt Entfaltung der inhärenten Logik nur auf "konkretem" Niveau Nachbesserungen. Diese nur noch additive Verknüpfung entspringt notwendig dem mathematisch-quantitativen Charakter der Arbeit Grossmanns, den er auch dem Marxschen Kapital unterstellt. Schon Hegel hat "das Untergeordnete der Wissenschaft, die in der Mathematik stattfinden kann[42] in der "Wissenschaft der Logik" genau an diesem Punkt sehr einprägsam festgemacht.

Er grenzt sich dort scharf gegen jedes Philosophieren ab, daß sich an der mathematischen Logik zu orientieren sucht:

> *"Was solchen Inhalt betrifft, so ist schon ... der Grund angegeben worden, warum er so geistlos ist. Die Bestimmungen desselben gelten in ihrer Festigkeit unverrückt und werden nur in äußerliche Beziehung miteinander gebracht. dadurch, daß bei den Urteilen und Schlüssen die Operation vornehmlich auf das Quantitative der Bestimmung zurückgeführt und begründet werden, beruht alles auf einem äußerlichen Unterschiede, auf bloßer Vergleichung, wird ein völlig analytisches Verfahren und begriffsloses Kalkulieren. das Ableiten der sogenannten Regeln und Gesetze, des*

---

von Inhalt und Form den Hegelschen Stanndpunkt vertrat und nicht den Kantischen. Kant betrachtete die Form als etwas dem Inhalt Äußerliches, als etwas dem Inhalt von außen Anhaftendes. Vom Standpunkt der Hegelschen Philosophie aus kann die Form dem Inhalt selbst nicht äußerlich anhaften ... Von diesem Standpunkl aus erwächst die Wertform mit Notwendigkeit aus der Wertsubstanz." (I. I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, Frankfurt/M 1973)

[41] Das Akkumulations..., S. VIII.

[42] Wissenschaft der Logik I, S. 35

Schließens vornehmlich, ist nicht viel besser als ein Befingern von Stäbchen von ungleicher Länge, um sie nach ihrer Größe zu sortieren und zu verbinden, - als die spielende Beschäftigung der Kinder, von mannigfaltig zerschnittenen Gemälden die passenden Stücke zusammenzusuchen - ... In der Arithmetik werden die Zahlen als das Begrifflose genommen, das außer seiner Gleichheit oder Ungleichheit, d.h. außer seinem ganz äußerlichen Verhältnisse keine Bedeutung hat, das weder an ihm selbst, noch dessen Beziehung ein Gedanke ist."[43]

Diese Krtitik trifft Grossmann, der sich hoffnungslos in mathematischen Übungen verliert, voll. Mit seiner rein quantitativen Herangehensweise steht von vornherein fest, daß sich seine Krisen- und Zusammenbruchstheorie in einer Sackgasse verlaufen muß. Denn wer wie Grossmann den

"allgemeinen Sinn der Kritik der politischen Ökonomie als die Suche nach quantitativen Variablen, von denen das Überleben des Systems abhängt, bestimmt"[44],

verheddert sich sehr schnell in fruchtlosen Rechenexempeln und verliert die entschiedende qualitative Seite, den Zusammenprall der stofflichen Produktivkraftentwicklung mit der Wertform, in der sie gefangen bleibt, aus dem Auge. Der Zusammenbruch beruht dann auf einem für die Fortexistenz des Kapitals ungünstigen Zahlenverhältnis innerhalb der Wert- und Warenkategorien, und diese quantitative Seite verweist mit nichts auf die Krise dieser Kategorien selber. Begrifflos werden die Kategorien, auf denen die kapitalistische Produktionsweise beruht, faktisch festgeschrieben. Wertform und Ware verkommen zu Definitionen ein für allemal feststehender kapitalistischer Wesenheiten, die innerhalb der kapitalistischen Entwicklung unverändert fortgeschleift werden und die im besten Fall durch den proletarischen Zugriff, nach der Revolution, abgeschafft werden. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation bleiben sie ahistorisch außerhalb der Dynamik kapitalistischer Entwicklung und sind daher der kapitalistischen Krisen- und Entwicklungstheorie als nicht weiter zu reflektierende Grundlagen vorgeschoben, statt in ihrer historischen Logik der Entfaltung im Mittelpunkt der Analysen zu stehen.

---

[43] ebenda, S. 34
[44] Frederico Herman, S. 93

Grossmanns Interpretation der Marxschen Reproduktionsschemata

Aber zurück zum Dreh- und Angelpunkt von Grossmanns Theorie, zu seiner Auseinandersetzung mit den Reproduktionsschemata. Die beschriebenen methodischen Prämissen kommen hier verheerend zur Wirkung und führen zu einer tiefgreifenden Transformation der Marxschen Schemata. Die klammheimliche Veränderung der Marxschen Fragestellungen, ihre Verschiebung ins mathematisch-quantitative, läßt auch die Lösung der Reproduktionsprobleme im 2. Band des Kapitals in gänzlich anderem Licht erscheinen und macht sie schließlich fragwürdig. Die Transformation beginnt mit einem Schwerpunktwechsel. Während Marx das Problem der einfachen Reproduktion in den Mittelpunkt stellt, um die Verschränkung von Stoff und Wertersatz zu analysieren, verschwindet in Grossmanns rein quantitativer Untersuchung die einfache Reproduktion als theoretisches Problem vollkommen. Aus dem zentralen Thema bei Marx wird bei Grossmann eine banale Selbstverständlichkeit, die kaum der Erwähnung wert ist. Für Marx hingegen war das 21. Kapitel, in dem er Akkumulation und erweiterte Reproduktion behandelt, nicht viel mehr als ein Anfang zur einfachen Reproduktion. Nicht zufällig geht er bei der Behandlung der Reproduktion des Gesamtkapitals im 3. Abschnitt des 2. Bandes erst im letzten Viertel auf diese Fragestellung ein und handelt sie auf rund 30 Seiten ab, während er für die Darstellung der einfachen Reproduktion rund 100 Seiten benötigt; er stellt auch explizit heraus:

> *"Die Hauptschwierigkeiten bieten sich nicht bei der Betrachtung der Akkumulation, sondern der einfachen Reproduktion."*[45]

Die Frage nach der Verknüpfung von Verwertung und stofflicher Reproduktion, die sich als Proportionalitätsproblem ausdrückt, stellt sich in ihrer ganzen Breite schon auf der Ebene der einfachen Reproduktion. Die Einführung der erweiterten Reproduktion variiert im Marxschen Schema nur die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion zwischen den beiden Hauptabteilungen, sie fügt aber zum Grundproblem der Proportionalität nichts entscheidend Neues hinzu. es verwandelt sich lediglich ein Teil des gesamtgesellschaftlichen Konsumtionsfonds, genauer gesagt des Konsumtionsfonds der KapitalistInnenklasse, in Akkumulationsfonds. D.h. stofflich gesehen, ein Teil der gesamtgesellschaftlichen Produktmenge, die bisher im privaten Konsum der KapitalistInnen ihr Ende fand, wird durch Produkte ersetzt, die entweder als Produktionsmittel nur produktiv konsumiert werden können oder als Lebensmittel für zusätzliche Arbeiterschaft sich mit zusätzlichem variablen Kapital tauschen. Soweit Arbeiter und Kapitalisten

---

[45] MEW, 24, S. 369

dieselben Waren konsumieren, der zusätzliche Arbeiter also den Mercedes kauft, den sich sonst die Kapitalistin angeschafft hätte, verändert sich von dieser Seite die stoffliche Produktion nicht. Wenn Marx im 2. Band des Kapitals für die ideale Reproduktion die Gleichgewichtsformel

$$IIc = Iv + Im$$

aufstellt, so ergibt sich bei erweiterter Reproduktion eine analoge Gleichgewichtsbedingung, die Marx nur tabellarisch beschrieb, die Bucharin aber treffend in die Formel

$$cII + bcII = vI + aI + bvI$$

goß. Wobei cII das konstante Kapital in Abteilung II, bcII das zusätzliche konstante Kapital in dieser Abteilung, vI das variable Kapital aus Abteilung I, aI der konsumierte Teil des Mehrwerts der Kapitalisten aus Abteilung I, und bvI das zusätzlich von Abteilung I benötigte variable Kapital. Für Marx ist die erweiterte Reproduktion nur ein sekundäres Problem, daher bleibt der einfachere Fall, die einfache Reproduktion, das Hauptthema in diesem Zusammenhang und eben nicht die Akkumulation. Bei Grossmann stellt sich dieses Verhältnis, ohne das er es auch nur bemerken würde, sofort auf den Kopf. Unter Abstraktion von der Gebrauchswertseite, rein wertimmanent, wie Grossmann nun einmal denkt, kann die einfache Reproduktion ex definitionem keinerlei ernste theoretische Schwierigkeiten machen. Die exakt zu messende Mehrwertmenge bleibt sich unter diesen Bedingungen schlicht selber gleich, und rätselhaft könnte Grossmann nur aufstoßen, warum Marx sich an diesem doch banalen Punkt so lange aufgehalten hat. Doch dessen unbekümmert und frohgemut springt Grossmann unmittelbar und unbesehen zum Akkumulationsproblem und prallt dort natürlich prompt mit den Marxschen Formeln der erweiterten Reproduktion zusammen. Sie erweisen sich in ihrer aus Marxens Feder vorliegenden Gestalt sehr schnell als unzulänglich, um Grossmanns Problem der exakten Berechnung des empirisch vorhandenen Mehrwerts zu leisten, und Grossmann macht sich sofort und ohne Blick zurück daran, sie im Sinne seiner Fragestellung nachzubessern.

Ein wesentlichwer Widerspruch zwischen dem Marxschen Schemata und der kapitalistischen Wirklichkeit springt sofort ins Auge, und **Rosa Luxemburg** hat auf diesen Mangel in ihrer **Akkumulation des Kapitals** schon ausführlich hingewiesen. Die Schemata gehen von konstanter technischer Grundlage aus, während doch gerade deren permanente Revolutionierung das Kapitalverhältnis wesentlich charakterisiert. Weder die Erhöhung der Mehrwertrate noch der organischen Zusammensetzung finden in der Marxschen Schemakonstruktion ihren Niederschlag, beide bleiben im Prozeß kapitalistischer Akkumulation in der schematischen Darstellung unverändert. Grossmann, auf seiner Suche nach einem Weltmodell kapitalistischer Entwicklung, hat natürlich nichts eiligeres zu tun, als dieses eklatante Manko nachträglich zu korrigieren, und führt zunächst die Veränderung der organischen Zusammensetzung nachträglich ein, um später auch noch die Erhöhung der Mehrwertrate zu berücksichtigen.

Grossmann ist nicht der erste, der diesen Holzweg einschlägt. Marxistische Neoharmoniker hatten schon vor ihm in die gleiche Richtung gedacht und sich

bemüht, die Marxschen Reproduktionsschemata als vermeintliches Modell kapitalistischer Entwicklung den empirischen Tatsachen besser anzupassen. Allerdings erwarteten sie als Ergebnis eines realitätsgerechteren Modells nicht wie Grossmann den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems. Sie gingen davon aus, daß das ideale Gleichgewicht in den Marxschen Schemata ein reales, sich selbst immer wieder herstellendes Gleichgewicht in der kapitalistischen Wirklichkeit intendieren würde, und deuteten so die Ausführungen von Marx im 3. Abschnitt des 2. Bandes des Kapitals ganz im Sinne Bernsteins als Loblied auf die Lebensfähigkeit des kapitalistischen Systems. Als Apologeten des Kapitals schritten sie zu den gleichen Nachbesserungen an den Schemata, um die es später auch Grossmann ging.

> *"Der Umstand, daß die Gleichgewichtsformel der erweiterten Reproduktion, die den Marxschen Schemata zugrunde liegt, sich bloß auf die Akkumulation unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen anwenden läßt, veranlaßt mehrere Autoren zu mathematischen Fleißaufgaben, womit sie zeigen wollten, daß das 'Versagen' dieser Formel nicht im Wesen der Sache, sondern in den allzu strengen Voraussetzungen, an die Marx sein Schema knüpfte, liege, und das folglich bei einer entsprechenden Modifizierung dieser Voraussetzungen ein Schema der erweiterten Reproduktion konstruiert werden könne, welches auch bei Berücksichtigung des technischen Fortschritts ein dauerndes Gleichgewicht der beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion ausweisen würde. ... Das bekannteste Beispiel dieser Art ist das von Otto Bauer in seiner Kritik an Rosa Luxemburg entworfene Reproduktionsschema."*[46],

das Rosa Luxemburgs These, die Marxschen Reproduktionsschemata könnten nur auf Grundlage konstanter Technologie funktionieren, entkräften sollte.

In Bauers Reproduktionstabellen wächst der konstante Teil des Gesamtkapitals doppelt so schnell wie der variable, und trotzdem herrscht innerhalb jeder Produktionsperiode Gleichheit zwischen den beiden Abteilungen.

> *"Um dies zu bewerkstelligen, muß freilich Otto Bauer eine der Grundvoraussetzungen der Marxschen Schemata fallen lassen: nämlich die Voraussetzung, daß die einzige Beziehung zwischen den Abteilungen I und II im gegenseitigen Austausch ihrer respektiven Produkte bestehe. Er läßt vielmehr die Abteilung II ... in der Abteilung I investieren."*[47]

Rosa Luxemburg hat den Finger in diese klaffende Wunde des Bauerschen Schemas gelegt. Sie hat in ihrer Antikritik darauf aufmerksam gemacht, daß es ohne Mehrwerttransfer von Abteilung II in Abteilung I nicht auskommen kann,

---

[46] Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapitals,. Frankfurt/M. 1968, S. 586

[47] ebenda, S. 587

und sie zeigte auch den Widerspruch zu den wesenhaften Voraussetzungen von Marxens Konstruktionen auf. Betrachten wir das 1. Jahr in Bauers tabellarischer Darstellung, so läßt sich dieser Fehler leicht nachvollziehen. In diesem Jahr fallen in Abteilung I 12 5000 Einheiten Mehrwert zum Zwecke der Akkumulation an (av+ac).
Das in Abteilung I im nächsten Jahr benötigte Zusatzkapital beträgt allerdings 18.333. Die Differenz von 5.833 transferiert Bauer klammheimlich aus Abteilung II. Zahlenmäßig geht diese Rechnung natürlich auf. Abteilung II wächst auf Grund der sich erhöhenden organischen Zusammensetzung entsprechend weniger. Es werden im ersten Jahr ebenfalls 12.500 Einheiten Mehrwert für Akkumulationszwecke erzeugt, das in Abteilung II im nächsten Jahr benötigte Zusatzkapital beträgt aber nur 6.667. Der Kapitalüberschuß hier deckt rechnerisch den Kapitalmangel dort. Trotzdem bleiben Schönheitsfehler. Bauer kann den Mehrwert nur transferieren, weil er ihn schon in Geldform denkt, und auf dieser Ebene hat er natürlich recht. Für Geldkapital, Kapital in flüssiger Form, ist der Wechsel aus einer Abteilung in die andere kein Problem. Allerdings setzt Bauer dabei die Realisierung, die die Schemata als wechselseitige Realisierung erklären und darstellen sollen, schlicht voraus! Denn *Mehrwert kommt zunächst nicht als Geld, sondern in der Form bestimmter* Gebrauchswerte zur Welt. Mit seiner Flucht zu Neuanlage und Kredit dreht sich Bauer nur im Kreis und am Problem vorbei. Er läßt Mehrwert aus Abteilung II in Abteilung I auswandern, ohne darauf zu achten, daß dieser Mehrwert nicht nur als Tauschwert, sondern auch in konkreter stofflicher Form vorliegen muß. Der in Abteilung II überschüssige Mehrwert besteht natürlich aus überflüssigen Konsumtionsmitteln, denn andere Güter produziert Abteilung II per definitionem nicht.[48] Das in Abteilung I noch fehlende Zusatzkapital müßte aber zum größten Teil aus zusätzlichen Produktionsmitteln bestehen. Neben zusätzlichem variablen Kapital, das seine Reproduktionsgrundlage in den von Abteilung II erzeugten Produkten findet, wären in erster Linie zusätzliche Produktionsmittel notwendig. Die Veränderung der organischen Zusammensetzung macht die gesellschaftliche Gesamtproduktion disproportional, und so scheitert der Werttransfer daran, daß die stoffliche Übertragung von Abteilung II in Abteilunng I nicht funktioniert. Bei erhöhter organischer Zusammensetzung

---

[48] Marx sieht ganz bewußt von Gütern ab, die in beiden Abteilungen Verwendung finden könnten. Marx schreibt im 2. Band des Kapitals:
Es ändert auch nichts an dem Verhältnis von I (v + m) zu IIc, wenn ein Teil des konstanten Kapitals von II sich selbst reproduziert, wie z.B in der Agrikultur die Anwendung von selbst erzeugtem Samen. Dieser Teil von IIc kommt mit Bezug auf den Umsatz zwischen I und II ebensowenig in Betracht, wie Ic dabei in Betracht kommt. Es ändert auch nichts an der Sache, wenn ein Teil der Produkte von II seinerseits fähig ist, als Produktionsmittel in I einzugehen. Sie werden gedeckt durch einen Teil der von I gelieferten Produktionsmittel, und dieser Teil ist von vornherein auf beiden Seiten in Abzug zu bringen, wenn wir den Austausch zwischen den beiden großen Klassen der gesellschaftlichen Produktion, den Produzenten von Produktionsmitteln und den Produzenten von Konsumtions-mitteln, rein und ungetrübt untersuchen wollen." (MEW 24, S 516)

sind gesamtgesellschaftlich relativ weniger Konsumtionsmittel und mehr Produkte vonnöten, die in die produktive Konsumtion eingehen können. Blutwürste, Tampons, Ballettschuhe und ähnliches sind dafür nur bedingt geeignet. Erhöht sich die organische Zusammensetzung des Gesamtkapitals, so werden sie in der schematischen Darstellung teilweise überflüssig. Der in ihnen steckende Wert kann sich nicht realisieren, während es gleichzeitig an Produktionsmitteln fehlt. Jede technologische Umwälzung ist nicht nur mit Entwertung vorhandener Kapitalien verbunden und insofern schon Abweichung vom Idealverlauf kapitalistischer Wert- und Stoffreproduktion, sie zerstört auch, soweit sie die organische Zusammensetzung affiziert, die ursprüngliche Proportionalität zwischen den Abteilungen, und nur weil es immer teilweise brachliegendes Kapital gibt, das in unserem Schema nicht erscheint, aber bei Bedarf zusätzlich angewandt werden kann, und weil der Akkumulationsprozeß überhaupt im Gegensatz zum Schema ziemlich elastisch verläuft,[49] kommt es nicht unbedingt zwingend zu umfangreichen krisenhaften Entwertungsprozessen zusätzlich zum moralischen Verschleiß. Ein Anwachsen der organischen Zusammensetzung heißt gesamtgesellschaftlich notwendig Schrumpfen von Abteilung II relativ zu Abteilung I, und ein neues Gleichgewicht kann sich nur durch Disproportionalitäten hindurch herstellen.

Zu ähnlichen Störungen kommt es, wenn wir versuchen innerhalb der schematischen Darstellung die Veränderung der Mehrwertrate oder eine variierende Verteilung zwischen akkumuliertem und konsumiertem Bestandteil des Mehrwerts einzubeziehen. Rosa Luxemburg hatte in ihrer Antikritik vollkommen recht, wenn sie betonte, daß

"die Berücksichtigung des technischen Fortschritts, d.h. der stufenweisen Verschiebung im Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital sowie das Wachstum der Mehrwertrate ... der Darstellung der Akkumulation unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten"[50]

würde.

Allerdings spricht das nicht, wie sie dachte, gegen die Marxschen Schemata, sondern nur gegen deren harmonistische Interpretation. Vergegenwärtigen wir uns den Gesamtzusammenhang, so verbietet sich eine solche Deutung von vornherein. Im Gegenteil: die hypothetischen. dem Wesen des Kapitalverhältnisses widersprechenden Bedingungen idealer Reproduktion schlagen augenblicklich in ebensoviele Bedingungen des anomalen Verlaufs und in die Möglichkeit von Krisen um. Unter diesem Gesichtspunkt fügt sich das Reproduktionsproblem nahtlos in die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie ein. Die klassische Krisendebatte ging an diesem Zusammenhang vollkommen vorbei. Alle wesentlichen Beteiligten des damaligen Streits unterstellten Marx, er

---

[49] Vergleiche dazu den 7. Abschnitt des 1. Bandes des Kapitals. Dort wird die Elastizität des Akkumulationsprozeßes plastisch anschaulich.

[50] Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals, Frankfurt/M. 1966, S. 431

habe mit den Reproduktionsschemata ein Abbild der kapitalistischen Wirklichkeit erstellen wollen. Die Neoharmoniker und später Grossmann bezogen sich positiv auf dieses vermeintliche Unterfangen und schickten sich an, die von Marx nicht zu Ende gebrachte Aufgabe zu vollenden, während Rosa Luxemburg wegen dieser Aufgabenstellung bald kritisierte, bald sich selbst zu eigen machte, ohne zu bemerken, daß sie einem Popanz aufsaß.[51]

Anderthalb Jahrzehnte nach den theoretischen Gefechten zwischen Otto Bauer und Rosa Luxemburg nimmt Henryk Grossmann den Faden der Diskussion genau dort wieder auf, wo er nach Luxemburgs Antikritik vom 1. Weltkrieg und seinen Erschütterungen abgerissen worden war. Methodisch stellt er sich dabei ganz entschieden auf die Seite Bauers und will die harmonische Deutung auf ihrem eigenen Boden schlagen. So gesteht er Bauer zu, die Fragestellung Rosa Luxwemburgs im Wesentlichen ausgeräumt zu haben:

"Es ist Bauer gelungen, ein Reproduktionsschema zu konstruieren, das ... allen formellen Anforderungen, die an eine solche schematische Konstruktion überhaupt gestellt werden können, tatsächlich entspricht."[52]

Deswegen hält er sich bei der Darstellung seiner eigenen Zusammenbruchstheorie eng an das Bauersche Schema und schreibt:

"Bei der folgenden Betrachtung wollen wir uns ... ganz auf dem Boden der Bauerschen Voraussetzungen stellen"[53]

und

"auf jede eigene Konstruktion von Schemata verzichten und den wahren Sachverhalt an den Reproduktionsschemata Otto Bauers nachweisen."[54]

---

[51] Ihr Unmut wird deutlich, wenn sie in ihrer Antikritik gegen die galoppierende Mathematisierung schreibt:

"Worum handelt es sich in dem so heftig bekämpften Buche. (Gemeint ist ihre "Akkumulation des Kapitals) *Für das lesende Publikum erscheint die Materie durch ein äußeres und nebensächliches Beiwerk in hohem Maße abschreckend: durch die dabei reichlich verwendeten mathematischen Formeln. Namentlich in den Kritiken meines Buches bilden diese Formeln den Mittelpunkt, und einige der gestrengen Herren Kritiker haben sogar unternommen, um mich gründlich zu belehren, neue und verwickeltere mathematische Formeln aufzubauen, bei deren bloßen Anblick den gewöhnlichen Sterblichen ein gelindes Grauen überkommt. Wir werden weiter sehen, daß diese Vorliebe meiner 'Sachverständigen' für die Schemata kein Zufall, sondern mit ihrem Standpunkt in der Sache selbst aufs engste verknüpft ist. Doch ist das Problem der Akkumulation an sich rein ökonomischer, gesellschaftlicher Natur, hat mit mathematischen Formeln nichts zu tun, läßt sich auch ohne sie darstellen und begreifen."* (S. 384)

[52] Die Akkumulation..., S. 100

[53] ebenda, S. 104

[54] ebenda, S. 99

Die Prämissen, auf denen Bauers Schemakonstrukt beruht, widerholen sich folgerichtig auch bei Grossmann. Denn alles, was Grossmann gegen Bauer einzuwenden hat, beschränkt sich auf den Vorwurf, daß er sein eigenes phantastisches Modell nicht lange genug weitergerechnet hat:

"Spricht man von Entwicklungstendenzen eines Systems, dann genügt es nicht, sich auf ein Jahr oder ähnliche Zeitabschnitte zu beschränken, sondern man muß, wie jeder Statistiker weiß, die Entwicklung des Systems während einer längeren Zeitperiode beobachten. Bauer hat dies nicht getan. Er hat seine Berechnungen bloß auf 4 Produktionszyklen erstreckt. Hieraus ergeben sich die Fehler seiner Untersuchung ... Hätte Bauer die Entwicklung des Reproduktionsprozesses durch genügend lange Zeit verfolgt, so würde er den notwendigen Zusammenbruch seines Systems sofort erkannt haben."[55]

Allein durch geduldiges Weiterrechnen verwandelt Grossmann Bauers neoharmonisches stabiles Gleichgewicht in seine Zusammenbruchstheorie. Was die Reproduktionsschemata selbst betrifft, so erweist sich der theoretische Zugang als identisch. Beide fahren methodologisch im gleichen Gleis, lediglich in umgekehrter Fahrtrichtung. Während Bauer mit seinem Konstrukt die potentielle Unendlichkeit kapitalistischer Reproduktion zu illustrieren sucht, leitet Grossmann aus der gleichen schematischen Darstellung den unvermeidlichen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems ab. Die Blutsverwandtschaft bewährt sich in Grossmanns Polemik gegen Rosa Luxemburg.

Um Bauer die "wirklichen" Implikationen seines Schemas um die Ohren hauen zu können, muß Grossmann es zunächst gegen die Angriffe Rosa Luxemburgs verteidigen. Dieses schwierige Problem löst er dadurch, daß er eine andere, vollkommen abseitige Fragestellung in seine Betrachtung mithineinnimmt. Um Bauers Prämissen zu retten, benutzt Grossmann einen der beliebtesten Nebelwerfer marxistischer Theoriedebatten: die Wert-Preis-Transformation. Mit dieser Mistgabel bewaffnet, wirbelt er solange Staub auf, bis der klammheimliche Mehrwerttransfer aus Abteilung II in Abteilung I in der Verwandlung von Werten in Preise aufgeht. Sehr anschaulich tritt uns dieser Taschenspielertrick in einem Brief Grossmanns an Paul Mattick entgegen. Zunächst wälzt er das von uns schon beschriebene Problem bei Bauers Schema hin und her:

> *"Rosa Luxemburg und ihr Anhänger Sternberg behaupten, daß diese 4666* (Grossmann bezieht sich hier ebenfalls auf das erste Jahr der Bauerschen Schemata, berücksichtigt allerdings als Akkumulation nur das in c verausgabte Kapital und nicht ebenfalls das zusätzlich erheischte variable Kapital, was aber nichts weiter zur Sache tut) *in der Abteilung II keinen Absatz finden können, daß sie also einen unabsetzbaren Rest darstellen, womit bewiesen ist, daß ein Gleichgewicht, d.h. ein restloser Absatz*

---

[55] ebenda, S. 117

unmöglich ist. Das war ihr stärkstes Argument. Und was hat darauf Otto Bauer geantwortet? Er schwieg. Aber seine Frau, Helene Bauer, die in Wien eine große Rolle spielt, besonders in der Redaktion des theoretischen Organs der östereichischen Sozialdemokratie 'Der Kampf', - dabei aber ein flaches Weib ist - antwortete, daß diese 4666 im Kreditwege aus der Abteilung II in die Abteilung I verschoben werden. Eine solche Antwort ist identisch mit einem theoretischen Bankrott Otto Bauers, und Sternberg hatte leichten Erfolg. Denn wenn man die Voraussetzung macht, daß die Umsätze im Schema ohne Kredit vorgehen - und Marx macht tatsächlich eine solche Voraussetzung -, dann kann und darf man nachträglich, wenn man in Schwierigkeiten geraten ist, diese gemachte Voraussetzung nicht ändern.'[56]

So weit so gut. Dann erscheint aber Grossmann höchst persönlich auf dem theoretischen Schlachtfeld und gibt dem ganzen eine pikante Wendung:

"In dem Bauerschen Schema ergibt sich in der Abteilung I ... eine andere Profitrate als in der Abteilung II. Nehmen Sie ein einfaches Beispiel:
I 4000c + 1000v + 1000m = 6000
Profitrate p = 5000 : 1000 = 20%
II 2000c + 1000v + 1000m = 4000
Profitrate p = 3000 : 1000 = 33,3%
In der Abteilung I Profitrate 20%, in der Abteilung II Profitrate 33,3%. Im kapitalistischen System können auf die Dauer keine so großen Unterschiede in der Profitrate bestehen. Es besteht die Tendenz zur Ausgleichung der Profitraten ... auf welchem Wege ... auch immer diese Ausgleichung stattfindet, so ist das Ergebnis dieser Ausgleichung, daß in beiden Abteilungen sich dieselbe Profitrate herstellt. d.h. 25%... d.h., die Abteilung I muß behufs Ausgleichung der Profitrate die Waren über ihren Wert verkaufen, die Abteilung II unter ihrem Wert ... Vermittels dieser Preisabweichungen wird ein Teil des in Abteilung II übergroßen Mehrwerts in die Abteilung I, wo der Mehrwert zu klein ist, übertragen, und zwar nicht im Wege des Kredits, sondern im Wege des normalen Warenabsatzes. Und so i ist die Erklärung dafür gegeben, warum ein Teil des Mehrwerts aus Abteilung II in Abteilung I wandern muß. Denn würde man diese Wanderung, diese Verschiebung nicht vollführen, dann wäre die Ungleichheit der Profitraten da; Marx sagt aber, und die kapitalistische Wirklichkeit bestätigt es, daß die Tendenz zur Ausgleichung der Profitraten, der treibende Faktor des kapitalistischen Systems ist.[57]

Was Grossmann in seinem Brief an Paul Mattick androht, wird zum Leitmotiv seiner Erwiderung auf Rosa Luxemburg. Ob ein unabsetzbarer Warenrest übrig

---

[56] Henryk Grossmann "Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik", Frankfurt/M. 1969, Im Anhang S. 92-93
[57] ebenda, S. 94.

bleibt, läßt sich an Hand des Bauerschen Schemas nicht entscheiden, dazu müßte es der Wirklichkeit weiter angenähert und das Problem der Wert-Preis-Transformation in der Schemabildung berücksichtigt werden, und Grossmann ist überzeugt davon, daß sich dann die überschüssigen Warenberge in Wohlgefallen auflösen. In seinem Aufsatz **"Die Wert-Preis-Transformation bei Marx und das Krisenproblem"** reitet er bis zum Exzess auf diesem Gedankengang herum, um von den unlösbaren Schwierigkeiten, die sich durch die Berücksichtigung der Veränderung der organischen Zusammensetzung ergeben, abzulenken. Er meint,

> *"daß die Beweisführung Rosa Luxemburgs und ihrer Anhänger, aber ebenso auch Hilferdings und Otto Bauers von vornherein verfehlt sein mußte, da sie es unternehmen, die Krisengesetzmäßigkeit des Kapitalismus an einem Schema zu demonstrieren (oder zu negieren), das nur den Verkauf von Waren zu ihren Werten kennt, also nach Marx Ausdruck einer 'niedrigeren Stufe der Entwicklung' ... ist.'*[58]
> *"Welche Beweiskraft für die Wirklichkeit haben somit die Schlußfolgerungen Rosa Luxemburgs - der Nachweis eines unabsetzbaren Konsumtionsrestes -, die aus einem Schema abgeleitet werden, dem keine Wirklichkeitsgeltung zukommt? Da infolge der Konkurrenz die Umwandlung der Werte in Produktionspreise und dadurch eine Neuverteilung des Mehrwerts unter die einzelnen Industriezweige im Schema stattfindet, wodurch notwendigerweise auch eine Änderung der bisherigen Proportionalitätsverhältnisse der einzelnen Sphären des Schemas erfolgt, so ist es durchaus möglich und wahrscheinlich, daß ein 'Konsumtionsrest' im Wertschema nachher im Produktionspreisschema verschwindet...'*[59]

Was Grossmann zunächst als angeblichen Realitätsmangel der gesamten Krisendebatte vor ihm moniert, spitzt er schließlich in der wirklichen Auseinandersetzung einzig und allein gegen Rosa Luxemburg zu:

> *"Daß durch die Tendenz zur Nivellierung der Profitraten, durch die Tatsache der Übertragung eines Teiles des Mehrwertes aus der Abteilung II in die Abteilung I die Lehre R. Luxemburgs vom 'unabsetzbaren Konsumtionsrest' i in der Abteilung II in ihren Grundlagen erschüttert wird, ist ... ohne weiteres klar, und ihre unerschütterliche Position (Sternberg) erweist sich als reine Seifenblase, die bei der Berührung mit der Wirklichkeit sofort platzt. Wollte R. Luxemburg ihren Gedanken vom unabsetzbaren Konsumtionsrest tatsächlich beweisen, dann hättte sie diesen Nachweis nicht bloß auf der Basis des Wertschemas, sondern weiter auch innerhalb des Produktionspreisschemas führen und zeigen müssen, daß ein solcher unabsetzbarer Rest sich auch*

---

[58] Aufsätze..., S. 60
[59] ebenda, S. 66

nach Herausbidlung der Durchschnittsprofitrate ergeben muß. Einen solchen Nachweis hat sie aber nicht geführt und nicht einmal zu führen versucht.[60]

Wie wacklig die ganze Argumentation bleibt, springt eigentlich unmittelbar ins Auge. Die Wert-Preis-Transformation verschiebt nur dann Mehrwerte von Abteilung II in Abteilung I, wenn die organische Zusammensetzung im Bereich der Konsumgüter niedriger ist als bei der Produktion von Produktionsmitteln. Das kann natürlich so sein, muß aber nicht. Dieses Verhältnis kann sich genauso gut umkehren. Aber auch gesetzt, empirisch wäre es so, und über lange Strecken kapitalistischer Entwicklung ist die organische Zusammensetzung in Abteilung I sicher wirklich höher gewesen, als in Abteilung II, warum sollten sich Mehrwerttransfer via Wert-Preis-Transformation und der notwendige Mehrwerttransfer wegen der Veränderung der organischen Zusammensetzung des Gesamtkapitals notwendig decken? Was uns spontan übel aufstoßen muß, verdichtet sich und gewinnt noch einige Facetten, wenn wir uns auf den Grossmannschen Gedanken einlassen und wirklich ein Reproduktionsschema konstruieren, daß die Wert-Preis-Transformation berücksichtigt. Dabei können wir allerdings bezeichnenderweise auf Grossmann selber nicht zurückgreifen. Trotz der überragenden Bedeutung, die er der Wert-Preis-Transformation im Zusammenhang mit den Reproduktionsschemata einräumt, ist Grossmann nämlich niemals zur Lösung dieses angeblich doch ach so zentralen Themas geschritten. In keiner seiner Schriften versucht er ein Schema zu erstellen, das das Transformationsproblem einschließt. Was er Rosa Luxemburg als entscheidende Unterlassung vorwirft, nimmt er wohlweislich lieber selber nicht in Angriff.

Grossmanns Zusammenbruchstheorie in ihrer reinen Form

Stoßen wir durch den dicken Nebel hindurch, den Grossman mit seiner Polemik gegen Rosa Luxemburg um eine weitere wichtige Komponente bereichert hat, wenden wir uns seiner eigenen positiven Theorie zu, dann zeigt sich, wie dünn die Verbindung zwischen dem Marxschen Reproduktionsschemata und dem berüchtigten "Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz" real ist. Während es Otto Bauer wenigstens noch nötig hat, sich bei seiner Schemaerstellung mit der Proportionalität beider Abteilungen abzumühen, zieht Grossmann unter die ganze Fragestellung einen energischen Schlußstrich. Er schmeißt beim Weiterrechnen des Bauerschen Schemas beide Produktionssphären unterschiedslos in einen Topf. Ihm geht es nunmehr um das gesellschaftliche Gesamtkapital und seine Verteilung in konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert, und die Zweigliedrigkeit des Marxschen Schemas wird zum

[60] ebenda, S. 69

überflüssigen Schnickschnack und verschwindet. Dabei treibt er Bauers Mißverständnis auf die Spitze und beseitigt ein für alle mal alle Schwierigkeiten, die sich aus der Verschränkung von Stoff- und Wertersatz ergeben. Er verwandelt dieses theoretische Problem in eine Voraussetzung und schwadroniert munter in diesem Sinne vor sich hin:

> *"Es sollten nach Marx die Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation unter den für die Existenz des Kapitals günstigsten Umständen untersucht werden, wo also zunächst die aus dem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage entstehenden Störungen bewußt ausgeschaltet werden. Die Störungen aus dem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sind Konkurrenzerscheinungen, die uns nur die Abweichungen von der 'Trennlinie' des Kapitalismus, also von der Grundlinie seiner Entwicklungstenenz erklären können, nie aber diese Trennlinie selbst."*[61]

Grossmann reduziert die ganze Disporportionalitätsproblematik auf reine, mehr oder minder zufällige Marktschwankungen und liquidiert dabei endgültig den realen Gehalt seiner heiß geliebten Reproduktionsschemata. Im weiteren delektiert er sich an Rechenübungen, in denen dann wirklich die Trennung der Produktionsabteilungen künstlich wird und keinerlei Sinn mehr machen kann.

Nachdem er vorab Disproportionalitäten als für seine Zusammenbruchstheorie unwesentlich wegdeklariert hat, können die Marxschen Reproduktionsschemata, die sich krisentheoretisch gerade auf dieser Ebene bewegen, nur nach einer gründlichen Regression ihren Ehrenplatz in Grossmanns Theorie erhalten. Diese Rückbildung drückt sich zunächst formelhaft aus. Die Gleichgewichtsbedingung, mit der sich Marx an das Proportionalitätsproblem herantastet: cII = mI + vI, findet keine Erwähnung; stattdessen sucht Grossmann mit großem Brimborium die Quintessenz der Reproduktionsschemata in der "Zusammenziehung der kapitalistischen Produktionsweise auf die Formel c + v + m"[62]

Er kommt damit auf ein Problem zurück, daß den Marxschen Reproduktionsschemata vorgelagert ist.

Marx hat den Ausdruck c + v + m Adam Smith entgegengestellt, der kein konstantes Kapital kannte und den Wert jeder Ware in die Summe aus variablem Kapital und den verschiedenen Bruchstücken des Mehrwerts auflöst (v + m). . In seiner Erwiderung im 19. Kapitel des 2. Bandes des "Kapitals" führt Marx die Bedeutung des konstanten Kapitals für die gesellschaftliche Reproduktion anhand der begrifflichen Unterscheidung von Produktenwert und Wertprodukt ein:

> *Das letztere ist nur Produkt der Arbeit des vergangenen Jahres; der erstere schließt außerdem alle Wertelemente ein, die zur Herstellung des Jahresprodukts verbraucht, aber im vorhergehenden und zum Teil in noch*

---

61 Das Akkumulations... S. 105 f.
62 Aufsätze, S. 30

früher verflossenen Jahren produziert wurden: Produktionsmittel, deren Wert nur wiedererscheint..."[63]

Diese Gegenüberstellung geht konstituierend in die Marxschen Reproduktionsschemata ein, sie erschöpfen sich darin aber nicht. Sie ist Voraussetzung und nicht Essenz, Grossmann hingegen bleibt auf dieser Stufe stehen. Er verbeugt sich zwar formell vor der Notwendigkeit, bei der schematischen Darstellung in einer auf Austausch beruhenden Gesellschaft von mehr als einem Kapital ausgehen zu müssen, praktisch bleibt diese Einsicht aber folgenlos. Faktisch bricht Grossmans Rezeption der Marxschen Reproduktionsschemata mit dem 19. Kapitel des 2. Bandes des "Kapital" ab. Er gleitet von dort unmittelbar und ohne sich das zu vergegenwärtigen von der Ebene des Kapitals im allgemeinen zur Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, und im realen Kern seiner Zusammenbruchstheorie geht es dann einzig und allein um seine eigenwillige Interpretation des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate.
Seine Überlegungen knüpfen dabei direkt am Bauerschen Schema an.

"Wir wollen uns also mit Bauer einen kapitalistischen Mechanismus annehmen, dessen konstantes Kapital 200.000, dessen variables Kapital 100.000 beträgt. Die weiteren Annahmen sind, daß das konstante Kapital in der Abteilung I (der Produktionsmittel) 20.000, in der Abteilung II (der Konsumtionsmittel) 80.000 beträgt, das dagegen das variable Kapital auf die beiden Produktionssphären zu gleichen Teilen aufgeteilt ist; ferner soll das konstante Kapital in jedem Jahr um 10%, das variable nur um 5% wachsen, die Mehrwrtrate 100% betragen und die Akkumulationsrate in beiden Produktionssphären in jedem Jahr gleich groß sein."[64]

Bauer selbst kennt die Vorbedingung für das Funktionieren seines Modells:

"Dieser Gleichgewichtszustand... kann... nur dann erhalten werden, wenn die Akkumulationsrate so schnell steigt, daß trotz der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals das variable Kapital ebenso schnell wächst wie die Bevölkerung."[65]

Genau hier setzt Grossmann an und stellt Bauers Voraussetzung in Frage:

"Kann aber die Akkumulationsrate auf die Dauer so schnell wachsen? Diese entscheidend wichtige Frage hat sich Bauer nicht einmal gestellt."[66]

---

63 MEW 24, S. 376
64 Das Akkumulations..., S. 106
65 ebenda, S. 107
66 ebenda, S.107 f.

Um diese Fragestellung geht es Grossmann. Während sich Bauer damit begnügt, sein Reproduktionsschema für vier aufeinaner folgende Jahre zu konstruieren, und sich keine Gedanken über die folgende Entwicklung macht, führt Grossmann vor, daß die Modellannahmen auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden können.

> *"Es genügt eine einfache Überlegung, um dies zu begreifen. Die Bevölkerung*[67] *wächst zwar nach unserer Annahme um 5% jährlich. Die Mehrwertmasse M wächst nach der Voraussetzung gleichmäßig mit der Bevölkerung, d.h. gleichfalls um 5% jährlich. Aber ich habe aus dieser so wachsenden Mehrwertmasse Ausgaben zu bestreiten, die größer sind als der jährliche Mehrwertzuwachs. Nämlich einen Lohnzuwachs von gleichfalls 5% der Bevölkerungszahl (also 5% von v) und darüber hinaus die Ausgaben für das zusätzliche konstante Kapital ac, das rascher als die Bevölkerung zunimmt (in unserem Schemabeispiel 10% von c). Das immer rascher anschwellende Kapital muß durch eine Bevölkerung verwertet werden, welche zwar absolut gleichfalls wächst, aber weniger rasch als das Kapital, so daß die Verwertungsbasis relativ immer schmaler wird und schließlich einmal versagen muß... Die Mehrwertmasse gleicht einem Wasserreservoir, welches zwar einen Zufluß an Wasser von 5% in einer gewissen Periode enthält, aber zugleich mehr als 5% in derselben Periode an Wasser verliert. Es ist klar, daß auf die Dauer ein solcher Zustand unmöglich ist, daß früher oder später das Reservoir, welches das akkumulierte Kapital zu verwerten hat, sich erschöpfen muß. Das mag zunächst unsichtbar sein und der Zeitpunkt der gänzlichen Erschöpfung ziemlich entfernt liegen, wenn das Reservoir beim Anfang des analytischen Vorgangs im Verhältnis zur Stärke des Wasserzuflusses sehr groß war. (Unter Umständen kann der Wasservorrat im Reservoir vorübergehend wachsen.) Einmal muß jedoch die Erschöpfung des Reservoirs erfolgen, und schon lange vor der gänzlichen Erschöpfung beginnt die im Reservoir befindliche Masse absolut zu sinken."*[68]

In Grossmanns System wächst der Mehrwert jährlich um 5%, das zusätzlich benötigte konstante Kapital, das nur aus dem Mehrwert finanziert werden kann, steigt aber um 10%., Es ist offensichtlich, daß dieser Bruchteil Dank seines schnelleren Wachstums irgendwann einmal größer werden müßte als die Gesamtmehrwertmasse, von der er doch nur ein Abzug sein kann!

> *"Die jährlich zu kapitalisierende Quote erschöpft nicht nur den Mehrwert, sondern müßte schließlich größer sein als er, obwohl sie doch nur sein Teil ist. Hier liegt der Widerspruch. Die Mehrwertmasse kann bei dem vorausgesetzten Tempo der Akkumulation die jährlich erforderliche*

---

[67] Wachstum der Bevölkerung insgesamt und Anwachsen der Arbeiterbevölkerung werden hier identisch genommen.
[68] Das Akkumulations..., S. 180 f.

Akkumulationsmasse nicht mehr liefern. Es folgt daher der Zusammenbruch des Systems, sein notwendiger ökonomischer Endpunkt."[69]

Stellen wir das stetige Wachstum in unserem System als Exponentialfunktion dar, so reduziert sich die Grossmannsche Zusammenbruchstheorie in ihrem Kern auf den äußerst primitiven mathematischen Zusammenhang, daß zwei Exponentialfunktionen $c \cdot a^x$ und $m \cdot b^x$, wobei $c^a < mb$ und $a < b$, für a, b, m, c alle ≥ 1, sich immer in genau einem Punkt schneiden müssen und c, a^x bei entsprechend großen x schließlich und endlich größer wird als $m \cdot b^x$.

Die Exponentialfunktion beim Grossmannschen Beispiel für Wachstum von m und gleichzeitig v (da die Mehrwertrate 100%, ist beides identisch!) lautet:

$f(y) = \left(\frac{21}{22}\right)^x \cdot v$ (entstanden aus $\left(\frac{105}{100}\right)^x \cdot v$), also $b = \frac{21}{20}$

Die entsprechende Funktion für das Wachstum von c ist: $f(y) = \left(\frac{11}{10}\right)^x \cdot c$

(entstanden aus $\left(\frac{100}{100}\right)^x \cdot c$), also $a = \frac{11}{10}$.

Hieraus läßt sich der "Zusammenbruchspunkt" leicht "errechnen". Zusammenbruch tritt also ein, sobald das tatsächliche v und c den Umfang des Gesamtmehrwerts erreicht hat:

$f(\Delta c + \Delta v) = f(m)$ bzw., da m=v: $f(\Delta c + \Delta v) = f(v)$

Setzen wir die Exponentialfunktion ein, so ergibt sich folgende Gleichung:

---

[69] ebenda, S. 181 f.

$$(a^x - a^{x-1})c + b(b^x - b^{x-1}) = vb^x$$

$$(a-1)ca^{x-1} + (b-1)vb^{x-1} = vbb^{x-1}$$

$$(a-1)ca^{x-1} = vb^{x-1}b - vb^{x-1}(b-1)$$

$$a^{x-1}c(a-1) = vb^{x-1}$$

$$\left[\frac{a}{b}\right]^{x-1} = \frac{v}{c(a-1)}$$

$$x-1 = \frac{a}{b}\log\frac{v}{c(a-1)}$$

Da a>b und daher $\frac{a}{b} > 1$ gilt:

$$x-1 = \frac{\log\frac{v}{(a-1)}}{\log\frac{a}{b}}$$

Setzen wir unsere Zahlen ein, so ergibt sich für x=35. Im 35. Jahr können die Ausgangsbedingungen nicht mehr durchgehalten werden. es entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn Grossmann den beschriebenen mathematischen Zusammenhang zur Essenz der Marxschen Krisentheorie erklärt. Aber er setzt dem Ganzen noch die Krone auf, entwickelt ausführlich (mit etwas abweichender Symbolik für alle denkbar möglichen Fälle), was wir eben für Bauers Schemabeispiel dargestellt haben, und kommt schließlich, ohne zu erröten zu einer allgemeinen Zusammenbruchsformel des kapitalistischen Systems. Auf eine Seite drängt Grossmann den Gehalt seiner Theoriebildung. Schon ihrer pitoresken Schönheit wegen sei sie hier dokumentiert.

Das ist eine reelle Zahl, solange m´ = av. Diese Voraussetzung liegt aber unserer ganzen Betrachtungsweise zugrunde. Von dem Zeitpunkt n angefangen, reicht die Mehrwertmasse M nicht aus, um die Verwertung von c und v unter den bisher gemachten Voraussetzungen zu sichern.[70]

Vom Zeitpunkt n an können die Ausgangsbedingungen nicht mehr durchgehalten werden, das Wachstum von v und c muß sich allmählich

[70] ebenda, S. 184/185.

verlangsamen. Damit hat Grossmann natürlich Recht. Aber warum diese Verlangsamung der Akkumulation in seinem System sofort derart katastrophale Folgen nach sich ziehen muß, wie er sie unterstellt, bleibt rätselhaft, wenn wir nicht wie Grossmann nur den Konsumteil des Mehrwerts für richtigen Mehrwert halten. Akzeptieren wir auch, oder gerade, den akkumulierten Teil als dessen adäquate Gestalt, so verliert das Geschehen zum Zeitpunkt n viel an Dramatik. Von einem absoluten Schrumpfen der Mehrwertmasse m kann nämlich beileibe nicht die Rede sein. Grossmann schreibt zwar:

"In der Endphase des Konjunkturzyklus schrumpft die Profitmasse."[71],

und liest dies aus seinem Modell heraus, aber realiter wird nur der k-Teil kleiner. Solange v wächst, schwillt im Bauerschen Schema auch m weiter an. Nehmen wir die Akkumulation des gesamten Mehrwerts an, so läßt sich das Schema ohne besondere Ereignisse weiterhin fortschreiben, und auch wenn wir den Kapitalisten einen gewissen Konsum aus der Mehrwertmasse zugestehen, so ändert dies nichts Prinzipielles. es geht dann nur die Einfachheit der mathematischen Beziehung verloren. Gehen wir von voller Akkumulation aus und davon, daß sich die organische Zusammensetzung in derselben Weise weiterverändert wie bei Bauer, nämlich:

$$\frac{c}{v} = \frac{c_0}{v_0}\left[\frac{22}{21}\right]^n,$$

so ergibt sich in den Jahren um Grossmanns angeblichen Zusammenbruch herum folgendes Bild:

	c/v	c	v	k	ac/av	
34	9.20	4.641.489	500.304	11.141	464.148	25.015
35	9.70	510 5.637	525.319	-	500.082	25.237
36	10.18	5.605.719	550.556	-	526.246	24.310
37	10.66	6.131.966	574.865	-	551.631	23.235
38	11.17	6.683.597	598.099	-	598.099	
39	11.71	7.259.677	620.121	-	620.121	
40	12.26	7.859.106	640.810	-	640.810	

Auch im Jahre 40, also im Jahre 6 nach Grossmanns Zusammenbruch, wächst die Mehrwertrate lustig vor sich hin. Zwar bildet sich inzwischen eine

[71] ebenda, S. 125

allmählich anschwellende inustrielle Reservearmee, wenn wir weiterhin von einem Wachstum der Arbeiterpopulation um 5% jährlich ausgehen, aber warum dies unmittelbar zum Zusammenbruch führen soll, ist nicht einsichtig. Zwar ergibt sich mathematisch in Grossmanns System wirklich ein Punkt, von dem ab die Mehrwertmasse absolut zu sinken beginnt, so weit hat Grossmann aber nie gerechnet. Nehmen wir mit Bauer eine Mehrwertrate um 100% an, also m = v, so hört die Mehrwertmasse auf zu wachsen, wenn gilt:

$$(c_{(x-1)} + 2v_{(x-1)}) \frac{\left[\frac{c}{v}\right]_{(x)} \left[\frac{a}{b} - 1\right]}{\left[\frac{c}{v}\right]_{(x)+1}} = \frac{c(x-1) + 2v(x-1)}{\left[\frac{c}{v}\right]_{(x)}}$$

Nach einigen algebraischen Umformungen, mit denen wir hier nicht langweilen wollen, ergibt sich folgende Gleichung:

$$\left[\frac{c}{v}\right]_{(x)} = \frac{a}{b} \left[\frac{1}{\frac{a}{b} - 1}\right]$$

D.h., sobald die organische Zusammensetzung diese Höhe erreicht hat, sinkt die Masse des produzierten Mehrwerts, solange die organische Zusammensetzung weiter in gleicher Weise steigt. In unserem Beispiel ist die maximale Mehrwertmasse bei einem Verhältnis von c zu v wie 22:1 erreicht. Der Zeitpunkt n ist dann ebenfalls leicht zu bestimmen. Für unser Beispiel ergibt sich für n 52.

Also erst im Jahre 52 und nicht, wie Grossmann annimmt, schon viel früher, hat die Akkumulation innerhalb des vorgegebenen Modells eine absolute mathematische Grenze erreicht. Und für diese Grenze ist der Umfang der bis zu diesem Zeitpunkt erfolgten Akkumulation ohne jede Relevanz. Es ist gleichgültig, ob c 100 oder 10.000.000 erreicht hat, es geht allein um das Verhältnis zu v. Streifen wir die aus Grossmanns irrsinniger Auffassung von der Bedeutung des Konsumtionsteils des Mehrwerts erwachsenen Beschränkungen ab und arbeiten wir den rationalen mathematischen Kern heraus, die wirkliche Obergrenze für die Ausdehnung lebendiger Arbeit innerhalb seines Modells, so verliert sich jede Verknüpfung mit der Überakkumulation vollständig. Der "Zusammenbruchspunkt" hängt allein von der Geschwindigkeit, mit der die organische Zusammensetzung wächst, ab. Weder v, c, noch C tauchen in unserer Fomel überhaupt auf!

Wir können das Problem auch von einer anderen Seite aus angehen und den Punkt des Zusammenbruchs vom Verhältnis von Profitrate und Kapitalmasse aus betrachten. Die gesamtgesellschaftliche Mehrwertmenge läßt sich bekanntlich als Produkt von Durchschnitsprofitrate und angewandtem

Gesamtkapital darstellen. Eine absolute Schranke ist dann erreicht, wenn die Mehrwert-masse absolut zu sinken beginnt, wenn also gilt:

$C_x p'_x \geq C_{x+1}\, p'_{x+1}$ (x gibt den Zeitpunkt, das Jahr an, C_x ist das Gesamtkapital im Jahr des Zusammenbruchs, p'_x die Profitrate zu diesem Zeitpunkt, C_{x+1} stellt das Gesamtkapital im darauffolgenden Jahr dar und p'_{x+1} die Profitrate in diesem Jahr).

Allerdings verflüchtigt sich die Bedeutung von C schon nach einigen algebraischen Umformungen, und nur noch die verschiedenen Profitraten haben Relevanz:

$$C_x p'_x = C_{x+1} \cdot p'_{x+1}$$

$$C_x = p'_{x+1}$$

$$C_{x+1} = p'_x$$

$$\frac{C_x}{C_x(1+p_x)} = \frac{p'_{x+1}}{p'_x} \Rightarrow p'_{x+1} = \frac{p'_x}{1+p'_x}$$

Und auch die Profitraten lassen sich in dem System von Grossmann in die Beziehung der organischen Zusammensetzung und ihres Wachstums auflösen. da für die Profitrate gilt:

$$p' = \frac{1}{1 + \frac{c_0}{v_0}\left[\frac{a}{b}\right]^x}$$

(wobei c_0 das ursprüngliche konstante Kapital und v_0 das ursprüngliche variable Kapital sind), kommen wir bei der Bestimmung des Punktes des Zusammenbruchs wieder beim reinen Verhältnis von organischer Zusammensetzung und ihrem Wachstum an. Trotzdem macht dieser Umweg Sinn. Berechnen wir den realen Zusammenbruchspunkt von Grossmanns System ausgehend von der Formel:

$$C_x\, p'_x = C_{x+1}\, p'_{x+1},$$

so wird die Kontinuität klar, aus der Grossmanns Ansatz entgegen seinem Selbstverständnis wirklich herauskommt. Grossmann meint Marx zu paraphrasieren und wiederholt realiter nur Ricardo. Denn verfolgen wir Grossmanns Spuren in diese Richtung zurück, so treffen wir, und wie könnte es auch anders sein, auf dessen ausgebleichtes Gerippe.

Schon **Ricardo** wurde von der Angst umgetrieben, daß die sinkende Profitrate, die er im historischen Trend annimmt, letztlich in eine sinkende Profitmasse umschlagen muß. In seiner **"Politischen Ökonomik"** illustriert er diese Gefahr:

"Angenommen nun,daß bei wiederholten Kapitalzugängen von 100.000 Pfd. St. die Profitrate von 20 auf 19, auf 18 auf 17 Prozent fiele, sich also eine ständig fallende Rate ergäbe, man sollte erwarten, daß die Profitsumme, die jene einander folgenden Kapitalbesitzer erhalten, immer stiege, daß sie größer sein würde, wenn das Kapital 200.000 Pfd. St., als wenn es 100.000 beträgt, und noch größer, wenn es 300.000 Pfd. St ausmacht, und so weiter, trotz verminderter Rate mit jeder Steigerung des Kapitals wachsend. Diese Progression stimmt jedoch nur für eine gewisse Zeit. So ist 19 Prozent von 200.000 Pfd. St. mehr als 20 Prozent von 100.000 Pfd. St, 18 Prozent von 300.000 Pfd. St. ist wieder mehr als 19 Prozent von 200.000 Pfd. St. Aber nach dem das Kapital zu einer großen Summe angewachsen ist und die Profite gefallen sind, vermindert die weitere Akkumulation die Gesamtsumme des Profits. Angenommen also, die Akkumulation würde 1.000.000 Pfd. St. und der Profit 7 Prozent betragen, so wird die Gesamtsumme des Profits 70.000 Pfd. St ausmachen. Wenn jetzt zu der Million eine Vermehrung von 100.000 Pfd. St. Kapital hinzukäme und der Profit auf 6 Prozent fiele, dann würden die Kapitalbesitzer 66.000 Pfd. St erhalten, eine Verminderung von 4.000 Pfd. St, obwohl die Gesamtsumme des Kapitals von 1.000.000 auf 1.100.000 Pfd. St. angestiegen wäre."[72]

Unschwer ist die Identität der Problemlage bei Ricardo und Grossmann auszumachen, und die lakonische Erwiderung von Marx auf Ricardos Ausführungen trifft so auch den unbewußten Epigonen:

"In der Tat ist hier angenommen, daß das Kapital wächst von 1.000.000 auf 1.100.000, also um 10%, während die Profitrate fällt von 7 auf 6, also um 142/7%. Hinc illea lacrimale."[73]

Die Profitmasse ist das Produkt aus Profitrate und angewandtem Kapital, und es ist klar, daß, wenn Ricardo einen der beiden Faktoren kräftiger verkleinert, als er den anderen erhöht, die Profitmasse ebenfalls schrumpfen muß. Nichts anderes geschieht aber in Grossmanss System, wenn wir den realen Umschlagspunkt betrachten, und seine ganze Analyse schnurrt auf eine breitgetretene Neuauflage der Zahlenkolonnen von Ricardo zusammen. Der einzige Unterschied liegt darin, daß Ricardo in seinen Tabellen die aufeinanderfolgenden Profitraten und Kapitalmassen willkürlich bestimmt, während Grossmann - allerdings ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen - einen mathematisch-modelltheoretischen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Profitrate und der Gesamtkapitalmasse erstellt. Ricardo erklärt die Abnahme der Profitrate noch aus außerökonomischen Gründen, auf Grund der Erschöpfung der Böden. Er kann daher eine logische innerökonomische Verbindung nicht herstellen. Grossman holt dies auf seine unvergleichlich mechanistische Weise nach, und diese restriktiv-modelltheoretische

---

[72] MEW 26,2, S. 466 bzw. MEW 25, S. 234
[73] ebenda

Herangehensweise erklärt er zum alleinigen Springpunkt beim Übergang von der Zusammenbruchsvorstellung Ricardos zur Marxschen Theorie. Nichts anderes steckt dahinter, wenn er die Kontinuität zwischen Marx und Ricardo auch in Sachen Zusammenbruch betont und den Übergang zwischen beiden Positionen folgendermaßen beschreibt:

> *"Die Zusammenbruchslehre Ricardos ist auf die mangelnde Verwertung des Kapitals in einer ziemlich fortgeschrittenen Stufe der Kapitalakkumulation zurückzuführen. Ricardo hat die Phänomene selbst, die Tendenz zum Fallen der Profitrate, richtig gesehen. Aber er hat sie naturgesetzlich durch die abnehmende Produktivität des Bodens erklärt. Marx brauchte die Lehre Ricardos nur weiter zu entwickeln..., indem er die naturgesetzliche Begründung durch eine gesellschaftliche, aus der spezifischen Natur der kapitalistischen Produktionsweise sich ergebende ersetzte."*[74]

Gehen wir aber von der wirklichen mathematischen Grenze dieses Modells zurück zur Grenze, die Grossmann gezogen sieht, und betrachten wir seine Überakkumulation im Jahre 34/35 genauer, so zeigt sich, daß er auch für diesen Zeitpunkt Ähnlichkeiten mit der Marxschen Vorstellung von Überakkumulation nur an den Haaren heranziehen konnte. Er beschreibt das Szenario folgendermaßen:

> *"Im 35. Jahr ist - um diese Erscheinung nochmals an unserem Schema zu i illustrieren - eine Akkumulationsrate in der Höhe von 510.563 ac + 26.265 av = 536.818 erforderlich, während tatsächlich die vorhandene Mehrwertmasse bloß 525.319 beträgt; die Akkumulationsrate müßte also 104,61% des tatsächlich vorhandenen Mehrwerts betragen..., was einen logischen Widerspruch und eine reale Unmöglichkeit bedeutet. Die Verwertung reicht von diesem Zeitpunkt nicht aus, um die Akkumulation pari passu mit dem Bevölkerungszuwachs fortzusetzen."*[75]

So weit so gut, nur von Überakkumulation ist hier natürlich nichts zu entdecken. Der beschriebene Zustand wäre eher mit "Unterakkumulation" zu bezeichnen. Zur Überakkumulation kommt Grossmann von diesem Ausgangspunkt aus nur durch einen schon peinlich billigen Taschenspielertrick. Er fährt fort:

> *"Tatsächlich zeigt uns das Reproduktionsschema..., daß im 35. Jahr die Akkumulationsrate des variablen Kapitals statt der erforderlichen Summe 26.265av bloß 14.756 beträgt und daher nicht ausreicht, um die vorhandene Bevölkerung von 551.584 Köpfen voll zu beschäftigen. 11.509 Arbeiter bleiben arbeitslos, es bildet sich die Reservearmee. Und weil nicht die ganze Arbeiterbevölkerung in den Produktionsprozeß eintritt, so wird nicht die ganze Summe des zusätzlichen konstanten Kapitals (510.563 ac) zum Ankauf der*

---

[74] Das Akkumulations... S.113
[75] ebenda, S.125 f.

Produktionsmittel erforderlich sein. Sollte bei einer Bevölkerung von 540.075 ein konstantes Kapital von nur 5.499.015 angewendet werden. Somit verbleibt ein Kapitalüberschuß 117.185 ohne Anlagemöglichkeit. So zeigt uns das Schema ein Schulbeispiel für den Tatbestand, an den Marx dachte, als er den entsprechenden Abschnitt des dritten Bandes des 'Kapital' mit der Überschrift versah: 'Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung'. Überakkumulation, also ungenügende Verwertung, tritt ein, weil die Bevölkerungsbasis zu schmal ist. Und doch gleichzeitig Überbevölkerung, Reservearmee, ohne daß hier von einem logischen Widerpruch gesprochen werden kann."[76]

Nun fällt es aber schwer, den logischen Widerspruch bei Grosssmann nicht zu sehen. Die **Marxsche Überakkumulationstheorie** mit ihrer **Gleichzeitigkeit von überflüssigem Kapital und überflüssiger Arbeiterpopulation** im Ohr, zwängt er gewaltsam eine analoge Situation in seine Darstellung. **Pannekoek** trifft in seiner Kritik diese theoretische Dummheit:

*"Grossmann hat offenbar nicht bemerkt, daß diese 11.000 nur deshalb arbeitslos werden, weil er, ganz willkürlich, ohne einen Grund anzugeben, das Defizit ganz auf das variable Kapital abwälzt und das konstante Kapital ruhig 10% zunehmen läßt, als ob nichts los ist; als er dann aber gewahr wird, daß für all diese Maschinen keine Arbeiter da sind, oder richtiger, kein Geld da ist, ihnen Löhne zu zahlen, läßt er auch diese Maschinen lieber nicht bauen und muß nun Kapital ungenutzt liegen lassen. Nur durch diesen Schnitzer gerät er in das 'Schulbeispiel' für eine Erscheinung, die bei den gewöhnlichen kapitalistischen Krisen auftritt. In Wirklichkeit werden die Unternehmer ihre Produktion nur so weit erweitern können, als ihr Kapital, für Maschinen und Lohn zusammen, reicht.. Ist im Ganzen zu wenig Mehrwert da, so wird er (bei dem angenommenen technischen Zwang) proportional auf die Bestandteile des Kapitals verteilt werden; die Rechnung zeigt, daß von dem 525.319 betragenden Mehrwert 500.409 zu dem konstanten, 24.910 zu dem variablen geschlagen werden müssen (*die Zahlen beruhen auf Rechenfehlern von Pannekoek. was dem grundsätzlichen Zusammenhang aber keinen Abbruch tut) *um das richtige,dem technischen Fortschritt entsprechende Verhältnis zu haben; nicht 11.000 sondern 1.356 Arbeiter werden freigesetzt; und von überschüssigem Kapital ist keine Rede."*[77]

Grossmann kann die Analogie zur Marxschen Überakkumulationstheorie in seinem Konstrukt nur herstellen, weil er klammheimlich eine Disproportionalitätskrise einführt. Ansonsten gäbe es zwar eine gewisse

---

[76] ebenda S. 126 f

[77] Korsch, Mattick, Pannekoek, Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus oder revolutionäres Subjekt, Berlin(West) 1973, S. 90

Reservearmee, aber keinesfalls überflüssiges konstantes Kapital. Dieses entsteht nur, weil er Abteilung I relativ zu Abteilung II stärker ausdehnen läßt, als es die Veränderung der organischen Zusammensetzung gebietet.

Obwohl Grossmann Disproportionalitätskrisen als bloß sekundäres Phänomen kategorisch aus seiner Betrachtung ausschließt und in seinem gesamtem Buch konsequent von ihnen absieht, fällt er gerade bei der Schilderung seines Zusammenbruchszenarios voll in sie zurück, ohne es auch nur wahrzunehmen. Das ist kein zufälliger Ausrutscher. Diese völlig willkürlich eingeführte Disproportionalität ist Voraussetzung dafür, daß er seine in Wirklichkeit auf Unterakkumulation hinauslaufende Krisenvorstellung als Überakkumulationskrise sich suggerieren kann. Denn gehen wir von gleichgewichtigem Wachstum in beiden Abteilungen auch weiterhin aus, so herrscht in Grossmanns Modell unübersehbarer Kapitalmangel und nicht Kapitalüberschuß. Das Gesamtkapital wächst nicht ausreichend, um die steigende Menge verfügbarer Arbeitskräfte auch in Lohn und Brot zu setzen. Wir finden hier das genaue Gegenteil der Marxschen Ableitung von Überakkumulation. Marx schreibt bekanntlich, um die Überakkumulation in ihrer reinen Form zu illustrieren:

> *"Um zu verstehen, was diese Überakkumulation ist..., hat man sie nur absolut zu setzen. Wann wäre die Überproduktion des Kapitals absolut? Und zwar eine Überproduktion, die sich nicht auf dieses oder jenes oder auf ein paar bedeutende Gebiete der Produktion erstreckt, sondern in ihrem Umfang selbst absolut wäre, also sämtliche Produktionsgebiete einschlösse? Es wäre eine absolute Überproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0 . Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist aber Verwertung des Kapitals, d.h. Aneignug von Mehrarbeit, Produktion von Mehrwert, von Profit. Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das l letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion von Kapital statt; d.h., das gewachsene Kapital C + ΔC produzierte mehr Profit..., als das Kapital von C vor seiner Vermehrung durch ΔC."*[78]

Bei Grossmann finden wir davon keine Spur. Seine absolute Grenze der Kapitalakkumulation ist gerade dadurch charakterisiert, daß zwar die absolute Arbeitszeit und damit die Profitmasse wachsen könnte, dieses Potential an Mehrarbeitszeit aber mangels zusätzlichem Kapital nicht ausgeschöpft werden kann.

---

[78] MEW 25, S.261 f.

Grossmann lehnt zwar in Nibelungentreue zur Marxschen Terminologie die Erklärung der Krisen aus Kapitalmangel ab, kann aber den Anschein der Kontinuität zwischen seiner und der Marxschen Krisentheorie nur durch einige hilflose Wendungen aufrechterhalten. In seiner Polemik gegen den bürgerlichen Ökonomen Cassel, der die Krisen aus Kapitalmangel abzuleiten sucht, ergeht sich Grossmann in Wortspielereien mit den Begriffen Mehrwert und Kapital anhand seines Schemas:

> *"Das Kapitalangebot ist zu klein? Aber von welchem Kapital spricht Cassel? Doch nicht von dem bereits akkumulierten und funktionierendem Kapital, von dem c + v unseres Schemas. Spricht er von Mangel an künftigem Kapital-angebot, von ungenügendem Angebot an Sparmitteln* (Sparmitttel und ac + av hier einfach identisch genommen! d. Verf.), *so kann er nur das zusätzliche, erst Anlage suchende Kapital meinen, das erst zu akkumulieren i ist, das zum ersten Mal in Funktion treten soll und in unserem Schema durch die zu akkumulierende Größe ac + av dargestellt ist... Cassel begeht somit eine einfache Begriffsverwechselung. Er spricht von Kapitalmangel, von ungenügendem Kapitalangebot ... in Wirklichkeit spricht Cassel nicht von Kapital, sondern von dem Teil des Mehrwerts, der erst akkumuliert werden soll, also potentielles Kapital darstellt und erst durch seine Funktion im Verwertungsprozeß zum Kapital wird. Tatsächlich besteht also nicht ein Kapitalmangel, sondern ein Mehrwertmangel, ein Mangel an den Teilen des Mehrwerts ac + av, die erst akkumuliert werden sollen. Am Kapital dagegen, an dem bereits gegenwärtig funktionierenden Kapital c + v, besteht eine Überakkumulation."*[79]

Das ist nun völliger Unfug. Wenn in Grossmanns Modell im Jahr 36 die Produktion nicht in dem Maße ausgedehnt werden kann, daß das gesamte Wachstum der Arbeiterbevölkerung absorbiert würde, dann deswegen, weil c + v zu diesem Zeitpunkt zu klein dazu sind. der Mehrwertmangel im jahre 35 wirkt sich schematisch erst im Jahr 36 aus! Die Unterscheidung zwischen ursprünglichem Kapital und zusätzlichem Kapital aus der Mehrwertmasse ist zu dem Zeitpunkt, an dem die Krise zu Tage tritt, längst erloschen.

> *"Profit und Zins wird selbst wieder Kapital. was als Mehrwert erscheint, erscheint nun als einfache Voraussetzung etc., als in sein einfaches Bestehn selbst aufgenommen."*

Grossmann dagegen teilt das anlagesuchende Kapital in Mehrwert und nur reproduzierten Wert und meint damit den Kapitalmangel als Mehrwertmangel enttarnt zu haben. In Wirklichkeit dagegen ist es völlig gleichgültig, ob das anlagesuchende Geldkapital neuproduzierten Mehrwert oder nur reproduzierten

---

[79] Das Akkumulations... S. 148 f.

Wert, altes Kapital oder neuproduziertes Kapital darstellt. Daher trifft Marx damit Grossmanns Konstrukt ins Herz. Denn bei Grossmann ist die produzierte Mehrwertmasse nur von Bedeutung, soweit sie die Größe des im nächsten Produktionszyklus anwendbaren Gesamtkapitals bestimmt. Es kommt zur Krise, weil das Gesamtkapital, obwohl es den gesamten Mehrwert in sich aufnimmt, nicht in genügendem Umfang wächst. Im Gegensatz zu Marx kommt im Grossmannschen Modell dem Verhältnis von vorgeschossenem Kapital und Mehrwert, also der Profitrate, keine entscheidende Bedeutung zu, und die Entwicklung der Mehrwertmasse zeitigt erst Folgen, nachdem der Mehrwert aufgehört hat bloßer Mehrwert zu sein und als ununterschiedener Bestandteil des angewachsenen Gesamtkapitals wiedererscheint, zu Beginn des nächsten Produktionszyklus.

Während Grossmann sich abmüht, koste es was es wolle überschüssiges Kapital in sein Schema hineinzukonstruieren, reproduziert **Paul Mattick** mit beneidenswert offener Naivität Grossmanns paradoxes Theorem:

> *"Weil zu wenig Kapital produziert wurde, kann es nicht länger als Kapital arbeiten, und wir sprechen von der Überakkumulation von Kapital."*[80]

Grossmann und der individuelle Konsum der Kapitalistenklasse

Wir haben gesehen, daß die Verbindung, die Grossmann zwischen den Marxschen Schema der erweiterten Reproduktion und seinem eigenen "Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz herstellt, nicht aus der Logik der Sache selbst entspringt und sich als rein willkürlich enthüllen muß. Sie ist allein aus den Mißverständnissen und Verquerungen der historischen Debatte, der Grossmanns Werk entwachsen ist, zu erklären. Im Grunde erkennt er diese Tatsache selbst an, denn bei seiner "Fortsetzung der Bauerschen Reproduktionsschemata" läßt er die Unterscheidung zwischen den beiden Abteilungen fallen und listet einfach gesamtgesellschaftlich c, v, und die Konsumtions- und Akkumulationsteile des Mehrwerts auf. Er gibt auch formell jeden Zusammenhang mit dem marxschen Problem des Austausches zwischen den beiden Abteilungen auf und seine schematische Darstellung bezieht sich offen einzig und allein auf die Debatte um das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate.

Während aber Marx bei der Behandlung des tendenziellen Falls keinerlei Unterscheidung zwischen dem konsumierten und dem akkumulierten Teil des Mehrwerts trifft, ihn nur in seiner Gesamtgröße betrachtet, wird bei Grossmann dieser Unterschied essentiell. Für ihn ist, so unglaublich das klingen mag, die

---

[80] Paul Mattick. Kritik der Neomarxisten, S. 46

individuelle Konsumtion der Kapitalistenklasse Sinn und Zweck des Akkumulationsprozesses, und mit deren Schwinden gerät das Kapital in die Krise - schließlich bricht die kapitalistische Produktionsweise am Mangel an Mitteln für den individuellen Konsum der Kapitalistenklasse zusammen.
Grossmann erklärt das anfängliche Funktionieren des von Bauer beschriebenen Modells folgendermaßen:

> *"Der für die individuelle Konsumtion der Kapitalisten bestimmte Teil des Mehrwerts (k) stellt zwar einen **relativ** immer kleineren Prozentsatz des Mehrwerts dar - er fällt von 75% im 1. Jahr auf 72,02% im 4. Jahr -, aber er **wächst absolut** trotz der steigenden Akkumulation von Jahr zu Jahr, somit i ist der Zweck und das Motiv der Produktionserweiterung für den Kapitalisten gegeben."*[81]

Allerdings bleibt es dabei nicht:

> *"Bereits im 35. Jahr könnte das angewachsene Kapital keinen genügend grossen Profit liefern, um den Unternehmern einen für ihre Konsumtion erforderlichen k-Teil zu sichern. Das kleinere Kapital des 34. Jahres ... hat immerhin den Unternehmern einen für ihre persönliche Konsumtion bestimmten k-Teil im Betrage von 11.141 geliefert. Das im 35. Jahre ... angewachsene Gesamtkapital ... liefert keinen solchen Teil."*[82]

Aber nicht erst wenn der Konsumteil gänzlich verschwunden ist, sondern sobald der k-Teil absolut sinkt, gerät bei Grossmann das Kapital in die Krise:

> *"Lange bevor dieser Endpunkt der Entwicklung erreicht worden wäre, bereits vom 21. Jahre an, wo der k-Teil absolut zu sinken beginnt (r-Punkt), hätte die Akkumulation für die Kapitalisten jeden Sinn verloren. Denn von einem Kapital 1.474.943 im 20. Jahr hätten sie einen k-Teil im Betrage von 117.832 erzielt. Dagegen hätte das im folgenden Jahr auf 1.609.802 angewachsene Kapital einen kleineren bloß 117.612 betragenen k-Teil geliefert. Und jede weitere Kapitalakkumulation wäre von einem abnehmenden k-Teil begleitet. In diesem Punkt muß daher die weitere Akkumulation notwendig unterbrochen werden und die Wendung zur Krise eintreten."*[83]

Allein schon die Penetranz, mit der Grossmann immer wieder

> *"die grundlegende Wichtigkeit des für den Konsum der Kapitalisten bestimmten k-Teils für die Existenz des kapitalistischen Mechanismus"*[84]

---

81 Das Akkumulations..., S.109
82 ebenda, S. 122
83 ebenda, S. 133
84 ebenda, S. 134

betont, zeigt nicht nur, wie wichtig Grossmann dieser Punkt ist, sie legt auch nahe, hier mehr als ein Abirren in einem nicht so wesentlichen Punkte zu sehen. Auch in seiner Abgrenzung gegenüber Rosa Luxemburg kommt er auf den Konsum der Kapitalisten als Zweck der kapitalistischen Produktion zurück. So tut er es als "scholastische Redewendung" ab, wenn sie schreibt:

> *"Doch kann die **wachsende** Konsumtion der Kapitalistenklasse jedenfalls nicht als **Zweck** der Akkumulation betrachtet werden; umgekehrt, sofern diese Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt; die persönliche Konsumtion der Kapitalisten fällt unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion."*[85]

Er merkt nicht, daß Rosa Luxemburg nur Marx paraphrasiert; der im Kapital schreibt:

> *"Soweit daher sein Tun und Lassen nur Funktion des in ihm mit Willen und Bewußtsein begabten Kapitals, gilt ihm sein eigener Privatkonsum als ein Raub an der Akkumulation seines Kapitals."*[86]

Oder eine Seite vorher:

> *"Nur soweit der Kapitalist personifiziertes Kapital ist, hat er einen historischen Wert und jenes historische Existenzrecht, das, ...kein Datum hat. Nur soweit steckt seine eigene transitorische Notwendigkeit in der transitorischen Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Aber soweit sind auch nicht Gebrauchswert und Genuß sondern Tauschwert und dessen Vermehrung sein treibendes Motiv. Als Fanatiker der Verwertung des Werts zwingt er rücksichtslos die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen."*[87]

> *"Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten."*[88]

Grossmann zitiert gegen die korrekte, fast schon banale Zusammenfassung der Marxschen Position, wie sie Rosa Luxemburg bringt, völlig unzusammenhängend Marxens Polemik gegen dieverse "Abstinenztheorien", die den Profit als Lohn für die Entsagung (auf neudeutsch: Konsumverzicht) des Kapitalisten rechtfertigen:

> *"Auf einer gewissen Entwicklungshöhe (der Akkumulation) ... wächst seine (des Kapitalisten) Verschwendung mit seiner Akkumulation, ohne daß die eine die andere zu beabbruchen braucht."*[89]

---

85 ebenda, S. 135
86 MEW 23, S. 619
87 MEW 23, S. 618
88 MEW 23, S. 621

Mehr kann er zur Rechtfertigung der angeblich überragenden Stellung des Konsumteils der Kapitalisten nicht anführen. Hätte er eine Seite vor oder zurückgeblättert, so wäre er auf die oben angeführtenn Stellen gestoßen. Seine hilflose Rechtfertigung liegt hautnah eingeklemmt zwischen den von Rosa Luxemburg paraphrasierten Stellen. Wie es Grossmann gelang, diese zu überlesen, bleibt ein Rätsel. Aber wichtiger als das Wie, scheint uns das Warum zu sein; aber dazu kommen wir noch. Zunächst wollen wir nur festhalten, daß für Marx die selbstgenügsame Bewegung G-G' charakteristisch für den Umschlag des Kapitals ist. Der Akt G-W, wenn er nicht die nachfolgende Phase W-G' vermittelt, sondern im individuellen Konsum von Gebrauchswerten erlischt, ist dagegen nur Zugeständnis an die fleischlichen Gelüste des Kapitalisten, an den Kapitalisten als Privatperson, als Nichtkapitalist.

> *"Man darf diese* (die kapitalistische Produktionsweise d. Verf.) *daher nie darstellen als das, was sie nicht ist, nämlich als Produktion, die zu ihrem Zweck den Genuß hat oder die Erzeugung von Genußmitteln für den Kapitalisten. Man sieht dabei ganz ab von ihrem spezifischen Charakter, der sich in ihrer ganzen Kerngestalt darstellt."*

Genau das tut aber Grossmann. Die Kritik von Marx an Ricardo läßt sich wie so oft auch diesmal gegen unseren Rekonstrukteur der Marxschen Krisentheorie wenden:

> *"Er flüchtet sich zu der abgeschmackten Sayschen Voraussetzung, als ob der Kapitalist nicht für den Profit, den Mehrwert, sondern für den Konsum, den Gebrauchswert - seinen eigenen Konsum - ... produziert."*[90]

Für ihn ist das treibende Motiv der kapitalistischen Produktionsweise der Wunsch der Kapitalisten, eine möglichst große Menge von Gebrauchswerten anzueignen. Der Profit ist nur Mittel dazu, nicht Selbstzweck. Das Besondere der kapitalistischen Produktionsweise liegt dann paradoxerweise nicht in der Verwertung des Werts selber, sondern im Abzug, den sie durch die verfressenen Kapitalisten erleidet. Grossmann will die herrschende Klasse also beseitigt sehen, weil sie nicht mit letzter Konsequenz die Verwertung des Werts voranpeitscht. Er wirft ihr vor, daß sie ihrem Berufe als Inkarnation der Maßlosigkeit des Tauschwerts nicht ausreichend nachkommt, stattdessen noch ganz flott leben will und so maximale Akkumulation verhindert.

> *"Soll die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, d.h. die Kapitalakkumulation stattfinden, so muß der Mehrwert notwendig nach*

---

[89] NEW 23, S. 620
[90] MEW 26,2; S. 469

dreifacher Richtung verwendet und dementsprechend in drei Teile geschieden werden:
1. in zusätzliches konstantes Kapital ac
2. in zusätzliches variables Kapital, d.h. zusätzliche Lebensmittel der Arbeiter, av, endlich
3. in Konsumtionsfonds für die Kapitalisten, k.
Jeder dieser drei Teile ist für die Produktionserweiterung auf kapitalistischer Basis gleich notwendig. Stellen wir uns für einen Augenblick vor, daß der Mehrwert nur zur Deckung der zwei ersten Elemente hinreicht, dann wäre die Akkumulation unmöglich. Denn es müßte gefragt werden, zu welchem Zweck die Kapitalisten produzieren und akkumulieren? Um mehr Arbeiter zu beschäftigen? Das hätte vom kapitalistischen Standpunkt keinen Sinn, sobald die Kapitalisten aus der Verwendung von zusätzlichen Arbeitern keinen Nutzen haben. Sie hätten die Mühe der Produktionsleitung, ohne i irgendwelche Vorteile davon zu zu erzielen. Endlich hätte eine solche Produktionsweise, soweit es auf die Einkommensverteilung ankommt, den privatkapitalistischen Charakter verloren: Mit dem Fortfall des k-Teils des Mehrwerts, der für den Konsum der Kapitalisten bestimmt ist, wäre jeder Mehrwert im Sinne des arbeitslosen Einkommens verschwunden. Denn die zwei ersten Teile des Mehrwerts, zusätzliches konstantes Kapital ac und zusätzliches variables Kapital av, haben eben nur den Charakter eines Mehrwerts, solange sie zur Produktion des dritten Teiles dienen, - des Konsumtionsfonds für Kapitalisten, den diese ohne Äquivalent erhalten. Entfällt dieser Teil, dann fällt den Kapitalisten überhaupt kein Atom von unbezahlter Arbeit zu. Denn das ganze variable Kapital fällt der Arbeiterklasse zu, und das konstante Kapital dient ausschließlich zur Ermöglichung des Arbeitsprozesses, dessen ganzes Jahresprodukt - soweit nicht zum Einsatz der Produktionsmittel nötig, - ausschließlich der Arbeiterklasse zukommt. Der Mehrwert im Sinne der unbezahlten Arbeit, der Mehrarbeit über die Zeit hinaus, die zur Produktion der notwendigen Lebensmittel erforderlich ist, wäre verschwunden. Alle Lebensmittel wären jetzt nur notwendige Lebensmittel, sie gingen ausschließlich in den Konsum der Arbeiter ein. Dieser Teil des Mehrwerts, der jetzt über die unmittelbaren Bedürfnisse hinaus zur Erweiterung des Produktionsapparates dient, müßte auch in einer sozialistischen Gesellschaft für denselben Zweck verwendet werden. Der k-Teil ist soweit eine für die Kapitalakkumulation essentielle und charakteristische Bedingung.'[91]

Würde Grossmann die absurde Unterscheidung zwischen eigentlichem Mehrwert (k-Teil) und uneigentlichem Mehrwert (ac und av) nicht treffen, so hätte dies eine entscheidende Folge für seine Zusammenbruchstheorie. Nur sie ermöglicht es ihm, einen spezifisch kapitalistischen Zusammenbruchspunkt anzugeben. Die Kapitalisten verlangsamen die Akkumulation schon dann, wenn

[91] Das Akkumulations... S. 134 f.

der Konsumteil absolut sinkt, obwohl der Gesamtmehrwert noch weiter wächst und völlig ausreichend zur Einhaltung der alten Modellbedingungen wäre.

> *"Es ist nicht anzunehmen, daß die Unternehmer sich passiv verhalten und bis zu dem Moment warten werden, wo der k-Teil gänzlich verschwindet. Schon lange vorher, spätestens aber vom r-Punkt an, also in unserem Schemabeispiel vom 21. Jahre an, wo der k-Teil absolut zu sinken beginnt, werden sie alles aufbieten, um diese sinkende Tendenz aufzuhalten. Zu diesem Zweck müßte entweder der Lohn der Arbeiterklasse herabgedrückt werden, oder aber man müßte die bisher gemachte Voraussetzung durchbrechen, nämlich die Voraussetzung, daß bei einem 5% Jahreszuwachs der Bevölkerung das konstante Kapital um 10% jährlich akkumulieren muß, wenn der technische Fortschritt mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt halten soll. Es würde sich also ergeben, daß die Akkumulation von nun an nicht 10%, sondern weniger ausmachen könnte. Das Tempo der Akkumulation müßte von nun an verlangsamt, und zwar dauernd und progressiv verlangsamt werden; die Akkumulation könnte nicht mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt halten. Es könnten immer nur weniger Maschinen usw. als eigentlich erforderlich eingestellt werden, was nichts anderes heißt, als daß die Entwicklung der Produktivkräfte gehemmt wird. Folglich würde sich von diesem Jahr an notwendig eine immerfort wachsende Reservearmee bilden."*[92]

Würde Grossmann, was er mitunter auch tut, den Zusammenbruch bzw. die Krise erst an dem Punkt ansiedeln, an dem der Mehrwert nicht mehr ausreicht, um die Wachstumsbedingungen des Bauer-Modells einzuhalten, so könnte von einer spezifisch kapitalistischen Schranke gar nicht die Rede sein. Auch für eine kommunistische Gesellschaft wäre hier eine Grenze für die Ausdehnungsgeschwindigkeit der Produktion. Es bereitet nicht die geringsten Schwierigkeiten, die "Zusammenbruchsbedingungen" von Grossmann auf eine auf der Grundlage direkter Zeitökonomie funktionierende Gesellschaft zu übertragen. Wir schreiben das Szenario im 34. Jahr des Bauer-Schemas ein bißchen um:

In den Garküchen der Zukunft finden wir eine auf Zeitökonomie beruhende Gesellschaft von ungeheurer Fruchtbarkeit. Ihre Bevölkerung vermehrt sich jährlich um 5%, daher wird auch gewohnheitsmäßig die in der Produktion von Konsumgütern verausgabte gesamtgesellschaftliche Arbeitszeit jährlich um 5% erhöht. Im 33. Jahr werden im Bereich Konsumtionsmittel 500.304 Arbeitsstunden verausgabt, bei der Erstellung von Produktionsmitteln 4.641.489. Im Jahr 34 soll die Herstellung von Konsumtionsmitteln um 5% und die von Produktionsmitteln um 10% erhöht werden. Außerdem werden 11.141 Arbeitsstunden zur damit endlich abgeschlossenen Begrünung der Sahara verwendet. Die gesellschaftliche Arbeitszeit beträgt in diesem Jahr also insgesamt 5.642.097. Für das jahr 35 finden sich die assoziierten Produzenten

---

[92] ebenda, S. 136 f.

bereit, 6.156.275 Stunden von ihrem eigentlichen Reichtum, der disponiblen zeit, abzuzwacken. Die gerade mit der Produktionsplanung betreute Köchin läßt daraufhin bei einer gerade hereinrotierenden Beisitzerin anfragen, ob mit Hilfe der freigewordenen Arbeitskräfte vom Saharaprojekt die Fortschreibung der letztjährigen Steigerungsraten möglich sei. Das Milchmädchen tippt auf ihrem Taschenrechner herum, schüttelt nach einer Weile den Kopf und meint: "Is nich, das geht nicht. (5.105.673 × 1.1 + 525.319 × 1.05) - 6.156.275 = 11.508. Dazu haben wir 11.508 Arbeitsstunden zu wenig zur Verfügung."

Am grundlegenden Problem hat sich nichts, aber auch gar nichts geändert. Ein Wachstum der gesamtgesellschaftlichen Arbeitszeit von 5% reicht nicht aus, wenn die in der Erzeugung von Produktionsmitteln verausgabte Arbeitszeit um 10% und die in Konsumgütern verausgabte um 5% gleichzeitig steigen sollen, sobald der gesamtgesellschaftliche Arbeitstag nur noch in diese beiden Teile zerfällt. Diese Banalität macht den Kern der Zusammenbruchstheorie von Grossmann aus. Weil er in seiner gesamten Analyse den Zusammenhang zwischen Einzelkapital und Gesamtkapital nicht durchdringt, und sich immer nur auf den Standpunkt eines völlig handgreiflichen, als reale empirische Kategorie genommenen Gesamtkapitals stellt, kann er die spezifische kapitalistische Schranke der kapitalistischen Produktionsweise nicht fassen. Er landet entweder bei einer allgemeinen Schranke, einem Gemeinplatz vom Niveau: der Arbeitstag kann nicht mehr als 24 Stunden haben, die jede denkbare Produktionsweise trifft, oder er kommt zu einer spezifisch kapitalistischen Schranke, indem er ausgerechnet den spezifisch kapitalistischen Charakter des kapitalistischen Produktionsprozesses auslöscht. Wenn Grossmann von der Abstraktion vom Gebrauchswert, von der Verwertung des Werts als Selbstzweck etc, absieht und der kapitalistischen Produktionsweise Gebrauchswertorientierung unterschiebt, ontologisiert er gleichzeitig mit der Akkumulation um der Akkumulation willen den Tauschwert. Wenn er vom akkumulierten Teil des Mehrwerts, wie vorhin schon zitiert schreibt:

> *"Dieser Teil des Mehrwerts, der jetzt über die unmittelbaren Bedürfnisse hinaus zur Erweiterung des Produktionsapparates dient, müßte auch in einer sozialistischen Gesellschaft für denselben Zweck verwendet werden"*[93],

so steckt mehr dahinter als nur sprachliche Schlamperei. In seiner Sozialismusvorstellung ist durchaus Platz für die Fortexistenz des Mehrwerts und damit des Werts, denn in seiner Analyse der kapitalistischen Krise spielen die Kritik von Ware und Wert nicht die geringste Rolle. Den Widerspruch zwischen Akkumulation von Tauschwert einerseits und Gebauchswert andererseits, von Reakkumulation und Geldakkumulation, von industriellem Kapital und Leihkapital, bügelt er systematisch glatt, und so fällt seine Fetischisierung der Akkumulation umstandslos mit der Fetischisierung des Tauschwerts zusammen. Er bleibt nicht nur im Tauschwert verhaftet, seine ganze Herangehensweise mündet in die Propagierung der Emanzipation des

---

[93] ebenda, S. 137

sich verwertenden Werts von den Konsumgelüsten der Kapitalistenklasse. Grossmanns Gegner kennen wir aus den Karrikaturen der 20er Jahre. Es ist der dicke Bauch, der sich unter Zylinder und Zigarre nach vorne wölbt und sich Kaviar und Champagner schmecken läßt. Der selbstgenügsame Tauschwert muß von dieser Made in seinem Pelz befreit werden, darauf läuft diese Sozialismuskonzeption entsprechend hinaus. Die akkumulierenden Teile des Mehrwerts dürfen nur solange bei ihren richtigen Namen genannt werden, sind nur solange Mehrwert, wie der Konsumteil der Kapitalisten existiert. Mit dessen Verschwinden verschwindet der eigentliche Mehrwert, und nur der uneigentliche bleibt zurück, ohne das deswegen auch von der Aufhebung der Wertbeziehung die Rede sein könnte. Im Grossmannschen Sozialismus zerfällt das weiterhin vorhandene gesellschaftliche Wertprodukt in variables Kapital und uneigentlichen Mehrwert.

Der apologetische Zug der ganzen Darstellung ist unübersehbar. Er verweist direkt auf das inzwischen untergegangene Vorbild, auf die nachgeholte ursprüngliche Akkumulation in der ehemaligen UdSSR.

Auch wenn Grossmanns Sozialismusvorstellung nirgends wirklich explizit wird, so zeichnet sich doch recht klar ab, daß ihm Sozialismus und beschleunigte Akkumulation in eins fallen. Wenn sich die Bourgeoisie eines zurückgebliebenen kapitalistischen Landes, wie des zaristischen Rußlands, als zu schwach erweist, um die kapitalistische Akkumulation in ausreichendem Umfang zu tragen, und an ihre Stelle daher eine andere, konsequentere Kraft tritt, um diese Aufgabe zu vollbringen, so projiziert Grossmann dieselbe Problemstellung in den Zusammenbruch des entwickelten Kapitalismus. Die Akkumulation als Selbstzweck hat sich beim Zusammenbruch des ja inzwischen hochentwickelten Kapitalismus nicht schon längst ad absurdum geführt, nein, sie bleibt als unumstößliche Notwendigkeit bestehen. Auf die Idee, **in der disponiblen Zeit der Individuen den wahren Reichtum der Gesellschaft** zu sehen, verfällt er keinen Augenblick.

Entsprechend fällt auch seine Vorstellung von Produktivkraftentwicklung aus. Wenn Marx von der Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte durch das Kapitalverhältnis spricht, so fällt diese bei Grossmann mit der Hemmung maximaler Akkumulation durch die Konsumabzüge der Kapitalisten einfach zusammen. Er kennt nur dinglichen Reichtum, und auch die Entwicklung der Produktivkräfte kann er sich nur verdinglicht vorstellen. Er begreift sie nicht als Potenz gesellschaftlicher Arbeit, sondern nur geronnen, als Anhäufung von Maschinerie, so wie sie real in den Fabriken anzutreffen ist. So schreibt er in seinem schon zitierten Krisenszenario:

> *"Das Tempo der Akkumulation müßte von nun an verlangsamt, und zwar dauernd und progressiv verlangsamt werden, die Akkumulation könnte mit dem Bevölkerungszuwachs nicht Schritt halten. Es könnten immer nur weniger Maschinen usw. als eigentlich erforderlich eingestellt werden, was*

nichts anderes heißt, als daß die Entwicklung der Produktivkräfte gehemmt wird.'[94]

Diese Identität von Produktivkraftentwicklung und Akkumulation ist natürlich unsinnig. Grossmanns Zeitgenossen fiel dieser verdinglichte Produktivkraftbegriff genausowenig auf, wie es ihnen in den Sinn kam, seine abstruse Konsumtionstheorie mit dem Ideologem der nachholenden "sozialistischen" Akkumulation in Verbindung zu bringen. Um beides radikal kritisieren zu können, hätten sie ja auch Prämissen angreifen müssen, die sie selber teilten. Die Verachtung des Luxuskonsums und er Stolz des unmittelbaren Produzenten waren in der alten Arbeiterbewegung dazu viel zu sehr verallgemeinert. Beides ging als konstituierendes Merkmal auch in die westeuropäische Bewegung, sowohl in den sozialdemokratischen wie in den "kommunistischen " Flügel, ein. **Bucharin** sagt nichts spezifisch russisches, wenn er die Verbreitung von Rentiersmentalität als Zeichen kapitalistischer Fäulnis nimmt und dem passiv verweichlichtem Rentier den selbstbewußten, proletarischen, unmittelbaren Produzenten gegenüberstellt:

> *"Der Verbrauch bildet die Grundlage des ganzen Lebens der Rentner, und die Psychologie 'des reinen Verbrauchens' verleiht diesem Leben ihren 'Stil'. Der konsumierende Rentner hat ausschließlich Reitpferde, Teppiche, duftende Zigarren, Tokaier Wein vor Augen. Wenn er einmal von Arbeit spricht, so meint er damit die 'Arbeit' des Blumenpflückens oder der Besorgung einer Theaterkarte. Die Produktion, die Arbeit, die zur Errichtung materieller Güter erforderlich ist, liegt außerhalb seines Gesichtsfeldes. Von echter, aktiver Tätigkeit ist bei ihm keine Rede: seine ganze Psyche weist passive Farbtöne auf; die Philosophie, die Ästhetik dieser Rentner ist rein beschaulicher Art: es fehlen darin die für die Ideologie des Proletariats so typischen aktiven Elemente. Das Proletariat lebt nämlich in der Sphäre der Produktion, kommt in direkte Beziehung zur 'Materie', die sich für es in 'Material', in ein Objekt der Arbeit verwandelt. Es sieht unmittelbar das riesenhafte Wachstum der Produktionskräfte der kapitalistischen Gesellschaft, die neue, sich immer mehr entwickelnde Maschinentechnik..., je weiter und tiefer der Prozeß der technischen Vervollkommnung vorwärts schreitet. Für den Proletarier ist somit die Psychologie des Produzenten charakteristisch. Umgekehrt ist für den Rentner die Psychologie des Konsumenten charakteristisch.'*[95]

Arbeitsstolz und Verachtung für die unproduktiven Nutznießer des gesellschaftlichen Reichtums waren wesentliche psychologische Triebfedern der traditionellen Arbeiterbewegung. Statt die proletarische Existenzweise als

---

[94] ebenda, S. 137
[95] Nikolai Bucharin, Das Elend der subjektiven Wertlehre, Frankfurt/M 1972, S. 25

unmenschliche Last und Verstümmelung anzugreifen, heroisierte die alte Arbeiterbewegung den Arbeitsmann und strebte nicht nach der Abschaffung des Proletariats, sondern nach dessen Verallgemeinerung. Nur vor dieser durchgängigen ideologischen Matrix, die die Hauptfraktionen der alten Arbeiterbewegung in treibende Kräfte kapitalistischer Entwicklung verwandelte, ist diese Ausformung der Grossmannschen Zusammenbruchstheorie wenigstens nachvollziehbar, Fassen wir Stachanow nicht so sehr als stalinistische Entartung, sondern mehr als das Zusichselbstkommen der Traditionslinie der 2. und 3. Internationalen auf, so wird klar, warum Grossmanns lächerliches Konstrukt, das das Kapital in der Fleischlichkeit der Kapitalisten eine Schranke finden läßt, ohne größeren Anstoß zu erregen, durchgehen konnte. □

Cajo BRENDEL

DIE "ANTIAUTORITÄRE BEWEGUNG" UND IHR WEG IN DIE SACKGASSE

Vor etwa 30 Jahren wurde eine Reihe moderner Industrieländer - die USA, die BRD, Frankreich, Japan, Italien und in kleinerem Ausmaß auch England, Holland und Belgien - jedesmal auf eigene Weise mit einer radikalen, von den Studenten ausgehenden und von ihnen getragenen Bewegung konfrontiert. Friedrich Mager und Ulrich Spinnarke, die hinsichtlich der Bundesrepublik das Phänomen schon frühzeitig zu analysieren versucht haben, sprachen damals von einer durch Unbehagen geprägten Strömung, welche einer Kritik am Hochschulwesen entsprang und danach in einem moralisch-engagierten Protest gegen den vorgefundenden Staat und gegen die vielfach als Konsumgesellschaft definierte soziale Ordnung mündete.

Mager und Spinnarke charakterisierten diese Bewegung als eine radikaldemokratische Opposition, welche die autoritären Züge in der Struktur der Gesellschaft bloßzulegen versuchte, indem sie die ihr innewohnende Unruhe ausbreitete und ihre Gegensätze exponierte. Kurz, mit einer antiautoritären, herausfordernden, außerparlamentarischen Bewegung hatte man es zu tun, welche nach beiden genannten, übrigens selbst nicht mehr der Studentenwelt angehörenden Forschern, "einen bisher verschleierten Tatbestand aufklärte und demzufolge notwendig eine Veränderung der

Gesellschaft herbeiführte."[1] Ähnliche Gedanken wurden auch von den Vertretern der Bewegung selbst entwickelt. Heutzutage stellt diese ganze antiautoritäre Bewegung kaum noch etwas vor. Ihr Glanz ist überall gelöscht; was sie zu versprechen schien hat sich nicht bestätigt. Mager und Spinnarke hielten es durchaus für möglich, daß bestimmte Gruppen der Bevölkerung sich mit ihr solidarisieren würden. Das genaue Gegenteil hat sich ereignet. Sie ist eingeschrumpft und auseinandergerissen, einer tiefen Krise preisgegeben und völlig in die Sackgasse geraten, oder besser: es hat sich gezeigt, daß sie immer schon auf dem Holzweg war. Nirgendwo kann sie sich über einen Erfolg freuen. Sie liegt in den letzten Zügen insofern sie nicht bereits gestorben ist.

Aus welchem Grund hat die antiautoritäre Bewegung Pleite gemacht? Dadurch, so antwortet Klaus Hartung im "Kursbuch"[2], daß sie eine Bewegung von beschränktem Charakter war, eine Bewegung die nicht imstande war, eine bestimmte Grenze, nämlich die Klassengrenze zu überschreiten.

Wäre diese Äußerung Hartungs die Schlußfolgerung seiner Darlegung, hätte er bei seinem Versuch die Krise der antiautoritären Bewegung zu erklären aufgezeigt, weshalb sie an der innerhalb der modernen Klassengesellschaft gegebenen Schranke notwendigerweise halt-machen mußte und hätte er daraus die einzige mögliche Konsequenz gezogen, wir hätten seiner Ansicht ohne weiteres zugestimmt. Jedoch, Hartung folgert nicht, sondern es handelt sich bei ihm um nichts weiteres als eine Behauptung die abermals erläutert, daß übereinstimmende Thesen, zumal wenn es dabei um eine beiläufige wie jene von Hartung geht, nicht mit übereinstimmenden Standpunkten zu verwechseln sind.[3]

Wir vertreten den Standpunkt, daß was Mager und Spinnarke sehr richtig als eine radikal-demokratische Opposition umschrieben haben deshalb nicht zu einer

---

[1] Mager und Spinnarke, "Was wollen die Studenten", Frankfurt/M, Hamburg 1967, S.152/153

[2] Kursbuch 48, K. Harung: Versuch die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen, weiterhin abgekürzt als Hartung

[3] Bequemlichkeisthalber sprechen wir von *der* antiautoritären Bewegung. Wir sind uns dessen bewußt, daß diese sich in mancherlei Formen darbietet und daß es sich nicht um eine Bewegung handelt, die sich als solche konstituiert hat. es gibt in der Gesellschaft eine Menge Erscheinungen die alle antiautoritäre Tendenzen aufweisen. Bald gehen sie in einander über, bald treten sie scharf getrennt auf und wie das mit den meisten sozialen Erscheinungen oder Bewegungen der Fall ist, ihr Anfang kann des öfteren nur schwer festgestellt werden. Zu der antiautoritären Bewegung könnte man auch den autonomen Arbeiterkampf rechnen weil er die bürgerlichen Machtverhältnisse in Frage stellt. Wir tun das hier nachdrücklich *nicht*, Wo in diesem Aufsatz von der antiautoritären Bewegung die Rede ist, verstehen wir darunter jene Bewegung die sich *zwar* gegen die existierende Ordnung richtet, dabei aber nicht über die Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft hinausschreitet, sogar dann nicht, wenn sie selbst vom Gegenteil überzeugt ist. Weil es sich bei alledem im Allgemeinen um Bewegungen oder Kundgebungen junger Intellektueller handelt, steht im Mittelpunkt unserer Betrachtungen das, was man gewöhnlich die Studentenbewegung nennt.

gesellschaftlichen, die herrschende Ordnung umwälzenden Kraft werden konnte, weil diese Opposition keine *materiellen Interessen* vertritt, die so ausgeprägt wären, daß sie sich den materiellen Interessen widersetzen könnten, die der herrschenden Ordnung und ihrer Ideologie zugrunde liegen. Eine Opposition die nicht auf materiellen Interessen basiert kann nie zu einer materiellen Macht werden und verliert früher oder später als Opposition ihre Bedeutung. Auch dann, wenn sie sich aus "denkenden Menschen, die sich der bestehenden Gesellschaft gegenüber kritisch verhalten" zusammensetzt, so ändert dies nichts an ihrer gesellschaftlichen Hilflosigkeit. Weder ihre ehrliche Entrüstung, z.B. über das, was sie als die "Auswüchse" der "Konsumgesellschaft" betrachten, noch die Aufrichtigkeit ihrer Proteste gegen Nebenerscheinungen wie Polizeiwillkür, Umweltverschmutzung, Atomkraftwerke oder -bewaffnung, braucht man anzuzweifeln. Dennoch müssen derartige Proteste ohne Wirkung bleiben, solange die Protestierenden sich nicht auf latente Macht stützen können, worüber aber nur die arbeitende Klasse verfügt, da das gesamte gesellschaftliche Gebäude auf der produktiven Arbeit beruht. Nur die Klasse der Industriearbeiter kann eine gesellschaftliche Änderung zustande bringen. ***Die einzig mögliche Revolution welche den Kapitalismus stürzen kann ist die proletarische. Der Glaube an eine andere Art Umwälzung ist eine Illusion.***

Wodurch die "antiautoritäre Bewegung" sich von Anfang an gekennzeichnet hat, das ist nicht die Abneigung gegen eine proletarische Revolution, wie man sie selbstverständlich innerhalb der eigentlichen Bourgeoisie vorfindet, sondern die Geringschätzung ihrer Möglichkeiten. Das Industrieproletariat, so ihre Meinung, weise eine immer geringere Zahl auf und hätte nur noch eine schwindende Bedeutung. Dazu wäre es eine apathische Masse von der ein revolutionärer Widerstand gegen die kapitalistischen Verhältnisse nicht oder nicht mehr zu erwarten sei.

Der vorherrschende Mythos der schwindenden gesellschaftlichen Bedeutung der Arbeiterklasse aber ist nur eine der vielen Erscheinungsformen bürgerlicher Ideolo-gie. Infolge der Konzentration des Kapitals und dem Verschwinden des sogenannten Mittelstandes gibt es heute mehr Proletarier als je zuvor. Wie richtig es auch sein mag, daß jetzt mehr Arbeiter im nichtproduktiven, keinen Mehrwert erzeugenden Dienstleistungsbereich wirksam sind, ihre Stellung gegenüber dem Kapital ist dadurch unverändert. Auch verfügen sie, mangels Kontrolle über die Produktionsmittel, nicht über die eigene Existenz. Als Paul Mattik vor Jahrzehnten in seiner "Kritik an Herbert Marcuse" darauf hinwies, fügte er hinzu, daß "Lohnarbeiter Proletarier sind, welche Tätigkeiten sie auch immer ausüben".[4] Sie unterliegen; die herrschende Klasse trifft die Entscheidungen, welche das Leben aller Anderen in jeder Hinsicht bestimmt.

Das alles bedeutet, daß trotz einer Verschiebung von produktiver nach unproduktiver Arbeit die latente Macht

---

[4] Paul Mattik, Kritik an Herbert Marcuse, Frankfurt/M 1969, S. 60

der arbeitenden Klasse gewachsen ist. Die Entwicklung der modernen Technik hat die Gesellschaft völlig von einem ununterbrochenen Produktionsverlauf abhängig gemacht. Eine ungestörte Funktion der Dienstleistungen ist dafür eine der unentbehrlichen Bedingungen. Das erklärt, weshalb trotz des Geschwätzes von der verringerten Bedeutung der Arbeiterklasse, Personalvorstände, Soziologen und Psychologen, Wohlfahrtspfleger und Betriebsärzte, Historiker und Volkswirtschafter, Juristen und Organisationsberater ihr mehr Aufmerksamkeit widmen als in der Vergangenheit.

Was die vermeintliche Apathie betrifft: daß *dieselben* Arbeiter, die unter bestimmten Umständen gleichgültig scheinen, unter anderen Umständen zu rebellieren anfangen ist ohne Zweifel ganz richtig aber nicht das wichtigste, was in diesem Zusammenhang zu bemerken ist. Der Vorwurf, die Arbeiter seien nicht mehr imstande oder nicht mehr dazu geneigt "revolutionären Widerstand" zu leisten. geht an der Tatsache vorbei, daß die Arbeiter nie kämpfen oder gekämpft haben um eine Umänderung der Gesellsschaft herbeizuführen, sondern nur um entweder ihre proletarische Lage zu verbessern oder deren Verschlechterung vorzubeugen. Womit man bei diesem ungerechten Vorwurf zu tun hat ist ein doppelter Irrtum, ein Irrtum in Bezug auf das, was die Arbeiterklasse *ist* und ein Irrtum in Bezug auf das was sie demzufolge zu tun gezwungen wird.

Der Kampf der Arbeiter - wofür diejenigen die sich da irren übrigens kaum einern Blick haben - ist zwar der Motor aller gesellschaftlichen Entwicklung, aber es wäre falsch die objektive *Folge* des proletarischen Verhaltens als sein subjektives *Ziel* hinzustellen. Kritker, welche der Arbeiterklasse Apathie vorwerfen unterschieben ihr faktisch eine Gleichgültigkeit für etwas, daß sie nie angestrebt hat, um nachher festzustellen, daß sie in Folge ihrer "Verbürgerlichung" darauf verzichtet habe. Von dieser sogenannten Verbürgerlichung der Proletarierklasse ist aber schon deshalb keine Rede weil die Arbeiterschaft, auch wenn die Löhne sich steigern und das Arbeitsklima sich bessert, doch immer die Negation der bürgerlichen Gesellschaft bildet und ihr angeblicher "Überfluß" nichts ist im Vergleich zu dem "Überfluß" der anderen Klassen, wo er sich nebenher auch noch stetig als relativer Mangel abzeichnet. Unter kapitalistischen Verhältnissen, egal ob sie durch Privatbesitz oder durch Staatseigentum geprägt werden, existieren die Herrschenden auf Kosten des Proletariats. Aus diesem Grunde ***vergegenwärtigt jede proletarische Aktion, wie unbedeutend sie immer scheinen mag, eine wesentliche Bedrohung der gefestigten Ordnung, welche andererseits gar nicht in Frage gestellt wird von irgendeinem Benehmen, daß aus der Idee, es gelte diese Ordung zu stürzen, hervorgeht***, eine Idee die nicht in proletarischen Bestimmungen wurzelt. Die Klassentrennung der kapitalistischen Gesellschaft ist gleichzeitig die Trennung zwischen denjenigen, die Revolution machen wollen ohne es zu können und denjenigen, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse revolutionieren ohne es zu wollen!

*W*as immer Klaus Hartung mit seiner Bemerkung, "die Grenze antiautoritärer Militanz war eine Klassengrenze" auch gemeint hat, jedenfalls nicht, daß die antiautoritäre Bewegung, zwar begeistert von der antibürgerlichen Idee der sozialen Umwälzung, jedoch nicht auf dem Fundament antibürgerlichen Interesses gewachsen, zu einer Machtlosigkeit verdammt war, die ihr Mißlingen unumgänglich machte. Daß sie an der Klassengrenze haltmachte ist für ihn, anders als für uns, keine logische Folge ihrer wesentlichen Züge, betrachtet er daher nicht als eine Unvermeidlichkeit, sondern als eine der von ihr begangenen *Fehler*. Er gesteht offen ihren Mißerfolg, doch er stellt ihn gleich mit einer politischen Niederlage oder mit einer verlorenen Schlacht. Er spricht davon als handele es sich um einen Mißerfolg *bis jetzt* und er schließt seine Auseinandersetzung mit der vertrauensseligen, denn unbegründeten Versicherung, die antiautoritäre Bewegung werde trotzdem siegen.

Für eine solche Vertrauensseligkeit gibt es in unserer Anschauung keinen Platz. Wir sehen keinen Ausweg aus der Sackgasse in welcher die als "neue Opposition" begrüßte außerparlamentarische und "antiautoritäre" Bewegung sich befindet und sich nach unserer Meinung immer schon befunden hat. Nicht infolge ihrer sogenannten Fehler ist sie in diese Sackgasse geraten, sie wurde dort geboren. Die Keime der Zersetzung hat sie seitdem mit sich herumgetragen. Ihr endgültiger Untergang ist das unerbittliche Schicksal dem sie nicht entrinnen konnte. Was Hartung und andere als Fehler, d.h. als vermeidbare Dinge, betrachten, das sind nur ebensoviele Merkmale ihrer wirklichen Position. Wenn man davon schon tatsächlich lernen kann, dann nicht, was die Bewegung hätte tun oder lassen soll, sondern was sie *ist*.

Die "antiautoritäre Bewegung" nun ist das was sie von Anfang an war: eine Protestbewegung junger Leute aus bürgerlichen und kleinbürgerlichen Verhältnissen die sich zwar gegen die bürgerliche Wirklichkeit auflehnten - und deshalb mit Unrecht für antibürgerlich gehalten wurden - aber keineswegs darüber hinausgingen. Sie überholten die bürgerlichen Verhältnisse nicht, es war ihnen faktisch darum zu tun nach deren Anfang zurückzukehren. Sich dessen bewußt waren sie allerdings nicht und sie konnten sich das betreffende Bewußtsein kaum aneignen, weil ihre "sozialistische" Ideologie sie daran hinderte. Indem sie, und nicht von ungefähr, Voluntaristen, d.h. politische Idealisten waren, unterhielten sie ein bestimmtes Zukunftsbild. was sie aber für die Zukunft ansahen war in Wirklichkeit die in die Zukunft projektierte Vergangenheit. Bern Rabehl, einer der sich angestrengt hat aus dieser "neuen Opposition eine, wie er es nannte, "sozialistische Opposition" zu machen, hat bemerkt, daß "der Protest gegen die Entwicklung der formierten Gesellschaft zunächst eine moralische Empörung war, die das Postulat der Demokratie gegen deren tatsächliche Entwirklichung in der Bundesrepublik kehrte.[5] Das bedeutet soviel als daß

---

[5] Bernd Rabehl, Von der antiautoritären Bewegung zur sozialistischen Opposition, in:

sie den erstarrten Formen der parlamentarischen Demokratie mit ihrem bürokratischen Machtapparat das Ideal einer echten und unmittelbaren Demokratie gegenüberstellten. Wir halten, ohne uns mit Rabehl zu identifizieren, die Charakteristik für richtig und möchten hinzufügen, daß hierbei die Ideale der jakobinischen Demokratie anstelle der heutigen demokratischen Wirklichkeit gesetzt wurden. An die *Arbeiterdemokratie* wurde einstweilen nicht gedacht. "Das Proletariat" erklärt Klaus Hartung, "war uns zunächst gleichgültig"!

Anschließend schreibt Hartung, daß "nichts falscher wäre, als gerade darin die kleinbürgerliche Herkunft der Studentenrevolte nachweisen zu wollen". Die Bemerkung trifft nicht auf uns zu. Wir leiten den kleinbürgerlichen Charakter der "neuen Opposition" nicht her von ihrer Gleichgültigkeit hinsichtlich der Arbeiterklasse, sondern wir erklären umgekehrt diese Gleichgültigkeit aus ihrem kleinbürgerlcihen Charakter. Wenn Hartung da behauptet, das Proletariat wurde ignoriert weil es sich nicht rührte und "zum geschichtslosen Produzenten des Mehrwerts geworden war" ohne an seinen Ketten zu zerren, so hat man es, im Gegensatz zu dem was er als seine Meinung äußert, nicht mit "einer richtigen geschichtlichen Wahrnehmung" zu tun, sondern mit einem geradezu kleinbürgerlichem Zerrbild. Dessen Kleinbürgerlichkeit wird dadurch noch unterstrichen, daß Hartung hinzufügt, die "neue Opposition" glaube nicht "daß der Arbeiter, wenn er der Spur seiner materiellen Interessen folgt, schon auf den revolutionären Weg stoßen wird" und daß sie sich eine revolutionäre Entwicklung nur vorstellen konnte als "der Ausbruch aus seiner Situation", als "der Übertritt in das antiautoritäre Lager".

Hier findet man genau alle Grundzüge des modernen Jakobinertums wieder: die Verkennung der wirklichen proletarischen Lage, die *großartige Unterschätzung* des Interessenkampfes und die ebenso großartige Überschätzung der (revolutionären) Idee. Keine Spur von der Erkenntnis, daß Ideen sich in der Geschichte immer nur blamiert haben, dafür aber das Mißverständnis, die Arbeiter könnten nur "auf den revolutionären Weg stoßen" falls sie sich unter die Fahne einer von radikalen Ideen erfüllten Bewegung stellen würden, einer Bewegung also, die sich selbst als revolutionäre Vorhut deutet.

Die "neue Opposition, sie mag den Anspruch recht weniger klar erheben als die verschiedenen bolschewistischen Gruppen und Parteien, betrachtet sich tatsächlich als revolutionäre Vorhut. Das wird auch von Klaus Hartung festgestellt. Er spricht in diesem Zusammenhang von der "historischen Krankheit der Studentenbewegung". Wo er den Versuch unternimmt die Ursachen dieser Krankheit aufzudecken, da meint er, sie wäre aus einer Entäuschung über das was er, mit charakteristischer jakobinischer Wortwahl, "das Volk" nennt, zu erklären. Er geht jedoch nicht soweit,

---

Uwe Bergmann, Rudi Dutschke, Wolfgang Lefèvre und bernd Rabehl, Rebellion der Studenten oder die neue Opposition, Reinbek 1968 S.174. Weiterhin abgekürzt: Die Rebellion der Studenten.

daß er die Entäuschung *selbst* analysiert; er versteht sie nicht als einen Konflikt zwischen der jakobinischen Theorie und der gesellschaftlichen Praxis.

So einen Konflikt gibt es bei jeder Avantgarde ob sie sich als Partei konstituiert hat oder nicht. Das ist Hartung insofern nicht entgangen, als er seine Kritik insbesondere auf diese Organisationsform verlegt. Er hat erkannt, daß die Partei, d.h. jede Partei, ihre Theorei und ihre Wahrheit als *die* Wahrheit hinstellt; er hat gleichfalls erkannt, daß eine Partei ihren Mitgliedern die Sicht auf die immer komplizierte Wirklichkeit nimmt. Aber er schweigt darüber, daß wo immer die Kenntnis der Wirklichkeit beschränkt ist, diese oder jene besondere Wahrheit als die allgemeine Wahrheit hingenommen wird und somit ein geistiges Klima geschaffen wird, das für die Partei einen günstigen Nährboden bietet.

Um konkret zu werden: sobald als die radikale jakobinische Wahrheit bezüglich der Unterdrückung des "Volkes" bei großen Teilen davon, d.h. bei der Arbeiterklasse keinen Widerhall findet, da wird das nicht daran zugeschrieben, daß die proletarische Realität und der Arbeiterkampf etwas ganz anderes sind als es die jakobinische Studentenopposition glaubt, sondern es wird den Arbeitern fehlendes Bewußtsein und demnächst ein Mangel an revolutionöären Willen vorge-worfen. Der Avantgarde oder der Partei wird alsdann die Aufgabe zugeteilt die Arbeiter bewußt zu machen. Ihr "Mangel an einem revolutionären Willen" soll durch den revolutionären Willen einer sogenannten Vorhut kompensiert oder sogar ersetzt werden.

So stark ist diese Tendenz, so kräftig setzt diese Entwicklung sich jeweils durch, daß die eigentlich dämmernde Ahnung, es komme doch weniger auf den revolutionären *Willen* als auf die soziale Eigengesetzlichkeit, die realen Widersprüche und die wirklichen Kämpfe an, sie kaum abzuschwächen vermag. Der ehemalige Studentenfüher Rudi Dutschke[6] z.B. hat mal an jene Kritik erinnert, welche Marx an der Fraktion Willich-Schapper im einstigen Bunde der Kommunisten geübt hat, nämlich daß sie "an die Stelle der kritischen Anschauung eine dogmatische Stütze, an die Stelle der materialistischen eine idealistische" und daß "ihr der bloße Wille zum Triebrad der Revolution" werde[7]. An der betreffenden Stelle erörtert Marx, daß die Arbeiter "15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkriege durchzumachen haben, nicht nur um die Verhältnisse zu ändern, sondern um *sich selbst* zu ändern". Dutschke aber versteht die Änderung um die es hier geht trotzdem nicht so sehr als eine Selbständerung, jedoch vielmer als eine die von außen her zustandegebracht werden soll. Das ergibt sich daraus, daß er den Klassenkampf nicht als einen *sozialen*, sondern als einen *politischen* Kampf versteht, den nicht die Arbeiter selbst, sondern die sogenannten

---

6 Rudi Dutschke, Die Widersprüche des Spätkapitalismus, die antiautoritären Studenten und ihr Verhältnis zur Dritten Welt, in Rebellion der Studenten, S. 40

7 Karl Marx, Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln, MEW 8, S.412

Arbeiterparteien zu führen haben.[8]. Nach Dutschke wäre dieser "politische Klassenkampf" mit einem "bewußten Klassenkampf" identisch. Darüber hinaus behauptet er, daß "nur im bewußten Klassenkampf das ... Selbstbewußtsein des Proletariats" entstehe, das er späterhin als "*revolutionäres Klassenbewußtsein*" definiert.[9]

Buchstäblich heißt das nichts geringeres als daß in einem bereits *bewußt* geführten Kampfe abermals ein bestimmtes Bewußtsein erweckt würde. Was für eins?, könnte man da fragen. Die einzig vernünftige Antwort kann nur diese sein, daß hier das proletarische Bewußtsein der öffentlichen Wirkung einer politischen Avantgarde zugeschrieben, also als ein politisches Bewußtsein verstanden wird. Das ist tatsächlich exakt die Auffassung der "Antiautoritären", welche - wie auch Mager und Spinnarke getan haben - von Anfang an es für möglich gehalten haben, daß ihre Aktionen andere Teile der Gesellschaft zur Erkenntnis bringe und somit zum Handeln veranlasse. Es wird damit völlig verkannt, daß man sich nie von etwas anderem als der materiellen Wirklichkeit bewußt werden kann und daß die Wirklichkeit der Studenten grundverschieden ist von jener der industriellen Arbeiterschaft, daß die erstere den politischen Verstand erzeugt, die letztere aber den sozialen Instinkt, der sich anfangs noch, bei einem gewissen Entwicklungsgrad aber nicht mehr von dem politischen Verstand belügen läßt.[10] Daraus erklärt sich das, was Hartung ohne Zurückhaltung als die Ablehnung der von den Studenten herangetragenen "Wahrheit" beschrieben hat, ein Verhalten ihnen gegenüber, für welches eben von Arbeitern verwendete Worte wie "euch müßte man mal..." *charakteristisch sind.*

Die Studenten, die nicht am Produktionsprozeß teilnehmen, befinden sich der Gesellschaft gegenüber in einer besonderen Situation. Insofern manche von ihnen anerkennen, daß die Änderung der Umstände und die menschliche Tätigkeit oder Selbstveränderung zusammenfallen und nur als revolutionäre Praxis gefaßt werden können, handelt es sich bei ihnen um eine spezifische Anerkennung, die sich aus dieser, ihrer Situation erklärt. Mit "revolutionärer Praxis" meinen sie, statt jener der tätigen Produzenten, die Praxis der Revolutionäre für die es, wie immer für Leute die sich als "Heerführer" betrachten, in erster Linie auf eine Strategie ankommt.[11] Falls so ein Faustischer Revoluzzer einem der täglich am Fließband steht zu erkennen gibt: "Geschäftiger Geist, wie nah fühl´ ich mich dir!", kann der Angeredete mit Mephistopheles erwidern: "Du gleichst dem Geist den du begreifst, nicht mir!".

---

[8] Dutschke, Rebellion der Studenten, S. 40/41

[9] ebenda S. 41

[10] Vgl. Karl Marx, Kritische Randglossen zu dem Artikel "Der König von Preußen und die Sozialreform" von einem Preußen, MEW, Bd. 1, S. 406

[11] Nich von ungefähr ließt man in der Einführung zum Büchlein von Bergmann, Dutschke usw.: "In diesem Buch soll versucht werden, eine mögliche Strategie für eine außerparlamentarische Oppositionsbewegung aufzuzeigen."

Der lebensgroße Unterschied zwischen der Wirklichkeit der Studenten und jener der Arbeiter, wie auch dessen Folgen für das respektive Bewußtsein kann man eindeutig erläutern anhand des Verhältnisses der "Antiautoritären" zum Staatsapparat das - so sind wir mit Hartung einverstanden - in der Geschichte der Studentenbewegung eine Rolle gespielt hat. Die Tatsache ist leicht zu verstehen. Wenn die Studenten zu rebellieren anfangen, streben sie eine Hochschulreform an damit sie nicht länger von professoralen Fachidioten zu Fachidioten ausgebildet werden.[12] Sie wollen die Chance haben "sich als Staatsbürger" zu entwickeln mittels politischer Information, politischer Meinungsäußerung und politischer Diskussion. Sie verlangen eine Demokratisierung der Universität. Diese hat jedoch eine nicht nur sehr bestimmte, jenem Verlangen wenig entgegenkommende Funktion innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, sie ist zugleich eine Anstalt der Obrigkeit. Hinter dem akademischen Senat, hinter dem Rektor und hinter allen universitären Instituten stehen das bürgerliche Gesetz und die bürgerlichen Behörden mit ihrem Machtapparat. Der Konflikt zwischen Studenten und Universität ist somit ein *politischer* Konflikt weil es sich dabei um politische Freiheiten handelt, in erster Instanz um das Recht, Sondermeinungen zu äußern über politische Fragen wie z.B. dem Vietnamkrieg. Das gerade hinsichtlich des Vietnamkrieges *moralische* Gefühle stark mitgespielt haben, ändert den politischen Charakter der Sache nicht im geringsten.

Im Gegensatz nun zu den Arbeitern, die bei ihrem *sozialen* Widerstand an erster Stelle mit dem Unternehmertum, mit Betriebsverwaltungen, möglicherweise auch mit der Gewerkschaftsbürokratie konfrontiert werden und erst indirekt, in einer späteren Phase die Machtmittel der Obrigkeit zu spüren bekommen, haben es die rebellierenden Studenten bei ihrem politischen Widerstand *sofort* mit der Obrigkeitsgewalt zu tun. Das ist der Fall *innerhalb* der Universität wenn die Polizei den Befehl bekommt eins der Universitätsgebäude zu räumen,wie z.B. in Berlin am 19. April 1967. Es ist genau so *außerhalb* der Universität, d.h. auf der Straße wohin der Streit auch dadurch je länger je mehr verlegt wurde, daß zeitweise keine politischen Versammlungen an der Universität abgehalten werden durften. Somit wird der Zusammenstoß der "Antiautoritären" mit der Obrigkeit von früh an ein Zusammenstoß im buchstäblichen Sinne. Immer und immer wieder treffen sich die Studenten und die bewaffnete Macht.

Für die Arbeiter ist der Klassengegensatz zum Unternehmertum die tägliche und vorherrschende Lebenserfahrung; für die Studenten aber ist es die Polizeigewalt. Nicht im Produktionsbereich begegnen sie der bürgerlichen Gesellschaft und dem bürgerlichen Staat, sondern auf der Straße, d.h. gerade dort wo der bürgerliche Staat ihnen gegenüber das strategische Übergewicht besitzt. Über Hartungs Bemerkung, daß die

---

[12] So buchstäblich in einem Flugblatt das am 26. November 1966 in der FU Berlin verlesen wurde. Siehe: Rebellion der Studenten, S. 22/23

"antiautoritäre Bewegung" nicht auf der Straße geschlagen worden ist, kann man anderer Meinung sein. Unbestreitbar aber ist es, daß sie dort keineswegs gesiegt hat. Daher auch weist Hartung zwei Seiten weiter darauf hin, daß die Studenten einen Begriff vom Staatsapparat im Kopf haben, "der so umfassend und total ist, daß sich gegen ihn nichts machen läßt", daraus wird dann allerdings von den Studenten gefolgert, es käme darauf an, ihn "entgültig zu zerschlagen". Das aber ist eine reine Phrase; was da vorgeht ist genau die theoretische Spiegelung von dem was die Studenten in *ihrer* Praxis erfahren haben.

Die Arbeiter machen eine ganz andere Erfahrung. Wenn da z.B. im Frühjahr 1969 in der westdeutschen Industrie ganz spontan wilde Streiks losgehen und die BRD von einer Streikwelle getroffen wird welche schließlich in den Septembertagen des gleichen Jahres ihren Höhepunkt erreicht, so ist nicht nur das Unternehmertum, nicht bloß die Gewerk-schaftsbewegung, sondern die *ganze* offizielle Gesellschaft einschließlich der Staatsapparat ihr gegenüber völlig hilflos.

Für die "antiautoritäre Bewegung" kamen, schreibt Hartung, die Septemberstreikts des Jahres 1969 als ein Schock. Sie war, fügt er hinzu, "auf die spontanen Kämpfe des Proletariats nicht vorbereitet." Sie war es tatsächlich nicht, trotz ihrer anfänglichen Erwartung, die Universitätsrevolte könnte auf andere gesellschaftliche Bereiche und Klassen übertragen werden. Bernd Rabehl nannte etwa ein Jahr vor dem Ausbruch der Streikbewegung von 1969 den Gedanken an solch eine Übertragung "leichtfertig", "den Ausdruck einer ungestümen Logik" (mehr ungestüm als logisch wird er wohl gemeint haben) und er charakterisierte ihn als ein "Wunschdenken".[13] Die Ereignisse vom Herbst 1969 - und spätere die eine Wiederholung derartiger spontaner Streikbewegungen verzeichneten - haben keineswegs den Nachweis gebracht, daß Rabehl sich damals irrte. Denn die Septemberstreiks sind etwas ganz anderes als eine Übertragung der Studentenbewegung auf die Arbeiterklasse; sie bedeuten durchaus nicht, daß die Arbeiter sich unter die Fahne der "antiautoritären Bewegung" stellen. Die wesentliche Bedeutung dieser Streikwelle - das Vorgehen von unten auf, das Fehlen einer traditionellen Streikführung seitens der Gewerkschaften[14] und viele andere Einzelheiten weisen es nach - ist diese, daß die Arbeiter *selbst* handelnd auf der Bildfläche erscheinen. Im September 1969 zeigten die Arbeiter nicht, daß sie die Studenten als ihre Vorhut akzeptierten, sie lieferten im Gegenteil den Beweis, daß sie keine solche Vorhut brauchen.

---

[13] Bernd Rabehl, Rebellion der Studenten, S. 176

[14] Die Septemberstreiks 1969, herausgegeben vom Institut für marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/M 1969. Auf Seite 59 wird der Gang der Ereignisse bei den Stahbetrieben "Union" und "Phönix" geschildert. In einem Spiegel-Interview gab damals der inzwischen verstorbene IG-Metall-Führer Otto Brenner zu, daß er von den Septemberstreiks völlig überrascht wurde.

Die Septemberstreiks von 1969 liegen als *soziale* Bewegung nicht auf der gleichen Längenachse wie die *politische* Studentenbewegung, sie stehen damit im geraden Widerspruch. Der Gedanke, die "antiautoritäre Bewegung" solle als eine Avantgarde der Arbeiterklasse funktionieren, sie verkörpere "den revolutionären Willen", sie sei dazu berufen das Proletariat davon bewußt zu machen, daß es gegen die bestehenden Verhältnisse zu kämpfen habe, ist während der Septemberstreiks abermals als ein Mythos entlarvt worden, und zwar nicht mittels theoretischer Argumente sondern von dem Klassenauftritt der Arbeiter der unmittelbar aus ihrer Situation hervorging. Also: die studentische Ideologie entspricht nicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Der Untergang der APO findet eben darin seinen Grund.

*H*artung, wir haben schon darauf hingewiesen, spricht nicht vom Untergang der "antiautoritären Bewegung". Er träumt noch immer von ihrem künftigen Sieg. Dennoch hat er einen Blick für ihre Mißerfolge aber er sucht deren Ursache nicht dort wo er sie nach unserer Meinung suchen sollte. Deswegen faßt er sie als Mißerfolge, welche die "antiautoritäre Bewegung" überwinden könnte.

Was er z.B. die "Dogmatisierung" der APO nennt, die Tatsache, daß sie unter Hochdruck seitens der wie Pilze emporwachsenden leninistischen Gruppen gerät und dadurch zu einer bestimmten politischen Linie gezwungen wäre, verstehen wir ganz anders als er. Infolge des politischen und jakobinischen Charakters der APO den wir schon kennengelernt haben - und der sie weniger "neu" macht als sie wohl scheinen mag - haben leninistische Theorien für sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Denn der Leninismus ist nun einmal die konsequenteste Form des modernen Jakobinertums in der heutigen Gesellschaft. Nicht der Dogmatismus hat die Realität beiseite geräumt, wie es Hartung behauptet, sondern die reelle Gestalt der "antiautoritären Bewegung" macht sie zu einer leichten Beute des leninistischen Dogmas. Nicht die leninistischen Gruppen zwingen die "antiautoritäre Bewegung" auf eine politische Linie. Deshalb weil die APO naturgemäß eine politische Linie verfolgt wird sie gleichsam von selbst zum Leninismus gedrängt.[15]

Darüber zu streiten ob damit ein künstlicher Nebel ringsum erzeugt wird - wie Hartung behauptet - oder schon an einem früheren Zeitpunkt hat kaum einen Zweck. Es kommt nicht so sehr darauf an *wann*, sondern darauf *weshalb* die politische Wirklichkeit sich verwischt und sie verwischt sich weil die "neue" jakobinische Linke immer schon der *gesellschaftlichen* Wirklichkeit den Rücken zugekehrt hat. Nach Hartung hat sie "die Bühne der Klassengesellschaft gebaut". Das Bild trifft zu unter der Bedingung, daß

---

[15] Wenn wir in diesem Zusammenhang vom "Leninismus" reden, da meinen wir nicht irgendeine besondere politische Position, wie jene der DKP, der KP-ML oder sonstige entweder trotzkistische oder maoistische Organisation von welchen die "antiautoritäre Bewegung", sei es nicht immer scharf genug, distanziert hat, sondern den Leninismus im allgemeinen. Wir beziehen uns auf eine Position, die wesentlich als leninistisch definiert werden kann.

dabei besonders betont wird, daß es sich um eine Bühne handelt auf der eine bestimmte Auffassung der Klassengesellschaft in jeweiliger Regie *dargestellt* wird. Auf diese *Darstellung*, nicht auf die soziale Realität, richtet die "neue Linke" das Auge. Aber weder die lebensechteste Kulisse noch selbst das fundierteste Kostüm können etwas daran ändern, daß solch eine Darstellung mit der wirklichen Klassengesellschaft und mit dem wirklichen Klassenkampf nicht identisch ist. Nachdem man sich vorher einem Wunschtraum hingegeben hat, vergafft man sich in eine Wunschvorstellung, in eine Illusion. Hartung mag daran nicht glauben, das Ende solcher Illusionen ist immer die Katastrophe.

Das und wie der Leninismus immer kräftiger in die "antiautoritäre Bewegung" durchstößt, das geht sonnenklar aus Hartungs Schilderung hervor. In dieser Hinsicht ist sie besonders eindringlich. An gewisser Stelle spricht er von dem Bestreben der "neuen Linken" sich auf der Basis von Was tun?", d.h. den leninistischen Prinzipien gemäß, zu organisieren. An anderer Stelle ist die Rede von dem uns auch bei Rabehl verzeichneten Versuch einer "Transformation der antiautoritären Bewegung in eine proletarische Bewegung". Hartung bringt dazu ein Zitat in dem es sogar heißt "der studentische Kampf" sei "in einem proletarischen Kampf transformierbar".[16] Wo er auf die durch den Versuch ausgelöste Diskussion eingeht, betrachtet er sie als "die Wende der Bewegung". Sie kommt in eine Stromschnelle. Kaum ein halbes Jahr später ist der Spaltpilz an der Arbeit. Die Einheit der APO gehört der Vergangenheit an. Aber, so immer noch Hartung, die Studenten schätzen das für Nichts "weil es das Proletariat zu organisieren" galt.

Hartung nennt das "eine Selbsttäuschung", eine Qualifikation wogegen wir nichts einzuwenden haben. Er beschreibt diesen Gang der Ereignisse auch so, daß die Studenten anfangen "für andere, für den Arbeiter Politik zu entwerfen". Wieder anderswo stellt er fest, daß "die radikale Bewegung sich in eine militante Minderheit verwandelt". Aber es gelingt ihm nach unserer Überzeugung nicht, die Ursachen von alledem aufzudecken; er faßt die von ihm geschilderte Entwicklung nicht als eine natürliche Entwicklung. Wenn er sich schon kritisch über die Nachahmung der leninistischen Organisationsform äußert, dann nur weil "Lenin die Organisationsprinzipien von **Was tun?** unter der historischen Bedingung der Allmacht der russischen Geheimpolizei entwickelt" habe, also innerhalb einer Situation die es in Deutschland nicht gibt. Bei Hartung findet man nicht die geringste Spur jener anderen, doch schon längst bekannten An-schauung, daß die jakobinische Auffassung der Revolution, nach welcher das Proletariat sich nicht selbst das erforderliche "revolutionäre Bewußtsein" erwerben kann, für Lenin entscheidend gewesen ist.[17] Dadurch,

[16] Hartung, S. 34

[17] In "Was tun?" behauptete Lenin, ein "sozialistisches Bewußtsein" könne den Arbeitern "nur von außen her beigebracht werden"; aus derselben Zeit wie jene Broschüre stammt der Aufsatz "Die dringendsten Aufgaben unserer Bewegung". Darin hieß es: "Ohne politische Partei... ist das Proletariat nicht imstande, sich zum

daß Hartung im jakobinischen Millieu gebildet worden und mit der jakobinischen Ideologie politisch aufgewachsen ist, legt er den Finger nicht auf die eigentliche Wunde, nicht auf Lenins Jakobinismus. es leuchtet ihm nicht ein, daß gerade dieser Jakobinismus der verhängnisvolle Stern ist unter dem die "neue Linke" auf die Welt gekommen ist.

Tatsächlich: die Anschauung, den Arbeitern sollte man von außen her Bewußtssein beibringen, sie könnten - um die Worte Hartungs zu wiederholen - nicht von sich aus "auf den revolutionären Weg stoßen", haben wir schon als ein Merkmal auch der frühen "antiautoritären Bewegung" zu unterscheiden gelernt. Wenn Hartung darauf etwas näher eingeht, bemerkt er, das Proletariat profitiere "mittelbar von der Ausbeutung der Dritten Welt". das ist eine Ansicht die völlig übergeht auf welche Weise im Kapitalismus ökonomische Kategorien wie Lohn, Preis und Profit überhaupt zustande kommen und die faktisch nichts anderes ist als die auch von Lenin verkündete Theorie der sogenannten "Arbeiteraristokratie".

Der Zusammenhang dieser Theorie mit dem Jakobinertum der Bolschewiki kann ebensowenig verneint werden wie der Zusammenhang der jakobinischen Auffassungen mit dem der "neuen Linken" anhaftenden Voluntarismus. Hierüber äußert sich Hartung besonders unbestimmt. Bald scheint er dessen Vorhandensein zuzugeben, bald scheint er sich von einer Kritik daran zu distanzieren, z.B. wenn er erwähnt, daß einer wie Jürgen Habermas den Studenten ihre voluntaristische Ideologie vorgeworfen hat. Jedoch, das Jakobinertum der Studentenbewegung, ihr von Haus aus politischer Charakter und ihr Voluntarismus, d.h. die Bedeutung welche sie dem "revolutionären Willen" zuschreibt, bilden ein untrennbares Ganzes, das sich aus ihrer Distanz zur Arbeiterklasse ergibt.

Von dieser Distanz bringt Hartung treffende Beispiele ohne daran die nach unserer Meinung unentrinnbare Schlußfolgerung zu binden. wer betrachtet die Klassengrenze vor welcher die Studenten stehengeblieben sind als eine Kluft die sie nach seiner Meinung hätten überbrücken sollen, nicht als ein Hindernis woran sie zerschellt sind.

Nicht weil sie antiautoritär oder nicht antiautoritär genug war ist die "neue Linke" zugrunde gegangen, sondern weil sie glaubte, sie müsse die Arbeiter bevormunden. Aber die Arbeiter brauchen keine Bevormundung und sie lassen sich nicht länger bevormunden. Die "antiautoritäre Bewegung" hat es erfahren. Zu ihrem Verhängnis. □

---

bewußten Klassenkampf emporzuschwingen". Lenin: "Ausgewählte Werke", Wien/Berlin 1932, Bd. 2, S.52 und S. 14. In seinem Aufsatz "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" (geschrieben 1904) nannte Lenin sich selbst nachdrücklich einen Jakobiner und er charakterisierte dort seine Gegner als Girondisten. Ebenda S. 436

PROLETARISCHE EINHEIT (Japan)

Tritt für die Herausbildung der egalitären Weltpartei des Proletariats ein: der Partei des Kommunismus.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich **Proletarische Einheit** folgende Aufgaben gestellt:

• Die Wiederaneignung der revolutionären Theorie des Proletariats, vom Manifest von 1848 bis zu den kommunistischen Linken, die u.a. gegen die Degeneration der 3. Internationale gekämpft hat.

• Die Herstellung eines internationalen organischen Verbindungssystems, um die kommunistischen Elemente zusammenzuführen und um die zukünftigen revolutionären Militanten zu qualifizieren, die für die kommunistische Weltrevolution von Morgen unerläßlich sind.

Wir vertreten die folgenden Positionen:

• Die Tatsache, daß das Kapital den gesamten Planeten beherrscht, bestätigt unsere Auffassung, daß es keine bürgerlichen Aufgaben mehr gibt, die das Proletariat zustande bringen kann. Die kommunistische Revolution steht überall auf der Tagesordnung. Daraus ergibt sich, daß **Proletarische Einheit** weder eine solche Politik anerkennt noch sich an dieser beteiligt, die darin zum Ausdruck kommt, das Kapital reformieren oder verwalten zu wollen.

• **Proletarische Einheit** stellt sich gegen den Parlamentarismus und ist gegen den Wahlbetrug, unterstützt die Proletarier, die sich außerhalb und gegen die Gewerkschaften organisieren, die dem Kapital untergeordnet sind und unterstützt ebenso jeden Kampf, der entschlossen auf Klassenboden steht.

• Faschismus und Demokratie sind zwei Herrschaftsformen des Kapitals; nicht nur der Faschismus, sondern auch die Demokratie, mit deren Hilfe das Kapital eine große Anzahl von Staaten beherrscht, wird von uns entscheiden abgelehnt.

GEGEN ALLE EINHEITSFRONTEN UND VOLKSFRONTEN!

• Was den imperialistischen Krieg anbelangt, so gibt es für die kommunistische Alternative nur eine Moglichkeit: Entweder Revolution oder Krieg; sie besteht also darin, sich auf die Umwandlung des imperialistischen Krieges vorzubereiten, vorausgesetzt, er mündet für die Befreiung des Proletariats in den revolutionären Bürgerkrieg.

GEGEN DIE KRIEGSVORBEREITUNGEN - FÜR DEN REVOLUTIONÄREN DEFÄTISMUS!

• Seitdem das Kapital seit langem schon in seine Phase der reellen Herrschaft über die gesamte Erde eingetreten ist, können die nationalen Befreiungsbewegungen, die hier und da stattfinden, nur als Momente in den

imperialistischen Krieg integriert werden, und wirken dementsprechend an der Vernichtung des Proletarats mit.
GEGEN NATIOANLE BEFREIUNGSBEWEGUNGEN - FÜR DEN REVOLUTIONÄREN DEFÄTISMUS!

Proletarische Einheit vertritt entscheiden die Auffassung, daß das kapitalistische Weltsystem nur mit Gewalt umgewälzt werden kann.

Für die Abschaffung der Lohnarbeit durch die proletarische Rätediktatur.
Für die Entstehung des kommunistischen Gemeinwesens, dem menschlichen Gemeinwesen auf Weltebene, ohne Geld, Ware und Staat.

Kontaktadresse für Europa:
Union proletarienne
c/o L'erbe rouge
1 bis rue d'Alesia
75014 Paris
Frankreich
□

Joachim BRUHN

ABSCHAFFUNG DES STAATES
- Thesen zum Verhältnis von anarchistischer und marxistischer Staatskritik

1. Marx beweist nichts gegen Bakunin, Kropotkin widerlegt nicht Lenin, Engels ist kein Argument gegen Proudhon, und der spanische Anarchismus der Jahre 1936/37 ist nicht die Alternative zur Russischen Revolution von 1917.

2. Für eine Staatskritik in revolutionärer Absicht sind die anarchistischen wie marxistischen Theorien über den Staat gleichermaßen unerheblich und belanglos, d.h. nur Gegenstände von historischem Interesse. Das Bestreben, Marx gegen Bakunin auszuspielen, beweist nur, daß der Kritiker noch unter dem Niveau der Verhältnisse agiert, die er doch überwinden möchte. das Beharren auf Bakunin als Alternative zum "autoritären Sozialismus" ist ein Kapitel revolutionärer Romantik.

3. "Die Linke" denkt klassisch die Gesellschaft in der Perpsektive von ökonomischer Krise und Zusammenbruch. Sie denkt die Ökonomie als das zentrale Verhältnis der Ausbeutung, das den Staat strukturiert und aus dem er sich "ableitet". Der Staat ist ein leerer, wesenloser Effekt der Produktion. Als wesenloser Staat gilt er - wäre er nicht demokratischer Staat, also dem "Einfluß" der herrschenden Klassen entzogen - als das neutrale Instrument krisenfreier Planung und Verwaltung der Produktion.. Die "linke Utopie" träumt den Staat als den Ort bewußter Selbstorganisation der Gesellschaft, als Verwaltung ohne Herrschaft.

4. Ebenso klassisch betrachtet "die Rechte" die Gsellschaft in der Perspektive von politischer Krise und Staatsstreich. Sie denkt die Ökonomie als das an sich selbst neutrale Mittel der "Bedarfs-deckung", die, wäre sie nur entformalisiert und entpolitisiert, den Staat auf das reine Mittel der Garantie gewaltfreier Tauschakte auf dem Markt reduzieren würde. Die Ökonomie, wäre sie wahrhaft nach ihrem Wesen, der freien Konkurrenz, organisiert, würde sich vom Staat als dem Ort des juristischen Privilegs emanzipieren. Die "rechte Utopie" träumt die Gesellschaft ohne Staat.

5. "Die Linke" und "die rechte" sind das Spiegelbild der Politik. Es ist die objektive Paradoxie der büergerlichen Gesellschaft, daß die linke Vorstellung vom politischen Prozeß - Addition der staatsbürgerlichen Einzelwillen zum Inhalt der Souveränität im Akt demokratischer Wahl - exakt negativ und daher genau komplementär zur rechten Vorstellung vom ökonomischen Prozeß sich verhält: Addition der individuellen Nachfrage auf dem Markt zum Bestimmungsgrad der Produktion.

6. Das Spiegelspiel der Politik ist der Prozeß der Verschmelzung von Legalität und Legitimität zur Souveränität. Der Bourgeois tritt an gegen den Citoyen, und der Citoyen strebt danach, den egoistischen Bürger der Konkurrenz in sich aufzuheben und zu vernichten. In diesem Verhältnis erzeugt jeder beständig sein Gegenteil. Dieses Verhältnis selbst ist die Reprodukton der Souveränität.

7. Ökonomie und Politik, Gesellschaft und Staat, Ausbeutung und Autorität sind die extremen Abstrakta dieses Spiegelspiels, der Versuch, das eine aus dem anderen "abzuleiten" und auf den "Ursprung" zu reduzieren. Staatskritik in revolutionärer Absicht hätte zuallererst die Bedingung der Möglichkeit dessen zu denken, übder den gleichen Gegenstand - den Staat, das Geld - das eine und das andere und im nächsten Moment das eine gegen das andere auszusagen. Wie kann etwas gedacht werden, das sich der logischen Regel des "ausgeschlossenen Dritten" nicht fügt?

8. Die historischen Gestalten anarchistischer und marxistischer Staatstheorie haben das bürgerliche Spiegelspiel der Politik in den Reihen

der Opposition nur wiederholt und damit die Hegemonie der objektiven bürgerlichen Denkformen noch über ihre entschiedene Opposition bewiesen.

9. Der Anarchismus ist seiner historischen Gestalt nach der ins Äußerste getriebene Liberalismus, der Versuch, den Bourgeois vom Citoyen zu befreien. Er ist der radikale Liberalismus der Bürger, Kleinbauern und Handwerker, die ihre Produktion ohne Lohnarbeit organisieren und den Staat nur als Kommando, Befehl und allgemeine Steuererhebung ohne Nutzen erfahren. Die "Gesellschaft ohne Staat" ist der ins Politische gewendete Traum des nicht-kapitalistischen Privateigentums, der Logik des Privateigentums zu entkommen, ohne dieses - die Bedingung ihrer sozialen Existenz - auch aufzuheben.

Nachbemerkung:

Der Staat erscheint gegenüber der Gesellschaft als das reine Kommando und die bloß anordnende Autorität in den Gesellschaften ohne kapitalistische Vergesellschaftung und ohne allgemeines Wahlrecht. Es ist kein Zufall, daß der konsequente Anarchismus eines Bakunin oder Kropotkin im zaristischen Rußland entstand. Hier bestand keine Balance einer gesellschaftlich erzeugten Hegemonie, eines Konsenses von unten, mit den Imperativen der Staatsgewalt. Daß die Gesellschaftsmitglieder den Staat wollen müssen, war einer Gesellschaft, deren Mitglieder nicht Bürger waren, sondern Objekte der Feudalgewalt, undenkbar - oder die reine anarchistische Utopie. **Kropotkin** setzte folgerichtig der absolutistischen Willkür die Utopie der "freien Vereinbarung" entgegen. Er wies nach, daß die Regierung nur die gesellschaftliche Spontaneität einengt und hemmt. Das Kommando ist der Tod der Initiative. In der **Eroberung des Brotes** schreibt er:

"Die Menschheit sucht sich von jeder Art Herrschaft zu befreien und ihre Organisationsbedürfnisse durch freie Vereinbarung zwischen den Individuen und Gruppen mit gleichen Zielen zu befriedigen. Unabhängigkeit der kleinsten territoritalen Einheit wird ein dringendes Bedürfnis; gemeinsame Übereinkunft ersetzt das Gesetz und regelt, über die Grenzen hinweg, die partikularen Interessen in Hinsicht auf ein gemeinsames Ziel. Alles, was früher als Funktion der Regierung angesehen wurde, ist heute in Frage gestellt: man arrangiert sich leichter und besser ohne deren Intervention. ... Wir gelangen zu dem Schluß, daß die Menscheit dahin tendiert, die Tätigkeit der Regierungen auf Null zu reduzieren, d.h. den Staat, diese Personifikation der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und des Monopols, abzuschaffen." Er setzt dagegen die *"aus freier Vereinbarung und privater Initiative hervorgegangene, völlig spontane Bewegung."* [1]

---

[1] Petr Kropotkin, Die Eroberung des Brotes, in: Ders., Die Eroberung des Brotes und andere Schriften, herausgegeben, neu übersetzt und mit einem Nachwort versehen

Aber hinter dem Ideal der Mündigkeit ist unschwer die bürgerliche Autonomie, seinen Willen nur im gleichen Maße abzutreten, als ein Vertrag angemessenen Nutzen garantiert, zu erkennen. Kropotkins Beispiele der spontanen Initiative sind ebenso rührend wie lächerlich: Beispiele freier Vereinbarung sind der Weltpostverein, die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, die Eisenbahnen, schließlich gar das ökonomische Kartellwesen! Eben jene vertragsförmigen Organisationen, in denen die bürgerliche Gesellschaft sich selbst organsiert, in denen sie ihren Willen bekundet, vom Staat beherrscht zu werden, sind Kropotkin die anthropologische Utopie. Überhaupt vermag es der historische Anarchismus nicht, ohne positive Anthropologie auszukommen.

Der Mensch ist seiner Natur nach das freie, denkende, ausführende Wesen. Bakunin, in Bezug auf die "freie Vereinbarung" weniger naiv als Kropotkin, vermag daher die Revolution nur in der Moral zu begründen, in der existenziellen Lage des "Revolté". Freiheit entsteht aus Entscheidung, aus dem "acte gratuit" der Verweigerung, die nach ihrem Nutzen nicht fragt und durch die Tat für ihren Willen Zeugnis ablegt.[2] Aber auch diese existenzialistische Begründung der Abschaffung des Staates vermag einen logischen Zusammenhang von Gesellschaft und Staat nicht zu denken. Staat erscheint gänzlich als das, was er *auch* ist; das Spiegelspiel geht weiter: *"Es ist offenbar, daß alle sog. allgemeinen Interessen der Gesellschaft, die der Staat angeblich vertritt, eine Abstraktion, eine Fiktion bilden und der Staat gleichsam eine große Schlächterei und ein ungeheurer Friedhof ist"*, schreibt Bakunin 1871 in dem Aufsatz **Die Kommune von Paris und der Staatsbegriff**. Und weiter: Das gesellschaftliche Elend gründet *"im Prinzip und in der Tatsache einer jeden Regierung"*. Der Anarchismus organisiert eine *"antipolitische Macht"* zur *"radikalen Verneinung des Staates"*, zur Abschaffung *"jener ganz formellen, vom Staat aufgezwungenen, zugemessenen und reglementierten Freiheit"*.[3]

Ein Zusammenhang, aus dem die Mitglieder einer Gesellschaft im vernünftigen Verfolg ihrer ökonomischen Interessen die staatliche Autorität als die Ergänzung und Bedingung ihres Interesses wollen müssen, ist dem Anarchismus bis heute undenkbar. Auch neuere Versuche, Anarchismus als Praxis zur Abschaffung des Staates zu denken, verbleiben im traditionellen Schema. Ein Zeugnis dafür ist das "Jahrbuch für gewaltfreie und libertäre Aktion, Politik und Kultur. Wege des Ungehorsams". Die etwa von S. Münster in seinem Aufsatz "Extremismus und Revolution" versuchte Wiederbeatmung eines

---

v. Hans G. Helms, München 1973, S. 102 bzw. 207.

[2] Vgl. Peter Heintz, Anarchismus und Gegenwart, Berlin/West, 1985, S. 18f. u. 58f.

[3] Michael Bakunin. Die Commune von Paris und der Staatsbegriff in: Ders., Gesammelte Werke Bd. 2, Berlin/West 1975, S. 275, 270, 269, 270, 268; ebenfalls in: Ders. Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften, herausgegeben und eingeleitet Horst Stuke. Frankfurt/M. - Berlin/West - Wien 1972, S. 307, 301, 300, 302, 299

"bakunistischen Begriffs von Freiheit" klingt nicht zufällig nach dem bürgerlichen Ahnherren des Vertragsbegriffes, Immanuel Kant.[4] Münster schreibt, der bakunistische Freiheitsbegriff bestünde in der *"Forderung des Sittengesetzes, so zu handeln,, daß der Handelnde in seine Handlung auch dann einwilligen könne, wenn er die Interessen derer abwägt, die von seiner Handlung betroffen sind."*[5]

Letztlich bleibt nur die unbegründete Hoffnung, die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts wiederkehren zu sehen: In den *"neuen sozialen Bewegungen"* deute sich an, daß *"der gemeinsame Bezugspunkt zwischen Staat und Bürger brüchig wird. Auf einem neuen historischen Niveau wiederholt sich so etwas, was dem historischen Anarchismus die Kraft gegeben hat. Der Staat war äußerlich, Zwang, er hatte in der bäuerlichen, handwerklichen Produktion keine Funktion, er kam von außen und nahm mit Gewalt Rekruten und Steuern, er schützte die, die einen Eigentumstitel hatten, während die Arbeit ohne sie gemacht wurde."*[6] Nicht zufällig schreibt Münster diesen "neuen sozialen Bewegungen" zu, was nach Ansicht der RAF Ergebnis des Terrors ist. Über die Schleyer-Entführung 1977 heißt es in deren Erklärung: *"Guerilla, antiimperialistische Front und Widerstand"*(1983), der Staat sei gezwungen worden, *"zum reinen starken Staat zu werden, jede auch nur kritische Geste niederzuwalzen und sich als unentrinnbarer Apparat der Gesellschaft bis in die feinsten Verästerlungen gegenüberzustellen."*[7] Auch wenn man nicht, wie das bürgerliche Vorurteil, Anarchismus und Terror für zwei Seiten der gleichen Medaille hält, so ist doch die Übereinstimmung frappant: Als das Subjekt von Opposition und Revolution kann nur, wie schon bei Kropotkin und Bakunin, *"die Gesellschaft"*, *"das Volk"*, oder gar, in äußerster Konkretion, *"die Menschen"* benannt werden.

Der dem Anarchismus konstitutive Ausfall einer Klassenanalyse der bürgerlichen Gesellschaft rächt sich. Es wird systematisch unmöglich den Begriff des Staates zu entwickeln. Dies zeigt instruktiv der Aufsatz von Bernd Ulrich/Günter Saathoff über "Ziviler Ungehorsam - ein deutsches Trauma" im gleichen Band der "Wege des Ungehorsams". Auf dem Wege immanenter Kritik der bürgerlichen Demokratietheorie versuchen sie, *"einen Standpunkt außerhalb der Theorie der bürgerlichen Demokratie"*[8] aufzufinden. Sie zeigen auf, daß es letztlich keinen demokratietheoretisch begründbaren Widerstand gegen die im formellen Sinne legal ausgeübte Staatsgewalt geben kann. Aber gleichwohl muß sich der notwendige Widerstand auf ein allgemein als

---

[4] S. Münster, Extremismus und Revolution, in: Wege des Ungehorsams, Jahrbuch für libertäre & gewaltfreie Aktion, Politik & Kultur 1984, Kassel-Bettenhausen 1984, S. 23

[5] ebenda

[6] ebenda, S. 35

[7] RAF, Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982), in: texte der raf. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe 1983, S. 600.

[8] Bernd Ulrich/Günter Saathoff, Ziviler Ungehorsam - ein deutsches Trauma, in Wege des Ungehorsams. a.a.O.S.100.

vernünftig anerkanntes Prinzip berufen können, soll nicht reine Willkür das Resultat der Kritik sein. Als Geltungsbedingung der Mehrheitsregel formell legaler Entscheidung bezeichnen sie die "Reversibilität": Soll das Prinzip der Volkssouveränität gelten, dann ist das Handeln einer legal gewählten Regierung auf jene Entscheidungen beschränkt, die von der nächsten Regierung rückgängig gemacht werden können. Daher sind Entscheidungen über Kernenergie und Atomkrieg undemokratische Entscheidungen, gegen die es das Widerstandsrecht gibt.

Sie schreiben: *"Die Vernichtung eines Volkes ist der Extremfall der Vernichtung seiner Rechte"* und glauben, so ein materielles Kriterium der Demokratie gegen die Formaldemokratie ins Feld geführt zu haben. *"Überlebensprobleme sind in der Demokratie nicht vorgesehen"*[9] - aber merkwürdig ist, daß sie, was genauso gut ginge, diesen Fall nicht an einem Individuum, sondern am "Volk" durchexerzieren. Auch für den "Staatsbürger in Uniform" gilt, daß die gegen seinen individuellen Willen gefällte Entscheidung für den konventionellen Krieg - der nach Ulrich/Saathoff die Mehrhreitsregel nicht außer Kraft setzt - für ihn irreversible Folgen haben kann: Ist er tot, kann er bei der nächsten Wahl den Krieg nicht beenden. Oder anders: Dem Staat die Entscheidung über Krieg und Frieden zu bestreiten, wäre auch über die Frage möglich gewesen, warum dieser Staat das Recht haben soll, über jene Menschen auf seinem Territorium irreversible Entscheidungen zu verhängen, die noch nicht einmal staatsbürgerliche Qualität haben, also kein Wahlrecht besitzen: Ausländer, Minderjährige etc.

Ulrich/Saathoff behandeln die Demokratie nicht als Staatsform. Daher ist ihr Widerstandskriterium genauso willkürlich wie irgendein anderes. Nach allen, unbestreitbar angemessenen, Einwänden gegen die Rechtsstaatstheorie von Habermas etwa verfallen sie doch wieder in den liberalen Glauben, nicht die Demokratie selber könne am Krieg schuld sein, sondern nur ein "demokratisches Defizit", ein "Zuwenig an Demokratie"[10]. Dies aber ist die alte Lösung Kants, der den Krieg einzig aus der willkürlichen Dezision absoluter Souveränität erklären konnte: Ein Publikum freier und gleicher Staatsbürger, versammelt im Parlament als einzigem Ort legitimer und legaler Dezision, könne seiner Konstitution nach den Krieg nicht beschließen (Zum ewigen Frieden).[11] Der Widerstand gegen den Staat ist daher letztlich Widerstand für den Staat: Handeln für die völlige Subsumtion der Exekutive unter das Parlament, Opposition gegen den Krieg als eines Ergebnisses illegalen Einflusses privelegierter Gruppen (Rüstungsindustrie) auf die Politik. Der "Geist der Freiheit" kämpft gegen

---

9 ebenda

10 ebenda

11 Vgl. Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, in Ders. Werke in sechs Bänden, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Band VI, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Darmstadt 1970, S. 193 - 251.

das äußere Hindernis einer sich selbst mißverstehenden Regierung.[12]

Das Modell "Gesellschaft gegen Staat" kann den Staat nur als grundlose Autorität denken. Konsequent mündet der moderne Anarchismus in *revolutionärem Liberalismus*, wie S. Janson in seinem Artikel in seinem Jahrbuch resümiert.[13] Aus der bloßen Tatsache: *"Die Verfassung kann ihre Funktion als Legitimationsquelle bürgerlicher Staatlichkeit nur behalten, wenn darin die Interessen der Gesellschaft mit einbegriffen sind"*[14], aus der Tatsache, daß es eben jenen notwendigen Zusammenhang von bürgerlicher Gesellschaft, Staat und Recht doch gibt, den der historische Anarchismus stets geleugnet hat - daraus wird gefolgert, dieses Interesse sei im Gegensatz zum Staat als der unkontrollierten Gewalt schon das emanzipative, vernünftige und allgemeine Interesse.

Als "revolutionärer Liberalismus" mündet der moderne Anarchismus darin, sich gegen das "System" auf die Seite der "Lebenswelt" zu schlagen - ganz im Sinne der Kommunikationstheorie des Jürgen Habermas.[15] Der Anarchismus findet seine Praxis darin, alles, was der "Kolonisierung der Lebenswelt"[16] widerstreitet, als anarchistisch zu interpretieren. Über eine andere Praxis als jene, als einzige politische Strömung die Phrasen der "neuen sozialen Bewegungen" auch wirklich ernst zu nehmen, etwas "Leben gegen Gewalt" zu setzen, kann nicht mehr verfügt werden. Das einleitende, grundlegend gemeinte Vorwort der "Wege des Ungehorsams" bringt dies u.a. auf die Formel: *"Betroffenheit gegen 'Allgemeininteressen' = Staat"*[17]. Wie aber soll in einer Gesellschaft, für die der Selbstwiderspruch von Gesellschaft und Staat, von Bourgeois und Citoyen konstituiv ist, die Souveränität als ein dynamisches Verhältnis organisiert, zwischen alltäglichem Widerstand etwa des Beamtenbundes gegen Stellenkürzung und revolutionärer Praxis noch unterschieden werden?

In der theoretischen Unmöglichkeit, diese Frage im Horizont des Anarchismus begründbar zu entscheiden, spiegelt sich insbesondere die Verschmelzung des klassischen Anarchismus eines Bakunin mit dem zivilen Ungehorsam nach Gandhi und H. D. Thoreau. *Anarchismus wird zur Frage der Moral.*, die es Verbietet das Ziel-Mittel-Verhältnis pragmatisch zu denken. Der Kampf gegen die Gewalt, der aufgrund der objektiven Struktur der Souveränität immer die Militarisierung der Opposition erzwingt, kann nur als "gewaltfreier" organisiert werden, soll nicht das Ziel diskreditiert werden. Das "Jahrbuch" drängt das Problem

---

[12] Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? in: Ebenda, S.51-61.

[13] Stefan Janson, "...erkämpft das Menschenrecht!", in: Wege des Ungehorsams, a.a.O., S. 131.

[14] ebenda,S.129.

[15] Vgl. Stefan Breuer, Die Depotenzierung der kritischen Theorie. Über Jürgen habermas' "Theorie des kommunikativen Handelns", in: Leviathan, 10.Jg., 1982, H. I, S. 132-146

[16] Redaktion Wege des Ungehorsams, "...oder Barbarei!", in:Wege des Ungehorsams,a.a.O.,S.10.

[17] ebenda,S.15.

konsequent in die Fußnote: *"Die Haltungen, die wir brauchen, um nicht unterzugehen und um die herrschenden Strukturen wirksam zu bekämpfen, und die Haltungen, die einer freien Gesellschaft entsprechen, sind grundlegend verschieden. Wir können aus diesem Dilemma nicht entkommen."* Zwei Seelen wohnen, ach!, in meiner Brust. Das "Jahrbuch" mündet *im Staatstheoretischen* dort, wo es anzufangen hätte: Bei der Frage,*wie*

sich dies "Dilemma" zwischen Moral und Politik, zwischen Recht und Gewalt, zwischen dem, was einer lieber lassen sollte, und dem, was derselbe zu tun gezwungen ist, überhaupt konstituiert. Der Anarchismus verbleibt innerhalb dieses Dilemmas, indem er eine Staats*theorie* überhaupt versucht.

10. Als radikaler Liberalismus will der Anarchismus die bürgerliche Gesellschaft ohne die kapitalistische Vergesellschaftung, von der er daher auch keinen Begriff entwickelt. Die "Gesellschaft ohne Staat" ist der Traum, bürgerliche Hegemonie ohne Zwang, Konsens des Marktes ohne Despotie in der Fabrik herzustellen. Der immanente Zusammenhang von Demokratie und Despotie, die Notwendigkeit der Despotie für das Funktionieren der Demokratie bleibt Geheimnis. Der Anarchismus will die politische Form der bürgerlichen Gesellschaft ohne ihren sozialen Inhalt.

11. Gleichwohl: Als prinzipieller Einspruch gegen Befehl, Gehorsam, Disziplin und Autorität, sowie im prinzipiellen Beharren darauf, die bürgerliche Gesellschaft als letztlich nach dem Muster der Kaserne zu kritisieren, ist der Anarchismus die halbe Staats*kritik*. Indem er aber den Staat aus diesem *Prinzip der Autorität* und Willkür ableitet, wird er zur Staats*theorie*, wird die Revolution durch das Spiegelspiel der bürgerlichen Gesellschaft paralysiert. Marxismus wäre die andere Hälfte dieser Staatskritik, indem er die Autorität auf ihre soziale Konstitution hin untersucht und diese in einer prinzipiellen Analyse des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft fundiert. Indem er jedoch den Staat aus dem Kapital ableitet, wird auch Marxismus zur Theorie und stiftet die Denkbarkeit eines vernünftigen Gebrauchs der Staatsgewalt. Wer den Staat ableitet, der hat ihn als einen theoretisierbaren - und d.h., an sich selbst vernünftigen - Gegenstand schon legitimiert.

Nachbemerkung:

Das Halbe wird zum Ganzen nicht durch Addition. Darin liegt der Irrtum aller Versuche, etwa Ernst Bloch, dem um stalinistische Staatsextase verkürzten Marxismus den spanischen Anarchismus aufzupropfen oder gar, wie bei Wolfgang Harich, einen "Kommunismus im Geiste der Kaufhausbrandstiftung" zu fordern. Bloch hält, trotz der Frage, ob sich der Marxismus im Stalinismus *"zur Kenntlichkeit oder zur Unkenntlichkeit"* verändert habe, daran fest, diese Frage nur "treuen Marxisten" vorzulegen[18]. Ebenso bleibt Bakunins Versuch, die Kritik der Autorität um die des Kapitals zu ergänzen, ganz äußerlich und nur verbal.[19] Letztlich gelangen alle Versuche der Addition nicht über das Lippenbekenntnis hinaus, Anarchismus und Marxismus hätten die letztlich gleichen Ziele und nur verschiedene Mittel
- das aber war schon der Standpunkt Stalins.[20]

---

[18] Wolfgang Harich, Kommunismus ohne Wachstum?

[19] Vgl. H. Stuke, Einleitung, in M. Bakunin, Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften, a.a.O.

[20] J.W. Stalin, Anarchismus oder Sozialismus?, in: Ders. Werke Bd. 1, Berlin/DDR 1950, S. 257-342

12. **Der Marxismus ist seiner historischen Gestalt nach zum Ausdurck der Verewigung des Kapitals mit proletarischen Mitteln geworden. So ist er wenig mehr als die Ideologie der gewerkschaftlich-organisierten Facharbeiterklasse, die dem Privatkapital die Reproduktionsinteressen des Humankapitals aufzwingen will, um es darüber zum Staatskapital zu transformieren. Als Ideologie der Arbeit ist er die Ideologie des variablen Kapitals, des Werts in lebendiger Form. Als Politik ist Marxismus der Aufstand gegen das "mühelose Einkommen", die Rebellion gegen den für die Produktion unnützen Kapitalisten, der nur den Eigentumstitel und damit das Recht auf den Zins besitzt. Letztlich ist dem Marxismus das Kapital für die Produktion so äußerlich wie dem Anarchismus der Staat für die Gesellschaft. Der Gebrauchswert der Produktion scheint diesem Marxismus durch die allumfassende Logik der Arbeit letztlich ebenso garantiert, wie dem Anarchismus das gesellschatfliche Bedürfnis nach Freiheit trotz aller Staatsüberformung im Letzten eindeutig. Was für den Anarchismus "das Volk" oder "die Gesellschaft" - Fetisch vernünftiger Allgemeinheit -, ist dem Marxismus "die Arbeit". Der sog. "Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital" reproduziert das Kapital in anderer Potenz.**

13. **Als Politik des Staates gilt dem Marxismus daher die Verallgemeinerung der Arbeit als der Prozeß der Aufhebung von Herrschaft. Wenn sich das Kapital im Verfolg seiner eigenen (Arbeits)-Logik auf reines Recht reduziert, auf das Privateigentum als die äußerliche Garantie der Abschöpfung des Mehrprodukts und dessen geregelte Verteilung an die Klasse der Eigentümer, dann ist Revolution als Federstrich der Aufhebung dieses Rechts zugleich die Abschaffung des Staates als Klassenstaat, seine Überführung ins neutrale Instrument der Verteilung von Gebrauchswerten. Das gegen das Kapital gesetzte "Recht auf Arbeit" schlägt um in allgemeinen Arbeitszwang.**
Der "soziale Arbeiterstaat" (Karl Kautsky) ist der Arbeitsstaat, der ideelle Gesamtlohnarbeiter, wie er unmittelbar mit dem "ideellen Gesamtkapitalisten" identisch geworden ist, d.h. "Staat des ganzen Volkes" (Programm der KPdSU, 1961) oder zu werden strebt, d.h. "Sozialstaat". Indem der Marxismus von der Krise her die Gesellschaft denkt, erhebt er den Staat als das Muster von Planung, Organisation und Bewußtsein zum Instrument der Revolution.

Nachbemerkung:

Im Verhältnis zur sozialen wie zur historischen Funktion, die der Marxismus ausgeübt hat, ist der Versuch, seinen "authentischen Gehalt" zu "rekonstruieren" (das Hobby der akademischen Revolte von `68) oder den "späten" Marx des "Kapital" gegen den Marx der Frühschriften einzutauschen (das Hobby progressiver Pfaffen und linker Sozialdemokraten) ein intellekutelles Spaßvergnügen. Der Marxismus hat den Staat stets im Rahmen einer

Hobby progressiver Pfaffen und linker Sozialdemokraten) ein intellekutelles Spaßvergnügen. Der Marxismus hat den Staat stets im Rahmen einer positiven, ins politische nur verdoppelten *Metaphysik der Arbeit* gedacht - vom frühesten Marx bis zum späten Engels. Sit venia verbo: Marx war schon immer ein zumindest 90%iger Kautskyaner und, daher, Leninist. "Arbeit als der Selbsterzeugungsprozeß des Menschen"[23] setzt jenes Verhältnis von Wesen und Erscheinung, von Grund und Begründetem, das, indem es Ableitungsverhältnisse stiftet, proletarische Vernunft als emanzipatorische letztlich garantieren soll: Das "Prinzip Arbeit" ist ein Idealismus von der Statur des Hegelschen Weltgeistes.

Schon in der Marxschen **Kritik des Hegelschen Staatsrechtes** ist vorgeprägt, was sich später zur "Diktatur des Proletariats" auswachsen sollte: *"Der Staat ist der Mittler zwischen dem Menschen und der Freiheit des Menschen."*[24] Indem sich der Bourgeois verdoppelt, sich in den egoistischen und den allgemeinen Menschen, den Citoyen, auseinanderlegt, provoziert er den Rückschlag des Allgemeinen ins Besondere und schafft, *"indem sich der konkrete Mensch den abstrakten Staatsbürger aneignet"*[25] auch die objektiven Bedingungen der Revolution. *Die marxistische Staatstheorie ist die Theoretisierung dieser Verdoppelung:* Das Privateigentum als juristischer Ausschluß der Produzenten von der Aneignung ihres Produktes ist nur der ökonomische Aspekt des Zensuswahlrechtes als des Ausschlussses der Nicht-Besitzenden von der demokratischen Abstimmung über die Inhalte der Soveränität. Fällt das Zensuswahlrecht, dann kann von Staats wegen das Privateigentum zur Disposition gestellt werden. In diesem Sinne heißt es etwa in den Frankreichschriften: *"Der umfassende Widerspruch dieser Konstitution besteht darin: Die Klasse, deren gesellschaftliche Sklaverei sie verewigen soll, Proletariat, Bauern, Kleinbürger, setzt sich durch das allgemeine Stimmrecht in den Besitz der politischen Macht."*[26]

Die Theorie der Republik ist die ins Politische gewendete Theorie der Aktiengesellschaft - die *Anonymisierung* der Verfügung durch Wegfall des Zensus wie der Personalunion von Eigentum und Direktion ist schon der *Wegfall der Herrschaft. "Das Namenlose Reich der Republik"*[27] ist als anonymes auch das herrschaftslose, zumindest virtuell, d.h. solange, bis die politischen Bestimmungen der Freiheit ins Ökonomische hinab ausgedehnt sind, der Staatsbürger auch zum "Wirtschaftsbürger" geworden ist. Der Staat, in der berühmten Formel von Engels als "ideeller Gesamtkapitalist" gedacht, geht restlos auf in der rationalen Garantie der Eigentumstitel, ist bloßer Exponent der Garantie der Abschöpfung des

---

[23] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband 1, S. 584

[24] K. Marx, Zur Judenfrage, in: MEW 1, S.353

[25] Ebenda, S. 370

[26] K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: MEW 7, S. 43.

[27] Ebenda, S. 59

Mehrproduktes - ohne das geringste Eigenleben. Es ist diese positive, aus der Arbeitsdialektik von Subjekt und Objekt, von Wesen und Erscheinung, von Entäußerung und Aneignung gefolgerte Philosophie, die des Marxismus als "wissenschaftlichen Sozialismus". Als positive Philosophie des Wesens ist er eine rationalisierte Form schlechter Metaphysik. Denn *"Arbeitsmetaphysik und Aneignung fremder Arbeit sind komplementär".*[28]

Marxistische Staatstheorie als die Arbeitsmetaphysik auf politischem Terrain begreift Empirie als Erscheinung, den Protest der Erscheinung gegen das Wesen als Irrationalismus. Sie leistet damit der repressiven Aneignung des Besonderen durch das Allgemeine Vorschub. Nicolai Bucharin: *"(Es bedeutet) z. B. die allgemeine Arbeitspflicht im System des Staatskapitalismus eine Knechtung der Arbeitermassen, dagegen im System der proletarischen Diktatur ist sie nichts anderes als die Selbstorganisation der Arbeit durch die Massen; alle Formen des staatlichen Zwangs stellen bei der staatskapitalistischen Struktur eine Pression dar, die den Ausbeutungsprozeß sichert, ausdehnt und verteift, während der staatliche Zwang bei der proletarischen Diktatur eine Methode des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft darstellt. Kurzum, die die funktionelle Gegensätzlichkeit der Organisationssysteme, durch deren entgegengesetzte Klassencharakteristik ".*[29] Dialektik von Wesen und Erscheinung ist *als negative Dialektik,* als gedanklicher Nachvollzug der Anverwandlung der Erscheinung ans Wesen *allein möglich.* Andernfalls verfällt sie der Metaphysik, deren Opfer - das Schicksal Bucharins beweist es nachdrücklich - selbst das *Recht auf Protest verloren haben.* Oder anders: Marxismus als positive Bestimmung des Wesens der Arbeit, dem das Kapital, die *Produktion um der Produktion willen nichts anderes (heißt) als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung der menschlichen Natur als Selbstzweck";*[30] ist die Affirmation des Kapitals wider Willen.

---

[28] Theodor W. Adorno, Drei Studien zu Hegel, Frankfurt/M. 1963, S. 36

[29] Nikolai Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode, Reinbek, 1970, S. 117/ 11 X

[30] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, in:MEW 26,2, S. 111

14. Der *Marxismus* denkt das Politische als eine Potenz des ökonomischen Antagonismus der Ausbeutung. Der *Anarchismus* denkt das Ökonomische als eine Potenz des politischen Antagonismus der Herrschaft. Aber beide begreifen ihren Gegenstand unter Kategorien des Dualismus. Die Ökonomie erscheint als Kuddelmuddel des Einerseits der Ausbeutung und des Andererseits der "Vergesellschaftung der Arbeit"; die *Politik* erscheint als Mischmasch von sowohl staatlicher Autorität als auch gesellschaftlicher Hegemonie und Freiheit. *Theorie* ergibt sich zwanglos aus der Reduktion dieses unheilbaren Dualismus auf ein Verhältnis von Wesen und Erscheinung.

15. Marx und Bakunin liegen als Urväter dieses Modells im Lager der Opposition unter dem Niveau ihres Gegenstandes, indem sie unter dem Niveau der Hegelschen Staatsphilosophie verbleiben. In ihrer konstitutionellen Unfähigkeit, das *Wesen* als die *Bedingung der Möglichkeit* dessen zu fassen, einen Gegenstand *überhaupt* unter den Kategorien des Dualismus zu begreifen und daher über ihn sowohl wahr als auch falsch sprechen zu können, können sie es zugleich als ein *Unwesen* nicht denken.

Nachbemerkung:

Marx und Bakunin sind Schüler und Kritiker Hegels, indem sie ihm nachweisen, daß die Versöhnung von Staat und Gesellschaft im System der "Rechtsphilosophie" nicht gelingen kann. **Bakunins** berühmtes Diktum: *"Die Lust an der Zerstörung ist zugleich schaffende Lust"*[31] ergibt sich daraus, daß er die Hegelsche *Negation der Negation* der bürgerlichen Gesellschaft durch den Staat nicht mitvollzieht, bei der *einfachen Negation* stehenbleibt und meint, die Abschaffung des Staates entbinde die Gesellschaft als eine der Freiheit unmittelbar. Das Eigentum fällt mit der staatlichen Garantie des Erbrechtes. In der Garantie dieses Rechtes jedoch war der Staat zugleich die äußere Ursupation des Sozialen, das eigenlogisch den Staat schon überschritten hatte. Bakunin unterstellt Hegel, er könne die Versöhnung von Staat und Gesellschaft nur als Gewalt und daher als eine gegen den Bürger denken. Er hat recht im Ersten, aber irrt im Zweiten.

Marx führt den Nachweis, daß Hegel die Versöhnung von Citoyen und Borgeois nur illusorisch denken kann, daß dieser Versöhnung im realen gesellschaftlichen Leben nichts entspricht als die bürgerliche Schizophrenie selber. Der Bourgeois wird zum Citoyen allein durch die völlige Abstraktion vom sozialen Leben, durch "Transsubstantion".[32] Die menschliche Allgemeinheit des Citoyen verbirgt nur die Allgemeinheit der selbstsüchtigen Interessen des

[31] M. Bakunin, Die Reaktion in Deutschland, in: Ders., Philosophie der Tat. Auswahl aus seinem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Rainer Beer, Köln 1968, S. 96.

[32] Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in:MEW 1,S,280.

Citoyen verbirgt nur die Allgemeinheit der selbstsüchtigen Interessen des Bourgeois. Marx unterstellt Hegel, das Allgemeine sei gar nicht das wahre Allgemeine, da ihm keine besondere Existenz zukomme. Er hat recht im Ersten, aber er irrt im Zweiten.

Es ist charakteristisch, daß die Marxsche Hegelkritik noch vor dem Übergang Hegels von den Bestimmungen der innergesellschaftlichen zu den Bestimmungen der *zwischenstaatlichen* Souveränität haltmacht. Seine Hegelkritik geht bis §313; Hegel aber gibt in §328 seiner "Rechtsphilosophie" die Versöhnung von Citoyen und Bourgeois als eine reale und also negative. Der *Soldat* ist die reale Einheit, er ist Beispiel *"des feindseligsten und daher persönlichsten Handelns gegen Individuen bei vollkommen gleichgültiger, ja guter Gesinnung gegen sie als Individuen."*[33]

Die unmittelbare Aufopferung der Individualität für den Staatszweck ist die wirkliche, *mit Gewalt und mit Zustimmung des Bürgers* (cf. Hegel über Patriotismus) vollzogene Synthese von Staat und bürgerlicher Gesellschaft, von Politik und Moral, von Citoyen und Bourgeois. Indem Hegel die Bewegung der Sache Souveränität selbst verfolgt, ist ihm die Synthese des Besonderen und des Allgemeinen nur als eine negative möglich. Das Wesen, das Hegel als ein affirmatives doch begründen wollte, entlarvt sich als *Unwesen*. Damit ist *"Hegel der methapysische Denker des Kapitals"*.[34]

[33] G.W.F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des rechts, in: Ders., Werke Bd. 7, Frankfurt/M. 1970, S. 496

[34] Vgl. Hegel über Patriotismus, ebenda, S. 413

16. *Negative Dialektik kann das Wesen als Unwesen denken.* Es ist dies Bedingung dafür, einen Gegenstand als dualistischen zu begreifen. Der Staat ist weder Recht noch Gewalt, er ist Recht *und* Gewalt, Hegemonie durch Zwang und Konsens durch Polizei. Als Souveränität ist er die Bedingung dafür, am Staat überhaupt Recht und Gewalt unterscheiden zu können. Der Begriff der Souveränität verweist auf die negative Dialektik des Wertes. Diese aber kann weder von marxistischer noch anarchistischer Staatstheorie gedacht werden.

17. *"Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet. (...) Er steht außerhalb der normal geltenden Rechtsordnung und gehört ihr doch an, denn er ist zuständig für die Entscheidung, ob die Verfassung in toto suspendiert werden kann. (...) Im Ausnahmefall suspendiert der Staat das Recht kraft seines Selbsterhaltungsrechtes. (...) Die Ausnahme erklärt das Allgemeine und sich selbst; kann man sie nicht erklären, so kann man auch das Allgemeine nicht erklären."*[35]

18. Das Subjekt der Souveränität ist nicht theoretisierbar. Aber davon, es zu kritisieren, hängt in Sachen Staat alles weitere ab. Das Subjekt der Souveränität ist subjektlos, aber es ist dasjenige, das die letztlich verbindliche Entscheidung gewaltförmig trifft. Es hat keine gegenständliche Form, aber es vergegenständlicht sich stets in einer Situation der "Gefährdung der Existenz des Staates" (Carl Schmitt). Wo der Souverän auftaucht, ist unabsehbar und jeder Staatstheorie verschlossen - und doch ist er die Bedingung, überhaupt Staatstheorie treiben zu können. Er gehört der Legalordnung an, steht aber als Legitimität über und neben ihr.

---

[35] Zu der Bestimmung dieses Widerspruchs und seiner negativen Synthese vgl. Initiative Sozialistisches Forum, Die Entstehung der Psychokratie aus dem Selbstwiderspruch der bürgerlichen Gesellschaft in Dies., Diktatur der Freundlichkeit, Freiburg 1984, S. 13ff

Nachbemerkung: Die Souveränität bezieht *praktisch* jenen "Standpunkt außerhalb der bürgerlichen Demokratie", den Saathoff/Ulrich[36] aus immanenter Kritik dieser Theorie in einem emanzipativen Sinne beziehen wollen. In diesem Bedürfnis ist gesehen, aber nicht formuliert, daß der Sturz der Souveränität immer nur durch die Konstitution eines Gegen-Souveräns möglich ist. Dies ist der rationelle Kern der Formel von der "Diktatur des Proletariats", zieht man einmal die soziologische Bestimmung des Subjektes der Gegen-Souveränität und den darin implizierten Leninismus ab. In diesem Sinne ist auch die Bestimmung von Friedrich Engels über das "Absterben des Staates" zu verstehen: Tritt der Staat einmal als das wirkliche Allgemeine auf, dann ist er zugleich als Staat schon das besondere und Obsolete. *Daraus* wäre das Problem revolutionärer Organisation zu entwickeln.

[36] Hans-Jürgen Krahl, Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in:Oskar Negt (Hrsg.), Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, Frankfurt/Main, 1971, S.141-150, Hier S.145.

19. Die Souveränität ist dasjenige Verhältnis, das, als Bedingung der Möglichkeit, den Staat unter den Dualismus von Recht und Gewalt setzen zu können, der Grundregel der Theorie - dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten - nicht gehorcht. Zwischen Staat und Kapital kann daher ein Verhältnis der Ableitung nicht bestehen, vielmehr: *Die Souveränität ist das politische Verhältnis des Kapitals wie das Kapital nur das ökonomische Verhältnis der Souveränität ist.*
Zwischen ihnen besteht das Verhältnis der Verdoppelung und Komplementarität: Die ökonomische Synthese bedarf der politischen, die politische der ökonomischen. Die Verdoppelung des Ökonomischen in Tauschwert und Gebrauchswert, ihre Synthese durch den Wert, ist und erzwingt die Verdoppelung des Politischen in die Bestimmungen von Citoyen und Bourgeois, ihre Synthese durch die Souveränität.

Nachbemerkung:
Daher ist die Frage, ob der Staat qua Erbrecht schafft oder das Kapital den Staat, nicht nur überflüssig, sondern hirnrissig. Die bürgerliche Gesellschaft suspendiert die Frage nach dem Verhältnis von Ursprung und Geltung. Der Streit zwischen Anarchismus und Marxismus stellt sich dar als Streit zwischen Geschichte und Logik, ohne zu bemerken, daß dieses Verhältnis selber nur im Rahmen einer negativen Dialektik - als selbst schon konstituiertes - gedacht weren kann. Folgerichtig unterstellen beide Systeme eine Notwendigkeit des historischen Ablaufes, wo es doch ein historischer Unfall war, der Staat und Kapital, Geschichte und Logik etc. überhaupt erst in ein prozessierendes Verhältnis setzte (vgl. Pohrt 1985).

20. Den Staat unter den Gegensatz von Recht und Gewalt zu setzen, das verlängert die Setzung des Ökonomischen in den Gegensatz der "Republik des Marktes" und der "Despotie der Fabrik". Jenes Verhältnis, das Republik und Despotie als die zwei Seiten einer Medaille stiftet, ist zugleich die synthetische Instanz bürgerlicher Vergesellschaftung, der *Wert*. Es ist dieses Wesen, das negative Dialektik als das Unwesen denkt. Der Wert ist die ökonomische Bedingung dessen, die *Politik als Spiegelspiel betreiben zu können.*

Nachbemerkung:
"Der Souverän (...) zentriert die Konkurrenz der Wahrheiten, so daß tatsächlich keine ausbrechen kann, sondern beiträgt, das Spiel durch den Widerspruch zu reproduzieren" (Demirovic 1982, 562).

"Es zeigt sich die Albernheit der Sozialisten (namentlich der französischen, die den Sozialismus als Realisation der von der französischen Revolution ausgesprochenen Ideen der **bürgerlichen** Gesellschaft nachweisen wollen), die

demonstrieren, daß der Austausch, der Tauschwert etc. **ursprünglich** (in der Zeit) oder ihrem **Begriff** nach ein System der Freiheit und Gleichheit aller sind, aber verfälscht durch das Geld, Kapital etc. (...) Ihnen ist zu antworten: (...) daß, was ihnen in der näheren Entwicklung des Systems als störend entgegentritt, ihm immanente Störungen sind, eben die Verwirklichung der **Freiheit und Gleichheit**, die sich ausweisen als Ungleichheit und Unfreiheit. (...) Was die Herren von den bürgerlichen Apologeten unterscheidet, ist auf der einen Seite das Gefühl der Widersprüche, die das System einschließt; auf der andern Seite der Utopismus, den notwendigen Unterschied zwischen der realen und idealen Gestalt der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu begreifen und daher das überflüssige Geschäft vornehmen wollen, den idellen Ausdruck selbst wieder realisieren zu wollen, da er in der Tat nur das Lichtbild dieser Realität ist." (Marx 1974, 160)

21. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie gibt - als negative Dialektik des Unwesens verstanden - die Begriffe der Kritik der Souveränität in der *Kritik des Geldes* vor. Das Geld ist mit den Mitteln der Vernunft ebenso unverständlich wie die Souveränität. Es ist die sinnliche Vergegen-ständlichung der abstrakten Synthese der Gesellschaft durch den Wert. das Geld ist die Bedingung der Einheit von äußerster Subjektivität (Bedürfnis, Nachfrage) und extremer Allgemeinheit (Markt, Angebot) ebenso wie die Souveränität die Bedingung der Einheit von Willkür, Gewalt, Autorität, Legitimität einerseits, von Kalkulierbarkeit, Recht, Legalität andererseits darstellt.

22. Daher kann es eine Theorie der Souveränität ebensowenig geben wie eine des Geldes und der Wertform. Die Wahrheit über den Staat als eines falschen Verhältnisses ist die Abschaffung des Staates ebenso, wie die *theoretische Wahrheit* über das Kapital nur die *praktische Aufhebung* des Kapitals sein kann. Dieses materialistische Paradox reproduziert ex negativo die Form bürgerlicher Vergesellschaftung, indem sie es auf die Spitze treibt. In Sachen Staat ebenso wie in Sachen Kapital kann es ein *Verhältnis zwischen Theorie und Praxis* nicht geben, sondern nur eines von Kritik und Krise, von Denunziation der ieellen Formen der Vergesellschaftung in der Hoffnung, deren reale Formen in die Krise zu treiben.

Nachbemerkung:
Das "Jahrbuch der Wege des Ungehorsams" hängt ganz dem Theorie-Praxis-Verhältnis an, und es ist daher folgerichtig, daß es in "*Theorie*" wie "*Praxis*" *unter dem* Niveau der Verhältnisse bleibt. Es geht ihm darum, die "Bearbeitung eines Theoriedefizits" einzuleiten, als sei es möglich, Begriffe wie Kohlensäcke aufzufüllen und umzulagern. Hinter der Rede vom "Theoriedefizit" steckt stets - und da stehen die Jahrbuchautoren nicht alleine - die Vorstellung, Wahrheit ließe sich innertheoretisch erzeugen, d.h. letztlich auf Konsens rezudieren. *Im Ergebnis bleibt dann wenig mehr* als der Praxis, d.h. den "neuen sozialen Bewegungen", einen anderen Sinn zu unterstellen. d.h. sie bloß zu interpretieren. Im Resultat führt dies zu linkskritischen Positionen in Theorie und Praxis.

23. *Die Hoffnung, durch Kritik die Krise zu provozieren, ist durch nichts begründbar. Marxismus als negative Dialektik des Unwesens verstanden, vermag ebensowenig das Subjekt der Revolution anzugeben wie der historische Anarchismus Bakunins. Als *Kritik* ist er strikter Anti-Utopismus, die gerade deshalb der Utopie im Schweigen die Treue hält. Die Berufung auf ein positives Allgemeines ist der Kritik versagt, da Allgemeinheit als gesellschaftlich nur negativ möglich selber das Aufzuhebende darstellt. Kritik ist die Provokation darauf, daß die gesellschaftlichen Individuen die Resultate ihrer Vergesellschaftung sich als die Resultate ihres Willens nicht zurechnen können - also die kontrafaktische Unterstellung dessen, daß es außerhalb des Spiegelspiels von Citoyen und Bourgeois ein Anderes noch geben könne. Kritik ist Negation der ieellen Formen der Vergesellschaftung als Provokation und ungedeckter Wechsel auf die praktische Negation ihrer realen Formen. Daher der reinste Voluntarismus.**

Nachbemerkung:
Der objektive Zustand der Gesellschaft ist der Nihilismus, d.h. die *Gleich-Gültigkeit* aller Werte als objektives Resultat bürgerlicher Vergesellschaftung (Breuer 1983). Marxens Kritik an Bakunin, dieser könne Revolution nur als den reinsten "Voluntarismus" denken (Marx 1871), ist daher ebenso wahr wie falsch. Anders als der reine, durch nichts als den Willen begründete Akt ist Revolution nicht mehr denkbar - damit ist sie aber überhaupt als eine vernünftige nicht denkbar. Es ist ebenso vernünftig im Hühnerstall Motorrad zu fahren wie einen revolutionären Verein aufzumachen - die Gründe subjektiver Pathologie, das eine zu tun oder das andere zu lassen, sind nicht wahrheitsfähig.

* in dieser Frage sind die Herausgeber anderer Ansicht

24. Die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft kann sich nur aus der Differenz von Ausnahme und Regel herleiten. Sie muß als *Synopse* von Kapital- und Staatskritik arbeiten, die das eine im anderen denkt und zugleich aus der doppelten Perspektive von ökonomischer Krise und politischen Staatsstreich. Der Protest gegen Autorität und Kommando ist auf seinen kritischen Gehalt gegen die bürgerliche Hegemonie ebenso zu befragen wie die Opposition gegen Ausbeutung darauf, ob sie nicht einzig danach strebt, die "Anarchie des Marktes" gegen die "planmäßige Produktion der Fabrik" auszuspielen. Kritik hat die Arbeit zu leisten, die Reproduktion des Spiegelspiels durch die Opposition zu unterbinden, soll die Therapie das Übel nicht nur ins Unaufhebbare verlängern.

25. Als gewalttätige Garantie der Legalität des Marktes garantiert der Staat die Legitimität der Despotie der Fabrik ebenso, wie das Kapital in seiner Oberfläche als Replublik des Marktes die Legitimität der bürgerlichen Legalordnung erzeugt und reproduziert. Der soziale Gehalt der bürgerlichen Legalität, die Ausbeutung, ist der politische Gehalt der staatlichen Legitimität: Hierarchie, Befehl, Kommando, Das eine ist ohne das andere nicht aufhebbar, das eine jedoch nur durch das andere.

26. Damit fällt die historische Scheidung und Gegnerschaft zwischen *Anarchismus* und *Marxismus.* Anarchie als Freiheit ohne Gewalt ist unmittelbar nur denkbar im Kommunismus als Gewalt gegen die Gewerbefreiheit. □

Es genügt nicht,
daß der Gedanke zur
Verwirklichung drängt,
die Wirklichkeit
muß sich selbst
zum Gedanken drängen.